



# Kantonsschule Stadelhofen 22/23 Jahresbericht

**KANTONSSCHULE STADELHOFEN**  
**Jahresbericht 22/23**

## Inhalt

Vorwort	1
Editorial	2
Chronik	3

## Kap. 1: «eigen» 7

«The Things I Carry», Projektwoche der Klasse 3dN	8
«Lebenswelten», Blockwoche der Klasse 1aAN	9
«Studienreise Hamburg», Projektwoche der Klasse 4fM	11
«The Youth is Wasted on the Young»: Die eigene Gegenwart nutzen	13
Wie Jugendliche in der Imitation das Eigene finden	15
An Exchange Student at the KS Stadelhofen	17
Infoveranstaltung Iran	18
Testlauf und Vision für die «Sensengruppe KST»	19
Rede zum 1. August: Gegen Polarisierung	20
Hallo!dri Erzählnacht	22
Transformativ, Publikumspreis der Erzählnacht 2022	24

## Kap. 2: Spezielle Unterrichtsformen 27

Medienwoche: Film	28
Stadi 2bMN: Science On the Move!	30
Klang der Stille, Blockwoche der Klasse 2gM	31
Gegenwartswochen	33
Phenomenal Woman	34
Young Minds Film Day 2023	35
Was ist der «Black American Dream»? , Blockwoche der Klasse 2bMN	36
«Einmal über die Alpen tschalpen»	38
Tourenlager 2023	40
Ausgezeichnete Maturitätsarbeiten	41

## Kap. 3: Ereignisse 45

- Konzerte 46
- «Kasimir und Karoline». Das Theater der KS Stadelhofen 48

## Kap. 4: Willkommen und Auf Wiedersehen 53

- Eröffnungsfeier vom 22. August 2022 54
- Neue Adjunktin und neue Mitarbeiter/-innen 57
- Neu gewählte Lehrpersonen 58
- Verabschiedungen 59
- Ehemaligen-Verein kstalumni.ch – das Herbstfest 63
- Maturandinnen und Maturanden 2023 64
- Rede zur Maturitätsfeier, 6. Juli 2023 67

## Kap. 5: Mitarbeiter/- innen 75

- Marion Maglia 76

## Kap. 6: Berichte 81

- Zum Gedenken an Markus Huber (1967–2022) 82
- Neues Leitbild der Kantonsschule Stadelhofen 85
- Schulkommission 86
- Gesamtkonvente der Lehrer/-innen im Schuljahr 2022/23 87
- SOV Jahresrückblick 2023 89
- Verzeichnisse 91

## Vorwort

Liebe Schulsehrenden, liebe Eltern, liebe Interessierte

Ein Jahresbericht dokumentiert Veränderungen, auch wenn diese auf den ersten Blick vielleicht nicht erkennbar sind. Der vorliegende Jahresbericht kommt in gewohnt schöner Form daher – weil Annette Pfister, ehemalige Lehrerin für Bildnerisches Gestalten an unserer Schule, seit Jahren das Layout verantwortet – und ist auch inhaltlich fein strukturiert und geschrieben wie bekannt – weil Anna Haebler und Bettina Quinn seit Jahren die Redaktion verantworten – aber vielleicht wird der eine oder die andere doch Veränderungen erkennen: Die Gesamtverantwortung hat gewechselt.

Ich bin die neue Prorektorin an der Kantonsschule Stadelhofen, Nachfolgerin von Urs Schällibaum, und ich verantwortete dieses Jahr zum ersten Mal den Jahresbericht. Die Zusammenarbeit mit den oben erwähnten Kolleginnen war, auch aufgrund deren langjähriger Erfahrung, äusserst angenehm. Ich hatte zu keiner Zeit Sorge, dass meine eigene fehlende Erfahrung das Boot zum Kentern bringen könnte. Es war jederzeit fahrtüchtig und erreichte sicher den Zielhafen. Ich danke meinen Kolleginnen herzlich!

Es freut mich, dass Sie, liebe Leser/-innen, diesen neuen Jahresbericht nun in den Händen halten. Der Jahresbericht ist voller unterschiedlicher Texte und Bilder, welche die Eigenheiten unserer Schule und der Menschen, die hier arbeiten und lernen, widerspiegeln. Mir ist es ein Anliegen, dass diese Vielfalt unserer Schule erhalten bleibt, ja sogar ausgebaut wird, und dass wir alle hier uns selbst sein können, unsere Eigenheiten nicht verstecken müssen, aber dennoch auch andere ihr Eigenes ausleben lassen. Dafür möchte ich mich einsetzen und stark machen. Dazu braucht es gute Bildung, die Horizonte und Türen öffnet, die stützt und verbindet. Bildung, die Angst nimmt vor dem Fremden, indem sie es zugänglich macht, und Bildung, die das kritische Denken stärkt, indem sie es trainiert. Es braucht also das, was wir alle hier tagtäglich tun. Und auch wenn das letztlich ist, wofür sich mein Vorgänger ebenfalls einsetzte, wird es Veränderungen geben. Diese gehören zu einer Schule, welche die Vielfalt lebt, dazu. Das ist ein Prozess, der sich womöglich bereits in diesem und auch in den weiteren Jahresberichten spiegeln wird, ein Prozess, in den ich vor einem Jahr als Prorektorin eingetaucht bin.

Nun wünsche ich Ihnen ein gutes Eintauchen in die interessante und abwechslungsreiche Lektüre dieses Jahresberichts. Herzlich,

*Joanna Anders*

## Editorial

Der diesjährige Jahresbericht trägt – eigentlich aus einer Laune heraus – das Thema «eigen». Doch ist es so eine Sache mit dem Eigenen, das Wort beinhaltet immer auch etwas Egoistisches, oder nicht? Mein Eigentum, meine eigenen Bedürfnisse, meine eigenen Wünsche ... die Rechte, die wir – meist völlig selbstverständlich – meinen, beanspruchen zu können, wenn wir von diesen Begriffen sprechen, kollidieren bei uns allen mit den geringeren Rechten von Personen, die nicht in der reichen Schweiz leben. Und meine «eigenen» (vermeintlichen) Rechte und Möglichkeiten sind de facto noch immer grösser als diejenigen von Personen, die zwar in der Schweiz leben, aber beispielsweise keinen Schweizer Pass besitzen, weniger verdienen, einer Minderheit angehören, beeinträchtigt sind, usw. Deshalb frage ich mich: Krank an der Betonung dieses je Eigenen nicht unsere aktuelle Gesellschaft am stärksten? Sind auch einige therapeutische und meditative, vordergründig humanistische Bewegungen, die ebenfalls charakteristisch für unsere Zeit sind, Teil dieses Egokults? Finde dein eigenes Ich! Sei ganz du selbst! Achte mehr auf dich selbst!

Unsere Welt kann nur weiterbestehen, wenn wir unsere eigenen Bedürfnisse zurückstellen, dies ist mittlerweile allen klar geworden. Die politischen Mühlen mahlen zwar langsam, nichtsdestotrotz ist nun, am 18. Juni 2023, das «Bundesgesetz über die Ziele im Klimaschutz, die Innovation und die Stärkung der Energiesicherheit (indirekter Gegenvorschlag zur Gletscher-Initiative)» vom Schweizer Volk angenommen worden. Es herrscht also glücklicherweise nicht der pure Egoismus vor, der sich um gar nichts schert, ausser die eigenen Wünsche.

Und wie erwähnt, gibt es genug Menschen, welche die Möglichkeit, das Geld, die Zeit – eben das Recht – dazu, ihre eigenen Bedürfnisse auszuleben, nicht haben, dessen sollten wir uns bewusst sein. Ihre Rechte werden an vielen Orten der Welt aufs Massivste beschnitten, seien es diejenigen der Frauen im Iran, diejenigen der Bürger/-innen der Ukraine, um nur zwei Beispiele zu nennen, welche an unserer Schule viele Schüler/-innen und Schulmitglieder beschäftigen. Dennoch handeln die Texte in Kapitel 1 hauptsächlich von positiven Aspekten des «Eigenen» – lesen Sie selbst! Wie kommt das...? Die Ambivalenz wohnt dem «eigen» wohl inne. Ohne zu wissen, wer ich als «je Eigene/r» bin, kann ich nicht handeln, ergo niemandem helfen. Meine Eigenheit sollte aber nicht unhinterfragt bleiben; in der Auseinandersetzung zwischen dem Eigenen und dem Anderen findet Lernen statt. Unbedingt sollten Eigenheiten dabei auch kultiviert werden dürfen – Pionier/-innen vertreten eigene Ansichten und Anliegen. Oft sind sie es, die Neuland entdecken, während die anderen noch im Nebel heruntappen.

*Anna Haebler*

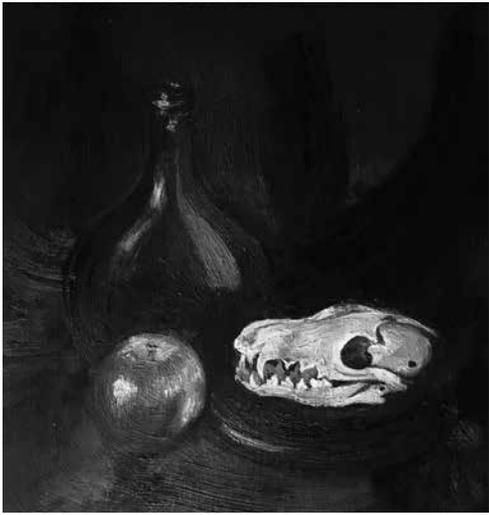
## Chronik 22/23

22

22. August	Eröffnungsfeier	Seite 54
2. September	Alumni Herbstfest	
5. September	KISS Politik: Podium zu den Volksabstimmungen	
8. September	Besuchstag Uni/ETH vierte Klassen	
9. September	Grillabend SOV	Seite 89
12.–16. September	Erste Blockwoche	Seiten 8–12, 28, 31–34, 36
27. September	Schüler/-innen-Konzert	Seite 46
2.–15. Oktober	Sprachaufenthalt zweite Klassen	
4. Oktober	Ukraine Lesekreis: «Glückliche Fälle» von Yevgenia Belorusets	
6./7. Oktober	Weiterbildung: neues Leitbild der KST	Seiten 86, 87
27./28. Oktober	Besuch biz Oerlikon dritte Klassen	
28. Oktober	Jasturnier und Spieleabend Lehrpersonen	
28. Oktober	Halloween Party SOV	Seite 89
4./6. November	Theater Probenwochenende	
8. November	195. Konvent	Seite 88
11. November	Erzählnacht	Seiten 22-24
14. November	Orientierungsabend	
21. November	Weiterbildung: Digitaler Wandel	
24. November	WM Public Viewing SOV	Seite 90
26./28. November	Probewochenende Kammerchor und BigBand	
30. November	Schüler/-innen-Konzert	Seite 46
2. Dezember	Volleyballnacht	
2. Dezember	Grittibänz Aktion SOV	Seite 89
5. Dez.–9. Dez.	Zweite Blockwoche	Seiten 8–12, 28, 31–34, 36
15. Dezember	Konzert Orchester, BigBand, Kammerchor	Seite 46
21. Dezember	Marronistand SOV	Seite 89
13. Januar	Zweite Klassen: Jugend debattiert	
26. Januar	196. Konvent	Seite 87
28. Januar	Ensemble-Konzerte	Seite 46
1. Februar	Studienhalbttag Rausch&Risiko erste Klassen	
2. Februar	Einführung Maturitätsarbeit dritte Klassen	
3. Februar	Wintersporttag	
3.–5. Februar	Theater Probenwochenende	
6. Februar	Schüler/-innen-Konzert	Seite 46
7./9. Februar	Maturitätsarbeit mündliche Präsentationen	Seiten 41, 42
10. Februar	Chor- und Orchesterproben	

23

13.–17. Februar	Tourenlager	Seite 40
20.–24. Februar	Theater Intensiv-Woche	
28. Februar/2. März	Elternabende erste Klassen	
1. März	2bMN: Science on the Move	Seite 30
2. März	Theater Generalprobe	
3. März	Theater Premiere «Kasimir und Karoline»	Seiten 48–50
4./5./9.–11. März	Aufführungen «Kasimir und Karoline»	
6. März	Studienhalbtage Medienkompetenz zweite Klassen	
6./16. März	Aufnahmeprüfungen	
7. März	Studienhalbtage Liebe-Beziehung-Sexualität dritte Klassen	
7. März	Hallensporttag vierte Klassen	
16. März	2bMN: Science on the Move	Seite 30
20. März	KISS: Chor- und Orchesterkonzert	Seite 46
20. März	Ukraine-Kurzfilme zur Ausstellung «To Watch the War – The Moving Image Amidst the Invasion of Ukraine (2014–2022)», Einführung durch Kuratorin Agnes Amber	
22. März	Rösli Tag SOV	Seite 89
23./24. März	Besuchstage	
25. März	Chor- und Orchesterkonzert	Seite 46
27.–31. März	Dritte Blockwoche	Seiten 8–12, 28, 31–34, 36
4. April	197. Konvent	Seite 87
18. April	Ukraine-Lesekreis: Drei Essays von Joseph Roth	
12.–15. Mai	Orchesterlager	
15. Mai	Halbtage Berufswahl zweite Klassen	
22. Mai	Fussballspiel KST-KSHP	
24. Mai	Elternabend Gesundheit/Prävention	
25. Mai	Schüler/-innen-Konzert	Seite 46
1. Juni	Tanzabend (Orchester, BigBand, Kammerchor)	Seite 46
5. Juni	KISS: Politik	
12.–16. Juni	Vierte Blockwoche	Seiten 8–12, 28, 31–34, 36
23. Juni	Naturwissenschaftshalbtage zweite Klassen	
23. Juni	Studienhalbtage Stressbewältigung dritte Klassen	
26. Juni	Halbtage Berufswahl zweite Klassen	
28. Juni	Schüler/-innen-Konzert	Seite 46
4. Juli	Sporttag erste bis dritte Klassen	
6. Juli	Maturitätsfeier	Seite 67
10. Juli	198. Konvent	Seite 87
12. Juli	Serenade erste Klassen	
13. Juli	Schuljahres-Schluss-Anlass	Seite 59–62





Kap.

# 1

Liebe Lesende

Das Thema dieses Jahresberichtes ist «eigen».

So finden sich denn im ganzen Jahresbericht und insbesondere in diesem Kapitel Texte und Berichte, die unsere Eigenheiten beschreiben, unterstreichen, betonen. Denn wir sind durchaus sehr eigen – wir machen uns viel zu eigen und eignen uns so einiges an (siehe Hamburg, Iran, Austausch ... ). Manchmal ist uns eigen zumute (siehe The Things I Carry ... ) oder wir denken über unser eigenes Selbst und unsere Umwelt nach (siehe Das Eigene finden, Youth is Wasted on the Young, Regenbogenbuchstabensalat, 1. August Rede ... ). Wir agieren eigenständig, vollbringen Grosses eigenhändig (siehe Austausch, Erzählnacht ... ), sind oft eigenverantwortlich und zeigen Eigeninitiative (siehe Sensengruppe, Iran ... )!

Die Angehörigen der KST machen unsere Schule jeden Tag höchsteigen «eigen», geniessen Sie die Lektüre!

## «The Things I Carry»

### Projektwoche der Klasse 3dN

As part of our English project week with Ms Kaufmann on the Vietnam War (1955-1975) we read short stories by Tim O'Brien, a war veteran who to this day tries to come to terms with his part in the mayhem. One of the stories, «The Things They Carried», lists all the weights, both tangible and intangible, the soldiers had to drag through the jungle. In this text I attempt something similar, based on my daily life as a student.

#### The Things I Carry

I've had the same backpack since I was ten years old. Although I wash it every now and then, you can see clearly how old it truly is, how much weight it has had to carry. Over the years I've carried a multitude of things, but the basics remain the same: I used to carry books. Big, old, heavy books, books that are considered necessary to learn, to broaden our horizons, and become educated. I carried a book for every subject. Now, I don't anymore. Technology has evolved, so now instead I carry my iPad. Crazy to think about how over the years I've put this great weight on my shoulders, for everything to just be condensed in a tiny machine that can't weigh more than 300g. With just one click, we can now access all our school material. Flipping through pages has now become scrolling through a document. I don't even need pencils and pens anymore, because, yes, I carried pencils. A pretty pink pencil case that my mom bought for me at the beginning of high school as a «Happy first day of school» – present, full of coloured pens and highlighters and different diameter pencils. Now I just carry my iPad, since it has all I need.

I carry a water bottle. Every morning, before going to school, I fill up my water bottle and put it in my backpack. I don't know exactly why, since I barely drink any of it during the day, too busy to think of hydrating myself, but I carry it anyways. I carry my glasses, even though I have been wearing contacts for the past two years. I carry a couple of snacks. More out of fear of being hungry than necessity or actual hunger. Stress and anxiety make us feel all kinds of emotions, hunger is one of them. I carry stress. That's probably why I carry food as well, stress eating is a part of me. Stress is always there in the front pocket of my backpack, it has found its place and hasn't left it since I was ten years old. Stress to never amount to anything, to not reach my exceedingly high expectations, or simply to disappoint. But I think the heaviest thing I carry, and probably so do most students, is my future. It's right there, I can feel it all the time, that weight pressing down on me, the weight of what I'm going to do with my life. Because that's why we all go to school, is it not? We learn, we study, we carry our full backpacks, of not just objects but also emotions, to prepare for what comes next. For how we are going to spend the rest of our lives. I believe my future takes up the most space. I can never not carry it.

I carry happiness. One of the lightest things in my backpack. Happiness has this weird way of making everything else feel lighter. It gets me through incredibly stressful days. The

occasional laugh among friends, the well-deserved good grade after a night of studying, the lunch with your best friends, all things that make me happy. I guess happiness makes me feel lighter as well. But happiness is fleeting. Sometimes I forget to pack it. Sometimes it does not have space.

I carry questions. Have I done my homework? Is my iPad charged? Am I ready for this test?

What if I fail? Am I going to university? What am I going to be in ten years?

What's going to happen when I don't need to carry my backpack anymore?

I carry more questions than answers. But at least there is always something to carry.

*Ginevra Corzani, 3dN*

## «Lebenswelten»

### **Blockwoche der Klasse 1aAN**

Der Text «Regenbogenbuchstabensalat» von Louisa entstand im Rahmen der Blockwoche «Lebenswelten CH» der Klasse 1aAN (Juni 23), geleitet von Regula Stähli, in der sich die Schüler/-innen unter anderem mit Genderfragen auseinandergesetzt haben. Der Workshop «Queere Lebenswelten» mit Kian Schwabe und die Lektüre von Texten von Anna Rosenwasser haben Louisa dazu angeregt, über Verschiedenheit, Zugehörigkeit und ein gelingendes Zusammenleben nachzudenken.

### **Regenbogenbuchstabensalat**

Pansexuell, omnisexuell, demisexuell, greysexuell, bigender, intergeschlechtlich... Wenn man sich als Neueinsteiger/-in etwas mehr mit der LGBTQIA+-Thematik beschäftigt, werden einem unglaublich viele Begriffe regelrecht angeworfen. Viele Personen fühlen sich dadurch zuerst einmal verwirrt, und für gewisse hat dies sogar einen abschreckenden Effekt. Selbst Personen innerhalb der Community haben oft nicht den Durchblick. Muss man wirklich die perfekte Definition für seine sexuelle/romantische Orientierung und sein Geschlecht haben? Müssen wir alles bezeichnen und klassifizieren?

Wenn man queer ist, fühlt man sich wie ein/-e Aussenseiter/-in in der heteronormativen Welt. Man vergisst aber manchmal, dass man sich auch innerhalb der Community nicht zugehörig fühlen kann. Bi bedeutet zwei, also ist es nachvollziehbar, wenn sich eine bisexuelle Person zu

Frauen und Männern hingezogen fühlt. Aber was ist, wenn man sich in eine nonbinäre Person verliebt? Kann man sich noch als bisexuell identifizieren? Ist man im Bi-Pride inbegriffen? Oder braucht es da einen neuen Begriff wie pan oder omnisexuell? Diese kleineren Labels ermöglichen es, trotzdem ein Gefühl von Zugehörigkeit zu entwickeln. Bei einem Workshop in der Schule erwähnte Kian Schwabe kurz, dass er sich als omnisexuell bezeichnen würde, wenn mehr Menschen den Begriff kennen würden. Wenn man nur einen neuen Begriff lernen muss, um unseren queeren Mitmenschen eine Identität zu geben, sollte dies keine grosse Sache sein, oder? Etwas zu benennen, kann einem zudem helfen, Unkenntnis abzubauen. Und wenn man einen Namen und eine Flagge hat, kann man diese der Welt stolz präsentieren. Können wir, die mit dem Komfort der Gewissheit leben, diese anderen verwehren? Gewisse Begriffe können auch mit negativen Assoziationen verbunden sein. Anna Rosenwasser spricht dieses Thema in ihrem Buch ebenfalls an. Sie berichtet von Frauen, die sich lieber als «frauenliebend» bezeichnen, da «Lesbe» schmutzig klinge und sie an Pornos erinnere. In diesem Falle können neue Labels wie gynosexuell oder sapphic (beides bedeutet «eine Person im weiblichen Spektrum, die sich zu einer anderen Person im weiblichen Spektrum hingezogen fühlt») helfen, ihr Selbstbewusstsein zu stärken.

Auf der anderen Seite gibt es so viele verschiedene Begriffe, dass es beinahe unmöglich ist, den perfekten für sich zu finden. Als Kian Schwabe versuchte, der Klasse die spezifischeren Begriffe zu erklären, stiess er auf leichte Verwirrung und Skepsis. Könnten wir diese möglicherweise weglassen, wenn wir einfach akzeptieren würden, dass Sexualität und Geschlechts-Identität etwas Fluides sind und bei allen anders funktionieren? «Zu definieren ist zu limitieren», sagte Oscar Wilde. Man hat das Geschlecht, mit dem man sich im Moment wohlfühlt, und man verliebt sich in den, in den man sich eben verliebt. Es könnte so einfach sein.

Wenn du kein passendes Label findest, kannst du dich auch einfach nicht labeln und so leben und lieben, wie du willst. Du hast ein Label, welches perfekt zu dir passt und dir hilft, selbstbewusster zu sein und mit ähnlichen Menschen in Verbindung zu kommen? Super! Identifiziere dich weiterhin mit diesem Label, egal ob es andere kennen oder nicht. Im Endeffekt müssen wir aber nicht alle Begriffe kennen, um unseren Mitmenschen respektvoll zu begegnen. Solange wir ein offenes Ohr haben und selbstreflektiert bleiben, sind wir auf dem richtigen Weg.

*Louisa Streuli, 1aAN*

# Studienreise Hamburg

## Projektwoche der Klasse 4fM

Im September 2019 verbringe ich die Kulturwoche mit der 1fM in Sent. Ohne Gepäck. Mein Koffer war versehentlich nach Hamburg gereist. Im September 2022 reisen wir dem Koffer endlich hinterher. Anita Kaufmann, die Klasse 4fM und ich verbringen glückliche Tage in Hamburg. Wir zeichnen und skizzieren fast ununterbrochen und begeistern uns für die schönste Stadt Deutschlands. Im Gepäck haben wir auf der Rückreise volle Skizzenbücher und jede Menge Miniaturessays. Hier einige kleine Kostproben, entstanden rund um den Hamburger Containerhafen, einem der grössten Umschlaghafen Europas für Güter aller Art ...

*Eva Pabst*

### Containerhafen

Es ist laut, alles ist riesig. Schiffe, voll gestapelt mit Containern. Ich kann sie nicht zählen. Es gibt keinen Anfang. Es nimmt kein Ende. Wo ich auch hinschauen, sehe ich Stapel, Reihen, farbige Kisten.

Aufeinander. Nebeneinander. Hintereinander.

Doch nimmt man nur ein bisschen Abstand, so vereinen sich alle Teile. Es ist eine Ästhetik aus Stahl. Ein traumhaftes Bild. Alles verschmilzt.

Abstand nehmen, um die Schönheit zu sehen. Sich entfernen, einen Raum schaffen. Die Distanz ist es, die mich dieses eiserne Bild mit anderen Augen sehen lässt.

Reine Luft trennt das Laute vom Leisen.

*Sofie Burkhardt*

### Rausch

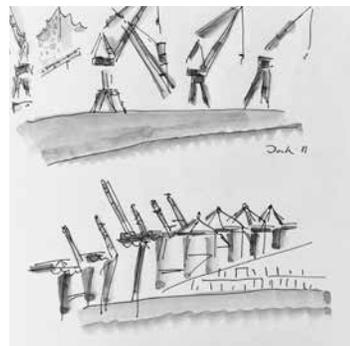
Voller Euphorie stürzen wir in die Läden. Mit glänzenden Augen durchwühlen wir alle Regale. Ohne zu wissen, was wir brauchen. Wie in einem Rausch suchen wir nach Glücksgefühlen. Mein suchender Blick trifft auf meine Freunde, sie nehmen mich nicht wahr.

Sie sind auf der Suche nach dem Produkt, das ihr Leben für einen Moment lang besser macht. Und danach? Warum suchen wir unser Glück in Waren?

Es ist ein ewiges Versprechen, das niemals erfüllt wird. Und trotzdem fallen wir immer wieder aufs Neue herein und werden enttäuscht.

Sind wir auf der richtigen Spur?

*Ludmilla Buchmüller*





### Seemöwen

Die Seemöwen fliegen auf. Ich frage mich, was sie sehen. Ich habe viel gesehen in dieser Stadt. Und doch bleibt mein Blick immer wieder an den Seemöwen hängen. Seemöwen sind nichts Außergewöhnliches. Es gibt sie wie Sandkörner am Strand. Den Möwen muss es wohl gleich ergehen. Für sie sind die Menschen wie Sandkörner am Strand. Deshalb würdigen sie mich auch keines Blickes, wenn sie hoch über unseren Köpfen vorbeifliegen. Wieso auch? Vielleicht blicke ich ihnen ja genau deshalb nach, weil sie meine Existenz nicht wahrnehmen. Ich frage mich, was sie sehen. Dabei liegt es eigentlich auf der Hand. Es sind nicht wir Menschen, denn die Seemöwen haben die ganze Welt zu ihren Füßen. Was kümmern sie da schon die Menschen?

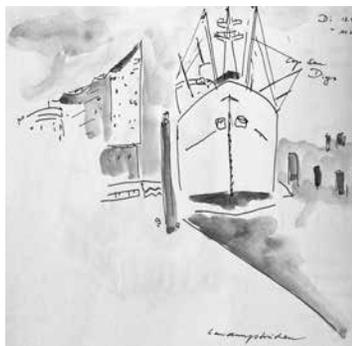
In mir steigt der Wunsch auf, ein bisschen mehr wie eine Seemöwe zu sein. Mit einer gewissen Gleichgültigkeit durchs Leben gleitend möchte ich die Welt für mich entdecken.

*Jasmin Brenneis*

### Eine Welt im Quader

Container sind ein Sinnbild für die Uniformität. Alle sind gleich, sie sind gross, eckig, gerade, in den Grundfarben lackiert und werden um die Welt geschickt. Man weiss alles über sie, akribisch genau. Wo sie stehen, wohin sie gehen, woher sie kommen. Aber man weiss nicht, was drin ist. Es sind unendlich viele dort im Hafen. In Zürich dann nur noch hie und da ein einzelnes Rechteck auf einem Lastwagen. Es sind nicht weniger geworden, man sieht sie nur nicht mehr. Sie haben den Schritt aus ihrer eigenen Welt, ihren klaren Strukturen und strikten Abläufen gemacht und sind nun nur noch ein unsichtbarer Teil unserer Welt. Eigene Schicksale, die von einer Welt in eine andere traten, unbemerkt. Es ist etwas, worüber ich mir vorher nie Gedanken gemacht habe, so wie du vermutlich auch nicht. Es ist eine eigene Welt, die irgendwo existiert und nahtlos funktionieren muss. Riesige Infrastrukturen und Organisationen für etwas so Kleines, das herauskommt: Das T-Shirt des Verkäufers, der dir zu viel Rückgeld gab. Die kleine Schraube im Inneren des Autos, welches dir die Vorfahrt nahm. Der Faden für das Seil, das dich am Berg festhält. Eine Existenz, an der so viele Menschen und Geld beteiligt sind. Sie ist so fern für uns und doch unbemerkt überall. So klein und unbedeutend und doch so essenziell, ordentlich verpackt in einem Quader.

*Luz Wenger*



## «The Youth is Wasted on the Young»: Die eigene Gegenwart nutzen

«Geniesse deine Schulzeit, es ist die beste Zeit deines Lebens!» Diesen Satz muss ich mir immer wieder anhören, wenn ich Erwachsenen erzähle, dass ich ins Gymnasium gehe. Mir ist bewusst, dass die Möglichkeit, ein Gymnasium zu besuchen, ein Privileg ist, welches leider den meisten nicht gewährt ist. Trotzdem schreckt mich der Gedanke ab, dass das Hier und Jetzt die beste Zeit meines Lebens sein soll. Wird es etwa mit dem Erwachsenwerden noch schlimmer oder ist in den Augen der Erwachsenen der dauernde Leistungsdruck in der Schule das Beste, was man im Leben haben kann? Haben sie vergessen, wie es ihnen in der Schule ergangen ist, oder ist die Schulzeit nur der Anfang eines noch stressvolleren, leistungsorientierten Lebens?

Ich ertappe mich oft selbst dabei, wie ich während dem Lernen nostalgisch an die Zeit der Primarschule zurückdenke. An die Zeit, in der ich sorglos mit meinen Freund/-innen spielen konnte und mir keine Gedanken über die nächsten Prüfungen und Abgaben machen musste. Ich wuchs in einer Siedlung auf, in der wir jeden Tag nach der Schule gemeinsam unsere Freizeit verbrachten. Wir beobachteten mit Neid, wie die älteren Jugendlichen Musik hörten und ihren coolen «erwachsenen» Aktivitäten nachgingen. Woraus diese Aktivitäten genau bestanden, blieb uns verborgen, es war einfach klar, dass sie viel spannender und wichtiger waren als die Spiele, mit denen wir Kinder unsere Freizeit verbrachten. Wenn ich jetzt an diese Zeit zurückdenke, ärgere ich mich, dass ich mir immer gewünscht habe, auch so gross und cool zu sein. Denn das Grosswerden bringt leider Konsequenzen mit sich, von denen ich in meiner Kindheit nichts geahnt habe. Es ist auch für mich sehr verlockend zu sagen, dass ich das Jungsein zu wenig geschätzt habe, aber je mehr ich darüber nachdenke, desto ärgerlicher finde ich diese Aussage.

Das Gymnasium und das Ziel, die Matur zu machen, nehmen viel Zeit meines Lebens in Anspruch. Wenn ich nicht in der Schule bin, dann sitze ich zu Hause und erledige meine Hausaufgaben oder bereite mich auf die nächste Klausur vor. Im Hinterkopf habe ich immer wieder diese Stimme, die mich daran erinnert, wie viel Arbeit ich noch vor mir habe. Vor allem in der Klausur-Phase befinde ich mich in einem Dauerstress. Auch wenn ich mir eine Auszeit gönne und mit Freund/-innen etwas unternehme, erinnert mich doch immer diese Stimme an die Arbeit. Ich habe gar keine Zeit, die Vorzüge des Jungseins auszukosten. Natürlich gehe ich am Wochenende mit Freund/-innen in den Ausgang, doch oftmals gelingt es mir nicht, mich vollkommen zu entspannen, da ich weiss, welche Verantwortung mit dem Besuch eines Gymnasiums einhergeht.

Als erwachsene Person neigt man dazu, zu vergessen, wie gross der Leistungsdruck in der Schule war, denn dieser Druck ist nun ein Paket, welches einen omnipräsent begleitet. Man hat sich an den Gedanken gewöhnt, dass der Leistungsdruck ein Teil des Lebens ist. Als

Erwachsene arbeiten wir uns auf der Karriereleiter hoch und ignorieren, dass wir fast unter dem Druck zusammenbrechen. Denn am Ende des Weges winkt die Belohnung, zum Beispiel eine Lohnerhöhung. In diesem Hamsterrad gefangen ist es schön, daran zu glauben, dass es Zeiten gab, in denen es anders war im Leben. Es ist schön, daran zu glauben, dass es wenigstens eine Zeit im Leben gab, in der man vollkommen frei und sorglos hätte leben können. Plötzlich fängt man an sich zu ärgern, dass man doch diese Jahre mehr hätte genießen sollen und dass man heute das Jungsein viel mehr auskosten würde. Doch die Wahrheit ist, dass man sein Leben lang nur auf ein Ziel fokussiert ist und dabei völlig vergisst zu leben. Es wird uns gesagt und vorgeworfen, dass wir die Jugend nicht genießen und sie an uns verschwendet wird. Doch die Wahrheit ist, dass auch wir gestresst sind und nostalgisch an die «besseren» Zeiten zurückdenken.

Wir arbeiten auf unsere Pension zu und reden uns ein, dass sich die harte Arbeit später auszahlen wird. Wenn dann endlich der Tag gekommen ist, an dem man die Arbeit niederlegt und den Leistungsdruck an die nächste Generation abtreten kann, weiss man plötzlich nicht, was mit seiner freien Zeit anfangen. Der Mensch ist ein Gewohnheitstier und nun mit seiner Freizeit überfordert. Ein sehr trauriger Gedanke, denn als Kind mangelte es einem nie an Ideen. Entweder spielte man mit den Nachbarskindern, schwelgte in fantasievollen Tagträumen oder jagte der Utopie des Erwachsenseins nach.

George Bernhard Shaws Zitat «The Youth is Wasted on the Young» sagt viel mehr über unsere Gesellschaft aus als über uns junge Menschen. Erwachsene denken sich gerne eine Realität aus, in der sie wenigstens als Jugendliche unbeschwert und sorgenfrei waren, doch die Wahrheit ist, dass dieses Gefühl schon damals der Vergangenheit angehörte. Wie wäre es, wenn wir nicht länger die Jugend dazu auffordern würden, die Schulzeit zu genießen, und stattdessen die eigene Gegenwart zur bestens Zeit des Lebens erklären?

*Viviana Bariska, 3cN*

## Wie Jugendliche in der Imitation das Eigene finden

Menschen sind soziale Wesen und auf Gruppenbindungen angewiesen. Das nervenaufreibende Rasseln eines Babys, Witze reissen, reden, anderen Menschen in die Augen schauen oder auch nur auf Instagram seine Startseite untersuchen sind alles Versuche, sich zu vergewissern, dass man nicht allein auf dieser Welt ist. Teil einer Gruppe zu sein, sich sozial zu verhalten, ist Teil der Identitätsfindung.

Der Wunsch, sich mit einer Gruppe zu identifizieren, ist im Laufe eines Lebens nicht immer gleich stark vorhanden. Das Baby kümmert sich kein bisschen darum, wie die anderen in der Krippe es wahrnehmen. Die Individualität wird automatisch ausgelebt, ohne irgendwelche Hintergedanken. Auch im Alter kümmert die Meinung der anderen einen nicht mehr so stark. Man hat diesen Lebensabschnitt bereits hinter sich. Für Jugendliche hingegen sind Persönlichkeitsentwicklung und Gruppenzugehörigkeit obligatorisch und bereiten oft viele Sorgen. Bist du gut genug? Sind die Mitmenschen um dich herum glücklich? Bist du ein zufriedenstellender Gesprächspartner? Im Leben von Jugendlichen spielen daher auch Normen eine grosse Rolle: An Normen hält man sich, um zu einer Gruppe dazuzugehören. Oder man missachtet sie, um so zu einem Teil einer anderen Gruppe zu werden.

Der Pubertierende will sich identifizieren, er will Mensch sein und von seinem Umfeld positiv wahrgenommen werden. Natürlich versteht jeder etwas anderes unter «Menschsein». Man kann darunter verstehen: die Suche nach dem Sinn des Lebens, nach Erfolg. Oder den Wunsch, viele Freunde zu gewinnen oder Aufmerksamkeit zu bekommen. Oft ist es schwierig zu wissen, mit welcher Verhaltensweise man dem gesetzten Ziel näherkommt. Der jugendliche Mensch macht es sich dann gerne leicht und imitiert Gleichaltrige.

In so vielen Dingen hat man in der Jugend sein erstes Mal. Das erste Festival mit Freunden, die erste eigene Gitarre, das erste Mal im Club oder das erste Nachsitzen. Die Pubertät bringt eine grosse Unsicherheit mit sich. Was sind die Regeln beim Tanzen, welches Gitarren-Lied ist gerade angesagt und wie gelingt es einem, auf möglichst coole Art nachzusitzen? Jugendliche schauen in Situationen, in denen sie verkrampft sind, nicht wissen, wie sie sich zu benehmen haben, auf andere. Sie imitieren, was sie bei anderen sehen, folgen den sozialen Normen, um ja nicht aufzufallen. Wird man in Situationen jedoch geübter, so löst man sich wieder von den Normen und entwickelt sich weiter.

Meiner Meinung nach ist die Übernahme von Verhaltensweisen und Normen kein lobenswerter Weg, seine eigene Persönlichkeit zu finden. Einfach Abschauen kann jede/r und es macht unsere Welt langweilig. Doch das Gehirn arbeitet beim ersten Mal immer reflexartig. Später wird man darüber sicherlich schmunzeln können.

Das Leben von Jugendlichen wird wesentlich durch eine riesige Quelle an sozialen Normen bereichert: Social Media. Verhaltensmuster sind nichts Angeborenes, sie können sich ändern,

auch durch Instagram oder TikTok. 99% aller Jugendlichen mit Zugang zum Internet benutzen Soziale Medien und lassen sich davon inspirieren. Dort wird einem vieles angeboten: verlockende fremde Sprachen, schicke Kleidungsstücke oder neue Tanzstile. Soziale Medien eröffnen ein riesiges Spektrum an Identitätsangeboten und sind ein Mittel herauszufinden, wer man sein will.

Instagram, TikTok und Co. können sich aber auch als fiese kulturelle «Bubble» entpuppen. Um möglichst viele Freunde auf den Sozialen Medien zu gewinnen, suchen sich Jugendliche Vorbilder, die sie nachahmen. Das funktioniert so: Du wählst eine Person aus, die dem Idealbild entspricht, das du selbst erreichen möchtest. Du kleidest dich genau wie dein Vorbild, du redest wie diese Person. Irgendwann hast du es geschafft und du bist wie diese Person. Es kann sein, dass du dabei gleichzeitig die neue Schablone für die nächste Generation von Identitätssuchenden wirst. Ein neues Vorbild für jemand Anderen. Die Schattenseite davon ist, dass Individualität verloren geht.

Auch optische Normen sind einem in der Pubertät meistens wichtig. Sich gut zu kleiden und dabei am besten nicht hinterfragt zu werden, ist der Wunsch vieler. Sich nach der Norm zu kleiden, ist kein Verbrechen, obwohl das viele so sehen: «Du siehst aus wie jeder Zweite!» Einige Jugendliche wollen dazugehören, andere wollen aus der Masse herausstechen. Das zeigen sie der Welt über ihr Äusseres. Ich verstehe das. Es wirkt unkompliziert, über Äusserlichkeiten seine Gruppenzugehörigkeit zu zeigen.

Ich bin mir demnach sicher, dass Jugendliche den sozialen Normen stärker folgen als andere Altersgruppen. Aber letzten Endes ist es nicht schlimm, sich Normen anzupassen, solange man sich von überall Inspiration holt und nicht einseitig und unhinterfragt Normen folgt. Auf der Strasse sticht der coole Look einer Person ins Auge, in der Bar fällt jemand durch selbstbewusste Gestik auf. Wer offen durch die Welt geht und sich überall inspirieren lässt, kombiniert automatisch beobachtete Verhaltensmuster und wird so zu etwas Eigenem.

*Julian Harb, 3cN*

## An Exchange Student at the KS Stadelhofen

Grüezi! Let me initially give you a brief introduction. My name is Éclair, and I am an exchange student in Kantonsschule Stadelhofen, class 2bMN, from Bangkok, Thailand. While I am here, (from August 2022 until July 2023), I have noticed quite a number of things that are different from home, and in this article, I am going to write about what I find intriguing, what I might have encountered challenges with, and how it might be different from home.

Starting with something I find fascinating and memorable, I genuinely thought the «Ski Tag» was extremely exciting and unique because in Thailand, where it does not get very cold in the winter, we would never have something like this. I had never skied before in my life, so it was a great opportunity for me to pick up a new sport, which made it a very positive experience for me. However, the train the school rented for everyone's convenience in transportation astonished me the most. The entire train was set exclusively for the students!

Regarding any challenges I may have had, I found that the language barrier seemed the most challenging of all. I struggled to comprehend German, especially Swiss German. Before coming to Switzerland, I had always thought Swiss German was simply a dialect; I was unaware that it was more complex. Despite how challenging it might be for me, towards the end of my exchange year, I think I have improved my understanding of German considerably compared to when I first came here.

There are numerous things in school that are pretty different from the one I attended in Thailand. The number of holidays in a school year is what I want to draw the most attention to. There are only two breaks in Thailand: the new year and the summer. However, the school here has breaks roughly every one to two months. This is excellent in my opinion, because it enables me to plan trips with my friends or my host family.

In conclusion, I wanted to express my gratitude for all the help I received from my teachers, friends, and other helpful individuals during my time in school. I want to stand as an inspiration to anyone who is considering an exchange year program since it has given me the opportunity to experience things I would never have had otherwise.

Obwohl es nur ein Jahr war, habe ich meine Erfahrung mit euch wirklich sehr genossen. Vielen Dank für alles und hoffentlich sehen wir uns wieder. ขอบคุณและหวังว่าจะได้พบกันอีก :-)  
Pornpannapa Boonmark

*Éclair from Thailand, 2bMN*

## Infoveranstaltung Iran

In der Schule sprechen wir stundenlang über die Französische, die Amerikanische und die Russische Revolution. Das ist sinnvoll, denn sie waren entscheidende Wendepunkte in der Geschichte des Westens. Aber was ist mit der feministischen Revolution, die gerade im Iran stattfindet? Im Unterricht ist sie bei uns noch nicht erwähnt worden. Wir (Venus Karimi Ahouei, 2aAN und ich) wollten das politisch so aktuelle Thema an unserer Schule sichtbar machen.

Zusammen haben wir in der Folge einen Abend auf die Beine gestellt, um die Leute an unserer Schule über die Situation im Iran zu informieren und dafür zu sorgen, dass die Stimmen der Iraner/-innen gehört werden. Wir haben vier Personen (drei Frauen und einen Mann) eingeladen, die alle einen individuellen Bezug zum Iran haben, jedoch ähnliche Erfahrungen mit dem Regime teilen. Es war kein einfacher Abend, denn die Geschichten unserer Gäste gingen unter die Haut, aber gerade deshalb so relevant.

Dem Publikum wurde schnell klar, dass das Leben im Iran ein Leben in Angst ist. Die Menschen haben Angst davor, sich auszuleben. Tanzen, Singen, politisch oppositionelle Positionen gegen das religiöse Regime oder kein Kopftuch zu tragen, sind Dinge, für die man im Gefängnis landet. Trotzdem: Auch wenn es diese Angst und diese Verbote gibt, heisst das nicht, dass die Bevölkerung solche Sachen nicht tut!

An diesem Abend konnten wir 550 Franken sammeln, die an FreIran.ch gespendet wurden, eine Organisation, welche sich von der Schweiz aus für den Iran einsetzt und politische Forderungen an die Schweizer Politik stellt. An der Demonstration von FreIran am nächsten Tag haben wir einige bekannte Gesichter vom Vorabend gesehen, was uns sehr gefreut hat. Es war ein schönes Gefühl zu wissen, dass man mit seiner Arbeit Menschen aus der gleichen Schule politisch mobilisieren kann.

Wir hoffen natürlich, dass bald auch von der Revolution im Iran im Präteritum gesprochen werden kann. Solange dies nicht der Fall ist, ist es umso wichtiger, sich fortlaufend zu informieren und auf keinen Fall wegzuschauen.

*Nadja Heinsius, 3aAN*



## Testlauf und Vision für die «Sensengruppe KST»



Sechs Uhr, ein Donnerstagmorgen im Juni, im Garten der KST; Tobias Alther ist schon vor Ort, als ich mit zwei Sensen ankomme. Wir werden die flachere der zwei Hangwiesen mähen. Der Testlauf für eine Sensengruppe an der KST. Ich habe im Voraus abzuschätzen versucht, wie viel Zeit das Mähen benötigt. Erst als ich die ersten Schwünge mit der Sense mache, weiss ich es – dafür schlagartig: Es benötigt einiges mehr Zeit, als ich mir vorgestellt hatte! Wir geben Gas, denn bevor der Unterricht beginnt, so die Abmachung mit unserer Adjunktin, wollen wir fertig sein. Es ist schön, Tobias Sense durch das Gras gleiten zu hören, über uns Vogelgezwitscher, vom Bahnhof sporadisch Ansagen, eine Amsel schackert durchdringend; sie hat sich auf einem gemähten Wiesenteil niedergelassen und markiert Präsenz, offenkundig bewegen wir uns auf ihrem Territorium. Obwohl wir uns sputen und obwohl die Wiese noch nicht viel zu bieten hat, machen wir Entdeckungen: etwas Zivilisationskram, von Konservendosen bis zu einem voluminösen Plastik-Schiesswerk, aber auch «Einheimisches»: wilde Erdbeeren, viele Weinbergschnecken, den Falter *Deilephila elpenor*, das wertvolle Trespengras. Dann ist die Wiese gemäht, das Gras in der Grünabfuhr-Mulde am Rand des Gartens deponiert, eine Grasinsel lassen wir stehen; für kleine Viecher, die sich darin von unserer Mäh-Wut erholen können, und aus Neugierde, was sich in den kommenden Monaten in der ungemähten Grasfläche eventuell noch tut.

Mit der Sense wird das Wiesengras viel schonender gemäht als mit dem Fadenmäher. Auch kann das Schnittgut leichter entfernt werden, sodass der Boden mit der Zeit magerer werden dürfte; aber vor allem wird uns in der Zeit, in der wir gemeinsam vor Ort mähen, einiges einfallen, womit man die Artenvielfalt in der Wiese, aber auch in anderen Teilen des Gartens Schritt für Schritt fördern kann. Der Garten enthält schon viel Wertvolles, zuvörderst natürlich die prächtige Platane, aber er lässt bezüglich Biodiversität doch noch viel zu wünschen übrig. Martina Fausch bringt diesen Zweck der Sensengruppe in einer Mail auf den Punkt: «Langzeitvision: ein Stadi-Naturgarten!»

Die Sensengruppe lässt sich auch als ein Mosaikstein des grösseren Ganzen auffassen, das Fabian Aucter mit seinem Vorschlag einer AG Nachhaltigkeit am Juli-Konvent anpeilte. Die «Sensengruppe KST» kann Schülerinnen und Schüler auf ein in mehreren Hinsichten umweltschonendes, schönes und zugleich leicht erlernbares Handwerk aufmerksam machen und ihnen vor Augen führen, dass die Sense auch im urbanen Raum eingesetzt werden kann.

*Villő Huszai*



## Rede zum 1. August: Gegen Polarisierung

Sehr geehrtes Publikum,

ich spreche heute darüber, wie ich unsere Gesellschaft wahrnehme, und vor allem darüber, was mir dabei Angst macht.

Wir befinden uns heute in einer Zeit, in der uns hier Lebenden so ziemlich alles möglich scheint. Wir sind von Möglichkeiten überflutet und befinden uns im tosenden Meer der Eindrücke wieder, aus dem jede/r ganz individuell ihre/seine Schlüsse über die Welt zieht.

Im Versuch, mit der Reizüberflutung klarzukommen, sucht sich jede/r ein Rettungsseil, an dem sie oder er sich festklammern kann, um in dem Meer der Eindrücke nicht unterzugehen. Nur leider scheinen sich die hilf spendenden Seile langsam zu entwinden, zu entzweien. Haben wir uns einmal für eine Linie entschieden, so scheint es keine Brücken zu denjenigen der Anderen zu geben. Stattdessen tummeln wir uns in einem Meer von Gleichgesinnten, deren Zusammensein unsere Differenz zum Rest verstärkt.

Wir haben uns voneinander entfernt.

Unsere Debatten haben sich in stagnierende Polemik verwandelt, unsere Wahlen und Demonstrationen haben sich zu Schlachten gegen die Anderen entwickelt, unser Zusammenleben zu einem Selektionsspiel, immer darauf bedacht, diejenigen finden zu können, denen wir am ähnlichsten sind.

Möglichst nah bei uns, möglichst fern vom Rest.

Weit weg von grossen Konfrontationen, immer auf Zuspruch aus unserer Blase bedacht. Wir befinden uns in einer Endlosspirale auf dem besten Weg in Onkel Sams Arme hinein.

Dabei ist es nicht das, was die Schweiz ausmacht. Es sind nicht diejenigen Parteien, die durch Emotionalisierung, Hass und Angst den verbindenden Charakter durchtrennen, es sind nicht diejenigen, die verbieten wollen und ausgrenzen. Es sind Kompromisse. Etwas, das wir seit beinahe 200 Jahren beherrschen wie keine andere Nation.

Aber wir verlieren unsere Fähigkeit, Kompromisse zu schliessen, und folgen dem globalen Trend, in dessen Wahn Fakten gelogen, Menschen angegriffen und jegliche rechtsstaatliche demokratische Möglichkeit zur Konfliktlösung bewusst ignoriert werden.

Wir verlieren das Vertrauen in unsere Staatsform, in unseren Staat.

Einen Staat, der sich Teil eines Kontinents nennen darf, auf dem Freiheit gross geschrieben wird und auf dem zusammenrückt, was unterschiedlicher nicht sein könnte.

Sowohl innen als auch aussen sind wir divers.

Diese Diversität gehört ebenso zu einem Hauptcharakter unserer Nation wie die Kompromissfähigkeit. Sie prägt uns seit ihrem Anbeginn. So waren es nicht die Genfer, die die Uhrenindustrie gross machten, es waren vertriebene französische Hugenotten, die in der Schweiz Zuflucht fanden. Durch Offenheit und gegenseitige Unterstützung entstand ein Hauptzweig unserer Wirtschaft.

Und nun? Eine Willensnation, gegründet von Völkern, die unterschiedlicher nicht hätten sein können und trotzdem bis heute friedlich und glücklich miteinander leben, will etwas gegen Ausländer haben?

Weshalb sehen wir Kompromissfähigkeit und Diversität nicht in unserem Alltag?

Haben wir verlernt, wir zu sein, und uns in kleinlichen Dingen verstrickt, um uns voneinander zu entfernen?

Vielleicht ist es Zeit, uns wieder an den Ursprung unserer Nation zu erinnern und der Entfernung davon entgegenzuwirken. Verständnis für Andere zu zeigen, fällt schwer, die eigene Meinung zu ändern oder sie als falsch zu erachten, fällt schwer. Obwohl uns also der politische Rahmen zur Überwindung von Differenzen gegeben ist, haben wir uns die soziale Annäherung gesellschaftlich verbaut. Stark ist, wer recht behält und die Anderen überzeugen kann. Was diese Trennung ausmachen kann, ist in der heutigen Jugend zu beobachten. Als Kind dachte ich, dass es ein globales Zusammenwachsen gebe, jede/r würde toleriert und bestätigt, und dass die Zeiten, in denen Hass und Ausgrenzung herrschten, vorüber seien. Doch was ich nun erlebe, ist Entfremdung auf allen Ebenen der Gesellschaft. Wir hegen Vorurteile über soziale Gruppen und ihre politischen Ansichten. Bewegen wir uns im Diskurs in Grauzonen, dann hören wir auf zu sprechen, denn die Gefahr, jemandes Komfortzone angegriffen zu haben, muss auf jeden Fall ausgeschlossen werden. Und so grenzen sich die Jungen untereinander immer mehr ab, indem sie in ihrer Blase bleiben, und liefern den älteren Generationen eine Bestätigung ihrer Vorurteile. Es braucht sich nie irgendwer mit sich selbst zu konfrontieren, denn gleichgesinnte Kritik vertieft die eigene Meinung meist nur und führt nicht zur Einsicht in neue Ansichten und Lebensweisen. Wenn wir schon Individualität preisen, dann müssen wir auch anfangen, sie zu leben. In einem gewissen Spektrum müssen wir toleranter sein, wenn wir uns weiterhin austauschen wollen. Wir können es uns schlichtweg nicht leisten, angesichts der Gefahr, die von einer vollends polarisierten Gesellschaft ausgeht, den Diskurs nach Lappalien abzubrechen oder ihn mit stereotypen Bildern des Anderen zu verschwenden. Es braucht also individuellen Willen, die gesellschaftliche Entfernung zu verhindern.

Es ist nicht mehr an der Zeit, sich politisch an Bagatellen zu überwerfen; jetzt, da wir vor einem wegweisenden Kapitel der Menschheitsgeschichte stehen, wäre es an der Zeit, einander die Angst vor Menschen, die anders leben wollen oder anders sind, zu nehmen, den Krisen in die Augen zu blicken und sie über Profit und Machtgier zu stellen, Menschen in Not zu helfen und nicht an archaischen Gesetzen festzuhalten. Es wäre an der Zeit, einander zuzuhören, um gemeinsam dem globalen Trend der Entfremdung entgegenzuwirken. Wir sollten die Möglichkeiten, die uns in unserem kleinen Land gegeben wurden, nutzen, denn wir haben sie, die Mittel, der Polarisierung die Stirn zu bieten, gesellschaftlich, geschichtlich und politisch. Es liegt an uns, ob wir es wagen wollen, einander zuzuhören, Hass und Angst zu überwinden und wieder zueinander zu finden.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

*Carolin Kech, 3bMN*

Seit 2007 hält eine Schülerin der Kantonsschule Stadelhofen die Vorrede an der offiziellen Bundesfeier der Stadt Zürich (siehe bisherige Jahresberichte auf der homepage [www.ksstadelhofen.ch](http://www.ksstadelhofen.ch)).

## Hallo!dri Erzählnacht

Die Erzählnacht – eine in Schweizer Schulen solide etablierte gesamthelvetische Veranstaltung. Auch an unserer Schule ist sie schon beruhigend traditionsreich, 2012 ging sie zum ersten Mal über die Bühne, heuer, 2023, wird sie also schon zum elften Mal stattfinden. Das zehnjährige Jubiläum haben wir also verpasst?! Kein Problem, wir dürfen ja mit dem zwanzigjährigen rechnen! Moment, Moment, im Kern der Erzählnacht steckt das Hallodritum, das Ungefähre, das Wagnis ohne Boden, jedes Jahr stehen wir auf Treibsand.

«Aber du deutest doch an, – suchte sich Aeins vorsichtig zu vergewissern – dass dies alles einen Sinn gemeinsam hat?

Du lieber Himmel, – widersprach Azwei – es hat sich eben alles so ereignet; und wenn ich den Sinn wüsste, so brauchte ich dir wohl nicht erst zu erzählen.»

So lässt der k.u.k.-, dann österreichische, dann 1938 in der Schweiz gestrandete Schriftsteller Robert Musil seinen Text «Die Amsel» enden. Was für ein weiser Schluss für einen Dichter, der als «poetus doctus», als hochgelehrter, ja übergelehrter, als zu kluger Dichter gilt. Ein Azwei hat einem Aeins drei Geschichten erzählt, aber den Sinn weiss Azwei nicht, und genau darum erzählt er sie Aeins? Gerade der neunmalklugen Robert Musil sollte das Nichtwissen zum Kern seiner Dichtkunst erklären? Erzählen hiesse also im Kern, von etwas erzählen, dessen Sinn man selber nicht kennt?

«Du kannst mir gar nichts erzählen», lautet doch eine Redensart. Derjenige, der das sagt, meint schon zu wissen, was die andere mitteilen will. Und um den Unwert der Mitteilung zu unterstreichen, bezeichnet er sie diskret als Erzählung, aber eigentlich als Unwahrheit, als Lüge. Da ist jedes Wort vergeudet; wo das Wissen sich schon verfestigt hat, hat sich das Hallodritum des Erzählens zu verdrücken. Aber wo man tastet, blind, verwegen ins Dunkle vordringt, wo man spricht und das Gegenüber braucht, das einem zuhört (in Musils Erzählung der so unscheinbar wirkende Zuhörer Aeins); dort, wo das Bild erst im Auge der Zuhölerin entsteht, dort ist man am Erzählen. Dort flammt das Erzählen auf; «Feuer und Flamme» hiess das Thema der ersten KST-Erzählnacht.

Keine Erbsen zählen, aber von der Erbse erzählen, die durch zehn Matratzen hindurch erspürt werden kann, erspürt werden muss! Ich brauchte viele Jahre, um zu begreifen, was der Sinn dieser Erbse ist. So viele, dass ich ihn immer wieder zu vergessen drohe; nie aber das Bild der aufgetürmten Matratzen, nicht das Einbrechen der Nacht, in der die Prinzessin diese Matratzen wohl ganz alleine mühselig hochklettern muss, geht das überhaupt ohne Leiter, schwankt das Gebilde in der Nacht? Das Bild steckt mir in den Knochen.

Ebendort steckt mir auch der Moment, in dem die Erzählnacht der KST jeweils kurz vor ihrem Beginn steht. Es war noch jedes Mal wie die Schlusszene in einem dieser von A bis Y trostlosen Kaurismäkki-Filme; ganz am Schluss eröffnet das glücklose Paar ein Restaurant, es dunkelt ein, alles ist bereit – und weit und breit kein Gast. Trübselig sitzen die Wirte an leeren Tischen. Klar, sagt man sich, auf genau so ein Ende hat uns ja der Film von Anfang an vorbereitet. Dann Schnitt, und dann ist das Restaurant plötzlich mit nächtlichem Leben erfüllt, Geplauder, Gläseranstossen, Lachen, das Restaurant ist bis auf den letzten Tisch besetzt. Das Filmende Z ist wider alle – scheinbare – Logik von A bis Y ein Happy-End! So war es, als wir bei der ersten Erzählnacht 2012 im Lehrerzimmer schon ganz mutlos die letzten Vorbereitungen trafen, da sich draussen noch bis zehn Minuten vor dem Erzählnacht-Beginn nichts getan hatte, kaum Gäste, höchstens erste Autorinnen und Autoren. Wir wagten kaum nach draussen zu gehen, aber wir mussten ja – und da war das Publikum doch wider alle Wahrscheinlichkeit plötzlich da, die Sitzreihen hatten sich gefüllt. Seit diesem ersten Mal hat sich jedes Jahr dieses kleine Pfingstwunder wiederholt.

Nicht zu sprechen vom Grossen: den Texten! Es gibt keine Erzählnacht, in der wir nicht überzeugt sind, dass diesmal nun aber wirklich zu wenige Texte zusammenkommen. Denn schliesslich: Erzählen ist Hallodritum, ist Wagemut.

Darum: Hut ab vor all den Azweis unserer Erzählnacht. Und vor dem Aeins-Publikum!

*Villő Huszai*



# Transformativ

## Publikumspreis der Erzählnacht 2022

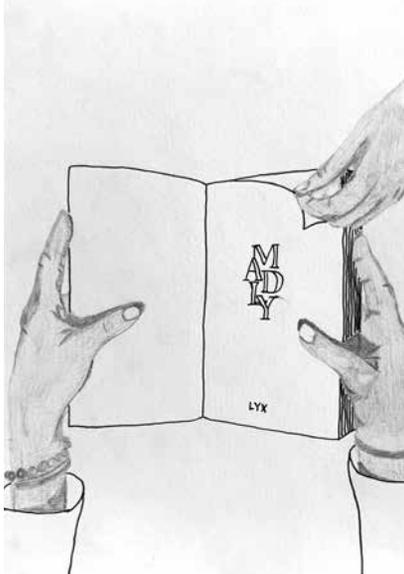
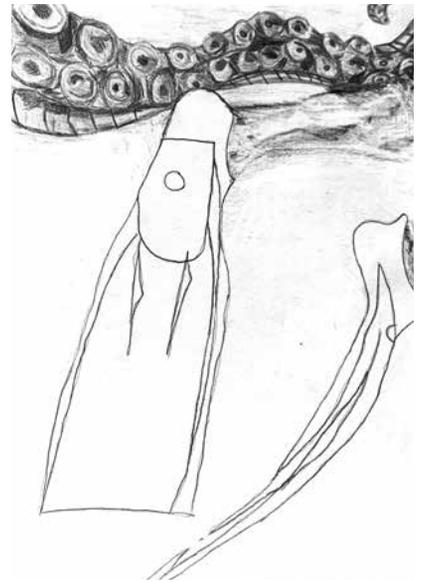
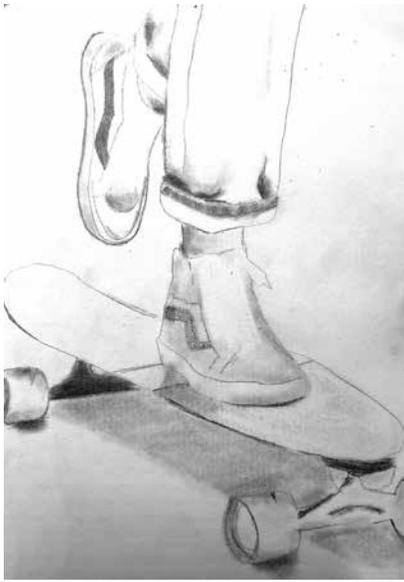
Für mich als trans-Person könnte dieses Thema, «Verwandlung», «Metamorphose», kein schönerer Steilpass sein. Endlich kann ich, trans-Mann, trans- wie in Transition, wie in Übergang, meine rührende Geschichte erzählen. Wie ich eines Morgens aus unruhigen Träumen erwachte und mich in meinem Bett in einen wunderschönen Schmetterling verwandelt fand. Wiedergeboren, neu, geschlüpft aus einem Kokon. So lang war ich eine hässliche, gequälte Raupe, die sich Tag ein Tag aus über den Untergrund schiebt. So klein und doch ein Inhaftierter. Dann, die Nacht ohne Morgen, meine Metamorphose aus diesem Gefängnis des Selbst, des scheinbar eigenen Gefäßes, eines Platzhalters: Eigentlich nur geschaffen, um später meiner wahren Form zu weichen!

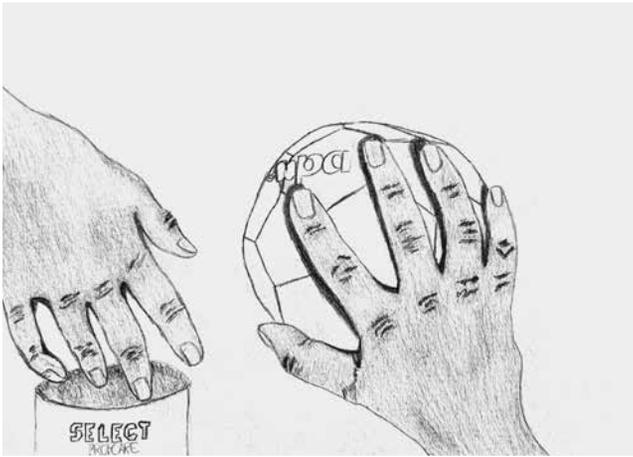
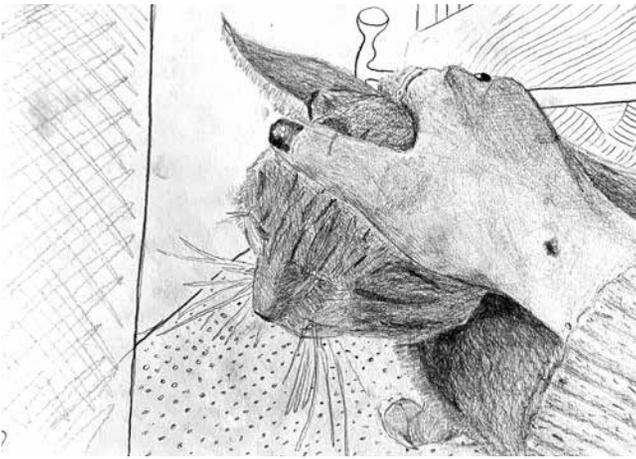
Oder ich nehme die «Verwandlung» wörtlicher, ade Kafka, und schreibe die viel realistischere Erzählung eines Mädchens, das dank medizinischer Metamorphose, dank Hormonen und Operationen zum Mann wird. Berichte von der Reise zum männlichen, Testosteron-durchflossenen, behaarten, tiefstimmigen Mann, geboren im falschen Körper. Haare sprissen wie das Grün im Frühling, die Stimme erbebt und fällt, die Züge schärfen sich. Oh, aber Schreck! Bleibe klein wie eine hilflose Maus, petite, muss zu meinen Brüdern hochschauen. Scham! «Akzeptiere mich, oh Volk, das du über mich bestimmst, ich schwöre, ich bin ein Junge!», schreie ich, wie Pinocchio in einer modernen Abhandlung. Ihr all brecht in Tränen aus. Ergriffenheit, Mitleid, gerührt vom armen Mäd- äh sorry Jungen.

Und während ich herumwitzle, von Kafka klaue, frage ich mich: Was will ich denn schreiben? Will meinen Körper nicht vergleichen, meine Transition nicht gleichsetzen. Ist denn mein Körper nicht einfach wie mein Körper, so wie die Natur einfach wie die Natur ist? Ernster Versuch:

Er lag auf seinem versteiften, pickeligen Rücken und sah, wenn er die verklebten Augen auf die Brust richtete, eine einstige Berglandschaft, nun zum Flachland geebnet. Ein bewachsener Weg führt zu den Beinen: pelzige Dinger, im Vergleich zur sonstigen Behaarung auf jeden Fall. Er betrachtete all dies mit Liebe, es war kein Traum. War nicht einfach König über dies Land, seinen Körper, war endlich auch Bewohner, fühlte sich zuhause. Und mit der Zeit wurden er und das Land eins; er erkannte sich endlich im Wasser, welches beide durchströmt, sah, wie Wunder der Natur die beiden durchziehen, Gestorbenes erwachte zu neuem Leben. Doch die gleiche Sonne ging morgens über dem Felde auf, der gleiche Boden erdete ihn. Obwohl schon so viel geschehen, tat sich noch so viel. Keine Verwandlung über Nacht, keine neue Vollkommenheit. Gezeichnet von den prächtigen Narben der Umgrabungen, sich stetig verändernd, eine wunderschöne Anomalie.

*Finn Meyer, 4g*





## Spezielle Unterrichtsformen

Καρ.

# 2

Bei den speziellen Unterrichtsformen kommt man an unserer Schule natürlich nicht an den Blockwochen vorbei. So finden sich in diesem Kapitel viele Einblicke in Fachwochen, Projektwochen, klassenübergreifende Spezialwochen (Medienwoche, Gegenwartswoche), aber Sie lesen hier auch über Freifächer, Semester-übergreifende Projekte, Projekt-Tage, Lagerwochen und last but not least: Wir stellen unsere ausgezeichneten Maturitätsarbeiten vor.

Ein wahres Kaleidoskop von «Eigenheiten»! Oder um sich bei Maya Angelou zu bedienen, vielleicht sind wir eben auch ein bisschen «phenomenal»!

## Medienwoche: Film

*Die Medienwoche: Film* wird seit 1978 durchgeführt. Ein kleines Jubiläum! Die zweiten Klassen experimentierten mit eigenen Filmen und diskutierten im März drei Filme: Eisensteins *Panzerkreuzer Potemkin* von 1925, der wegen seines Schnittes Filmgeschichte machte. Er spielt in Odessa, während eines Aufstands gegen die zaristische Macht. Der Film verherrlicht die Massen, ist eindeutig propagandistisch und übrigens historisch verfälscht. – Die anderen Filme zeigen Allgemeines an Individuen. Der Film von Askoldov ist der einzige, den er jemals drehen konnte; die Zensur verbot ihn. Für den dritten Film kam der Regisseur Elie Grappe zu uns und diskutierte sehr sympathisch mit den Schüler/-innen im Saal. Elie Grappe: «Die wirklichen Filme thematisieren ganz grosse Fragen.»

*Urs Schällibaum*

### **Komissar** (Alexander Askoldov, 1967)

Das Drehbuch folgt der Erzählung *In der Stadt Berdichev* von Wassili Grossman (1934; im ukrainischen Berdichev wurde Grossman geboren und dort wurde seine Mutter 1941 mit etwa 12'000 anderen Juden von den Nazis ermordet). Grossman diente in der Roten Armee als Reporter. Er berichtete nicht nur von Kriegsschauplätzen und von Vernichtungslagern, sondern legte den Fokus auch auf das Leben der einfachen Menschen.

Dies finden wir auch in Askoldovs Film. Er spielt während des Bürgerkriegs um 1920. Es geht um eine Kommissarin der Roten Armee, die schwanger ist und deshalb bei einer armen jüdischen Familie in Berdichev einquartiert wird.

Die Kommissarin macht eine sichtbare Wandlung durch. Am Anfang wird sie uns vorgestellt als ein kalter Mensch, da sie einen Deserteur erschiessen lässt, der seine kranke Frau besuchte. Spätestens in der zweiten Hälfte des Filmes haben wir ein ganz anderes Bild. Wir sehen eine Frau, die stolz ihr Baby herumträgt oder es liebevoll in den Schlaf singt. Ein auch sehr wichtiges und immer wieder auftretendes Motiv ist die Madonna, die Figur der Mutter. Gleich in den ersten Sekunden des Films wird auf geniale Weise gezeigt, worum es geht: Die Rote Armee zieht an einer Madonna-Figur vorbei. Hier also wird der Konflikt zwischen Privatem und Politischem schon eingeführt.

Über die Kameraeinstellungen beziehungsweise Filmbilder könnte man stundenlang reden. Die Übergänge, die lange Bewegung der Kamera, die Belichtung zum Beispiel im Keller, die starken symbolischen Bilder waren zu dieser Zeit revolutionär und bleiben beeindruckend. Obschon wir den Film zwei Stunden am Stück anschauten, hatte ich kein einziges Mal an eine Pause gedacht. Das Zusammenspiel von Handlung, Ton und Bildeffekten ist so perfekt, dass es einen in den Bann zieht. In diesem Film werden so viele spannende Themen angesprochen und er bietet sehr viel Raum für Interpretationen, was mir auch sehr gefällt. Abschliessend kann ich sagen, dass der Film sehr packend ist und ich ihn auf jeden Fall denen weiterempfehlen würde, die sich geschichtlich und/oder für die Kunst des Filmemachens interessieren.

*Maya Luif, 2gM*



### **Olga** (Elie Grappe, 2021)

Olga, beinahe gleich alt wie ich, ist eine ukrainische Leistungssportlerin, die im Sportzentrum Magglingen mit dem Schweizer Nationalkader trainiert. Ihre Mutter hat sie in die Schweiz geschickt, weil in der Ukraine die Euromaidan-Revolution im Gange ist. Olga möchte an den Europameisterschaften teilnehmen. Ihre Mutter, welche als Journalistin in der Ukraine bedroht ist, wird angegriffen und verletzt. Für Olga ist dies beinahe unaushaltbar. Einerseits befindet sie sich in der Schweiz und muss sich auf ihre sportlichen Ziele konzentrieren, andererseits steht sie der politischen Situation hilflos gegenüber. Sie fühlt sich hin- und hergerissen. Wo gehört sie hin? Wo möchte sie hingehören? Falls sie von der Schweizer Nationalmannschaft aufgenommen würde, müsste sie den Schweizer Pass annehmen und den ukrainischen abgeben; sie, die mitten in der Pubertät steckt und noch auf der Suche nach sich selber ist. In der Schweiz fühlt sie sich sicher und doch fremd. Im Gegensatz dazu stehen ihre Gefühle für die Ukraine.

Der Film geht unter die Haut, weil der aktuelle Krieg in der Ukraine sehr präsent ist. Auch kann ich mich vom Alter her gut in Olga hinein fühlen. Der Film zeigt sehr gut auf, wie es ist, fernab der Heimat ohne Familie zu sein. Auch zeigt der Film ein realistisches Bild des Spitzensports. Gerade in diesem Bereich leistet die Kamera einen wichtigen Dienst. Gewisse Nahaufnahmen wie die Blicke der Sportlerinnen lassen einen den Atem anhalten. Den Euromaidan erlebt man in dokumentarischen Aufnahmen mit, man fühlt sich als Teil der Revolution. Ich empfehle den Film allen weiter, da er mit seinem Drama ein aktuelles Thema aufgreift und ein tieferes Verständnis für geflüchtete Menschen aufzeigt, die einerseits in Sicherheit sind, emotional aber mit ihrem Land verbunden sind.

*Jim Battaglia, ZeM*

Die beiden Filme ähneln sich in manchen Aspekten: Ist mein privates Leben wichtiger als das öffentliche, politische?

Olga entscheidet sich schliesslich für ihr Land und nicht für ihren Traum, professionelle Geräteturnerin zu werden. Für die Kommissarin stellt sich die Frage: Kämpfe ich weiter mit der Roten Armee für die Freiheit (und letztlich gegen «Auschwitz», wie man in ihrer Vision sieht), oder bleibe ich bei meinem Kind? Sie entscheidet sich ebenfalls dafür, für ihr Land zu kämpfen, und verlässt dafür ihr Baby, ihr persönliches Leben.

Ebenfalls in beiden Filmen kommt die Beziehung von Mutter und Kind vor. Olgas Mutter möchte nur das Beste für sie und schickt sie an einen sicheren Ort. Olga vermisst ihre Mutter, ruft sie immer wieder an, macht sich Sorgen um sie und entscheidet sich schliesslich, zurückzukehren, als ihre Mutter schwer verletzt wird. Die Kommissarin kämpft für das Politische, aber letztlich tut sie all das auch zum Wohle ihres privaten Lebens, um ihr Kind und die jüdische Familie, die sie liebevoll aufgenommen hat, zu retten.

*Zoé Stitzel, ZeM*

## Stadi 2bMN: Science On the Move!



Während acht Wochen in den Monaten Februar und März hatten wir Schülerinnen und Schüler der Klasse 2bMN gefühlt mehr Biologiestunden als alle anderen Unterrichtsfächer zusammen. Allerdings fand kein richtiger Biounterricht statt, sondern wir leisteten harte Arbeit für ein Projekt, für Science On the Move (SOM). SOM ist ein nationaler naturwissenschaftlicher Wettbewerb für Schulklassen im 11.-12. Schuljahr. In diesem Jahr lautete die Aufgabestellung des Wettbewerbs wie folgt:

*«Vertical Farming: Choose an autotrophic organism and find the best way to produce maximum amount of biomass in a defined space and timeframe without sunlight while consuming as little electricity as possible.»*

Mitte Februar starteten vier Gruppen mit ersten Vorversuchen. Jede Gruppe testete verschiedene Pflanzen auf ihr Wachstum und ihren Ertrag, z.B. Algen, Samen und Stecklinge. Aufgrund der Resultate entschieden wir uns, ein Projekt mit Entengrütze, auch Wasserlinse genannt, weiterzuverfolgen (siehe Abb. 1).

Jetzt begann die Testphase zwei, in welcher wir das Wachstum der Entengrütze unter verschiedenen Bedingungen (z.B. Lichtquellen, Dünger, Kohlenstoffdioxid oder Temperatur) untersuchten. Während dieser Phase sind wir auf die Idee gekommen, auch die Keimung und das Wachstum von Samen verschiedener Gewürzpflanzen zu testen. Dabei hat sich herausgestellt, dass Kresse am schnellsten keimt und wächst. So haben einige von uns auch die Wachstumsbedingungen für Kresse optimiert.

Eine weitere Gruppe hat unterdessen damit begonnen, eine optimale Box, eine Brutkammer zu entwickeln. Die Gruppe errechnete aus der notwendigen Leistung einer Lichtquelle und dem zur Verfügung stehenden Budget von 500.- eine Box mit einem Volumen von 0.28m<sup>3</sup>. In dieser Box konnten wir auf fünf Stockwerken je 4 Brutschalen platzieren. Die unteren drei Stockwerke sollten mit Entengrütze und die oberen zwei mit keimenden Kressesamen bestückt werden (siehe Abb. 2). Eine Anordnung mit zwei Pflanzenarten hatte sich nämlich als optimal erwiesen, weil Kresse bei einer höheren Temperatur und grösserer Luftfeuchtigkeit produktiv wächst. Denn unsere Lampen erzeugen in der relativ kleinen Box viel Abwärme, die zusammen mit aus den Grützebecken verdunstendem Wasser in die oberen Etagen, zur Kresse aufsteigen kann.

In der letzten Märzwoche starteten wir endlich unseren Hauptversuch. Gespannt warteten wir auf die Resultate. Und siehe da, wir erreichten in einer Woche eine Biomassenproduktion von ca. 1.8 kg (siehe Abb. 3) auf einer Fläche von ca. 2 m<sup>2</sup>! Unter Einbezug des Stromverbrauchs für die Lichtquellen berechneten wir dieses Endresultat: SOM-Index: = 0.70817 g / (d m<sup>3</sup> Wh). Mit dem auf einem Poster dargestellten Versuchsdesign und einem kurzen Videoclip (alles natürlich auf Englisch) gelangten wir schliesslich unter die ersten 10 Ränge des nationalen Wettbewerbs! Nun bereiten wir uns auf die Schlussrunde von SOM vor, in welcher wir unser Produkt in einer Performance präsentieren werden. Wir hoffen auf einen Podestplatz!

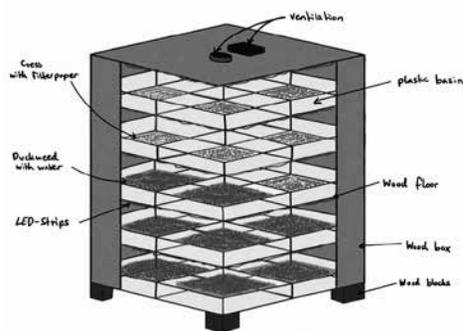


1) Schale mit Entengrütze

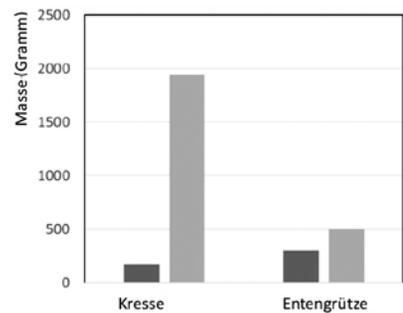
Information der Schulleitung im Infoletter 7/23:

Mit dem auf einem Poster dargestellten Versuchsdesign, einem kurzen Videoclip und einer spannenden Performance in den Hallen der Roche in Kaiseraugst (of course everything in English) erreichte die Klasse schliesslich einen der ersten 10 Ränge des nationalen Wettbewerbs SOM. Als Preis für ihre hervorragende Leistung wurden der Klasse zwei Reisegutscheine überreicht: Eine Reise in ein Forschungsinstitut der Roche und eine Reise zu einer Destination nach freier Wahl mit naturwissenschaftlichem Fokus.

Herzliche Gratulation an die Klasse 2bMN!



2) Brutkammer



3) Ertrag aus der Anzucht von Entengrütze und Kresse  
Dunkel: Gewicht vor Start des Experiments  
Hell: Gewicht nach 1 Woche

## Klang der Stille

### Blockwoche der Klasse 2gM

In der Blockwoche, geleitet durch Corinne Krek und Luzius Appenzeller, beschäftigten wir uns mit den Fächern Biologie und Musik zum Thema Gehör und Kommunikation. Zuerst waren wir ein wenig skeptisch hinsichtlich der Verknüpfung der beiden Fächer. Doch bald erwiesen sie sich als eine gute Kombination.

Der Montag begann mit einer Einführung. In Biologie lernten wir das Gehör und dessen Funktion kennen. Mit interessanten Experimenten wurde diese Lektion aufgelockert. Ein Experiment war zum Beispiel der Drehstuhl, bei dem eine Person gedreht wurde, um danach beim Stoppen das Phänomen des Drehschwindels zu spüren und zu verstehen.

In der Musiklektion schauten wir uns unterschiedliche Beispiele von Kunstperformances an. Diese dienten als hilfreiche Inspiration für unseren Auftrag. Doch was genau war unser Auftrag? Das Endresultat sollte eine Biologiepräsentation sein über die Kommunikation einer

ausgewählten Tierordnung oder Tierklasse (zum Beispiel Wale oder Vögel). Dazu kam noch der musische Teil, bei dem wir relativ frei waren. Wir sollten Aspekte des gewählten Tieres auswählen, diese in eine Performance integrieren und live vorführen. Nach den Einführungen war der Montag noch lange nicht zu Ende. Mit Tanzschuhen ging es los in den Saal. Ein Tanzkurs war angesagt! Durch Frau Krek kamen wir in den Kontakt mit den Tänzen Salsa und Walzer, wobei der Drehsinn und das Rhythmusgefühl gefordert waren. Trotz der quälenden Sommertemperaturen kam beim Tanzen in der Klasse eine gute und lockere Stimmung auf. Am Dienstag hatten wir einen langen Exkursionstag vor uns. Der erste Stopp war das Sensorium ausserhalb von Bern. Das Sensorium ist, wie der Name schon sagt, ein interaktives Museum für die Sinne. Hier konnten wir uns passende Inspiration für unsere Projekte suchen. Was uns vor allem in Erinnerung blieb, war der Dunkelraum. Ohne den Sehsinn gebrauchten wir das Publikum durchzuführen. So konnten sich die Zuhörer/-innen besser auf die Wirkung der Klänge fokussieren. Vom Sensorium aus liefen wir anschliessend auf einem schönen Wanderweg, mit einer kurzen Mittagspause, über eine Stunde lang zum Zentrum von Bern. Dort besuchten wir das Museum für Kommunikation. Zwischen vielen interessanten Posten konnten wir auch eigene Fotos gestalten. Für unsere beiden Projekte brachte dieses Museum wenig. Jedoch fanden wir es trotzdem einen lohnenswerten Ausflug, da es zum Thema Kommunikation unter Menschen viele neue Informationen gab. Die restliche Zeit bis zur Zugabfahrt konnten wir noch frei in der Berner Innenstadt verbringen.

Den Mittwochmorgen verbrachten wir mit der biologischen Recherche über die ausgewählte Tiergruppe. Hierbei konnte sich jede Gruppe selbst organisieren und ihre Ideen sammeln. Wir befassten uns auch schon in Gedanken mit dem musischen Teil. Wie wollten wir unser ausgewähltes Thema musisch umsetzen? Am Nachmittag gab es zum Abschluss des Tages nochmals eine Tanzeinheit. Am Donnerstag konnten wir uns den ganzen Tag auf das Projekt fokussieren. Wir empfanden ein wenig Zeitdruck, da am Freitagmorgen alles bereit sein sollte. Die Aufführungen waren sehr spannend anzusehen und teilweise interaktiv gestaltet. Mit verschiedenen Klängen, visuellen Effekten und sogar Düften wurden die Aufführungen zu einem sehr vielfältigen Erlebnis.

Insgesamt kann man die Blockwoche als sehr lehrreich beschreiben. Mit Tänzen und den Ausflügen wurde die Woche aufgelockert und wir empfanden sie als sehr angenehm. Abschliessend kann man sagen, dass sich Biologie und Musik sehr wohl für eine Projektwoche eignen.

*Joëlle Surbeck und Kristina Dillner, 2gM*

## Gegenwartswoche

Die zweite Blockwoche im dritten Schuljahr heisst Gegenwartswoche. Sie findet jeweils im Dezember statt. Wir haben uns in dieser Gegenwartswoche mit aktuellen Problemen beschäftigt und mögliche Lösungsansätze für diese Probleme erarbeitet.

Dabei gibt es Gruppenarbeiten zu unterschiedlichen Themen und Fächern. Man konnte sich beispielsweise für Musik und Gesellschaft, für Chemie oder für Biologie anmelden.

Wir waren Teil der Gruppe des Fachbereichs Chemie, unser Gruppenleiter war Herr Ali Parsa.

Uns war von Beginn weg klar, dass wir uns mit dem Thema  $\text{CO}_2$ -Ausstoss beschäftigen wollten. Der Mensch verändert durch die Emission von Treibhausgasen zunehmend die Zusammensetzung der Atmosphäre. Wie wir alle wissen, hat  $\text{CO}_2$  einen grossen Einfluss auf die Erwärmung unserer Umwelt. Jährlich stossen wir in der Schweiz 4.36 Tonnen an Kohlenstoffdioxid pro Person aus. Durch Emissionen aus verschiedensten Bereichen wird unser Planet täglich immer mehr erwärmt.

Viele kleine Alltagshandlungen tragen zu diesem Ausstoss bei. Deshalb haben wir uns für etwas so Alltägliches wie Brausetabletten entschieden. Wir wollten wissen, wie stark die  $\text{CO}_2$ -Emissionen in der Schweiz jährlich durch das Auflösen von Brausetabletten beeinflusst werden. Um dieser Frage auf den Grund zu gehen, haben wir uns als Erstes mit der chemischen Reaktion beschäftigt, die beim Auflösen einer Brausetablette stattfindet. Brausetabletten bestehen aus einer Base und einer Säure. Kommen diese zwei Substanzen im Wasser miteinander in Kontakt, kommt es zu einer Säure-Base-Reaktion. Es bildet sich das Gas Kohlenstoffdioxid ( $\text{CO}_2$ ). Die Tablette schäumt.

Anhand von Experimenten untersuchten und berechneten wir den  $\text{CO}_2$ -Ausstoss von verschiedenen wasserlöslichen, aufschäumenden Tabletten wie Dafalgan und eine Multivitaminatablette. Dabei zeigte sich, dass der  $\text{CO}_2$ -Ausstoss von Dafalgan 31 Prozent höher liegt, denn viele Vitamine sind bereits wasserlöslich. Eine Brausetablette Dafalgan hat 0.61 Gramm  $\text{CO}_2$  ausgestossen.

Im Vergleich mit anderen alltäglichen Aktivitäten ist dieser Wert jedoch verschwindend klein. Ein Flugzeug zum Beispiel produziert 380 g  $\text{CO}_2$  pro geflogenen Kilometer. Dafür kann man 633 Brausetabletten einnehmen. Die Flugstrecke von Zürich nach Paris ist 1048 Kilometer lang, was einem Ausstoss von 398 240 g Kohlenstoffdioxid entspricht und 663 733 Tabletten. Nimmt jemand jeden Tag eine Multivitamin-Brausetablette, so entspricht das  $3.67 \times 10^{-5}$  Prozent des Jahresausstosses einer durchschnittlichen Person in der Schweiz. Es lohnt sich also um vieles mehr, auf die Flugreise als auf die Brausetablette zu verzichten.

*Thierry Bröhm, 3cN*

## Phenomenal Woman

*'Cause I'm a woman  
Phenomenally.  
Phenomenal woman,  
That's me.*



Ein englisches Gedicht zu interpretieren und in Form eines Videos darzustellen, war der Auftrag unserer Juni Blockwoche 2023 bei Frau Quinn. Ein Auftrag, der zuerst nur nach mühseliger Arbeit aussah, wurde im Endprodukt zu einer Herzensangelegenheit. Der 14. Juni ist für die Frauen hier in der Schweiz ein Tag von Bedeutung: Der feministische Streik findet statt. Per Zufall fiel dieser Tag in unsere Blockwoche.

Deshalb haben wir bewusst ein feministisch geprägtes Gedicht von der langen Liste ausgewählt. Wir sind auf «phenomenal woman» von Maya Angelou gestossen. Ein Gedicht, welches die Essenz des Frauseins zelebriert. Verfasst wurde es von Maya Angelou, einer Schriftstellerin und bedeutenden Aktivistin in der Bürgerrechtsbewegung der Afroamerikaner/-innen in den USA. Ihre Realität, als Schwarze Frau in den 30ern aufzuwachsen, kann mit unserer nicht verglichen werden. Trotzdem hat sie die Stärke und Schönheit des Frauseins dichterisch so dargestellt, dass auch wir uns darin wiedererkennen. Darauf stolz zu sein, eine Frau zu sein, ist das, was uns mit Angelou und auch so vielen anderen Frauen auf den lila gefärbten Strassen des 14. Juni verbindet.

Dieses Gemeinschaftsgefühl, das für uns die Essenz des Frauenstreiks ausmacht, wollten wir sichtbar machen. Wir hielten die Atmosphäre des Streiks deshalb filmisch fest und verwendeten die dort entstandenen Aufnahmen für unser Englisch-Video. Das Endprodukt bekam solche positive Reaktionen, dass wir dank unserer Englisch-Lehrerin von der Initiative «geschlechtergerechter.ch» interviewt wurden und unser Video dort auch veröffentlicht wurde.

*Nadja Heinsius und Julie Thesenvitz, 3aAN*

*«Die Grösse des Anlasses, die friedliche Stimmung, das Zusammensein mit so vielen anderen Frauen löst in uns ein Gefühl der Gemeinsamkeit und der Stärke aus.»  
Julie Thesenvitz*

Den Blogbeitrag und unser Video finden Sie per link oder QR-Code:  
<https://geschlechtergerechter.ch/blog/gesellschaft/phenomenal-woman/>



*«Der Frauenstreik ist ein Ritual, das uns verbindet,  
dort können wir uns als Frauen zelebrieren.»  
Nadja Heinsius*

## Young Minds Film Day 2023



Am Dienstag, den 30. Mai 2023 hatten wir, die Klasse 1eM, dank unserem Biologielehrer Shirtai Holtz die Chance, an dem Young Minds Film Day teilzunehmen.

Während des ganzen Tages wurden wir von einer Gruppe von Wissenschaftler/-innen aus dem Team von Catalina Pimiento begleitet. Sie hat ihre Forschung auf paläontologische Untersuchungen von Haien mit Hilfe von künstlicher Intelligenz (KI) ausgerichtet. Im Zoologischen Museum der Universität Zürich unterhielten wir uns in Gruppen mit den Wissenschaftler/-innen über verschiedene Themen, welche uns interessierten. Wir sprachen zusammen über eine grosse Bandbreite von Themen: von wichtigen Wissenschaftler/-innen über Fossilien bis zu Seekühen.

Gemeinsam entwickelten wir pro Gruppe eine Forschungsfrage zu einem bestimmten Thema und recherchierten dazu. Dann hatten wir die Aufgabe, die erhaltenen Antworten in Form eines Kurzfilms zu präsentieren. Dabei wurden wir von einem professionellen Filmteam unterstützt. In der Umsetzung waren wir sehr frei, weshalb auch sehr unterschiedliche Filme entstanden. Es resultierten vier Filme zu folgenden Themen:

Die Wissenschaftlerin Mary Anning



Der Panzer der Schildkröte



Der Hai Megalodon



Das Aussterben der Seekühe



Als Abschluss des Tages zeigten wir unsere Filme den Wissenschaftler/-innen und unseren Eltern. Sie schienen von unseren Werken sehr angetan ...

Grundsätzlich fanden wir diesen Tag spannend. Wir lernten viel in den Gesprächen mit den Wissenschaftler/-innen. Es hat uns zudem gefallen, dass wir so viel Freiraum in der Gestaltung der Filme hatten. Trotz Zeitstress gegen Ende des Tages waren wir im Grossen und Ganzen zufrieden mit unseren Kurzfilmen.

*Lily-Lou Von Rotz, 1eM*

## Was ist der «Black American Dream»?

### Blockwoche Geschichte der Klasse 2bMN

In unserer Blockwoche im September 2022, geleitet durch Philipp Schmid, haben wir uns mit der Geschichte Nordamerikas beschäftigt. Bis heute ist der American Dream – also der Traum von einem Leben in Freiheit und Reichtum – Orientierungspunkt von Millionen von Menschen auf der Welt. Die Geschichte dieses Traumes gehört bis heute zum Unterrichtsstoff im Gymnasium. In der Blockwoche haben wir versucht, die Geschichte der USA von einer anderen Warte aus zu betrachten. Und zwar haben wir uns auf die Suche nach dem Black American Dream gemacht.

Während hunderten von Jahren litten Menschen auf der ganzen Welt unter der Sklaverei. Millionen von Afrikaner/-innen wurden aus ihrer Heimat nach Amerika verschifft, wo sie dann versklavt wurden. Die Sklaverei bildet denn auch den Hintergrund für den ersten Black American Dream, der sich in der Folge dann immer weiter ausdifferenziert hat.

Anfangs des 19. Jahrhunderts kam die Idee des «Black American Dream» auf, der darauf abzielte, die Ungerechtigkeiten und den Rassismus gegenüber der schwarzen Bevölkerung in Amerika zu überwinden. Die versklavten Personen wollten aus ihrer Sklaverei befreit werden und zurück nach Afrika. Um diesen Traum zu erreichen, organisierten afroamerikanische Sklaven und Sklavinnen sogenannte «Underground Railroads». Dabei handelte es sich um eine geplante Flucht mit der Hilfe von einem «Conductor». Diese waren oft selbst ehemals versklavt, oder aber reiche Menschen, die den Sklavenhandel ablehnten, oder religiöse und aufgeklärte Menschen. Bei den «Underground Railroads» halfen die «Conductors» den Sklaven und Sklavinnen, von den Plantagen Richtung Norden zu fliehen, da es im Norden des Landes viel sicherer war. Während der Flucht wurden diese Menschen tagsüber in einer «Station» versteckt.

Von 1861 bis 1865 herrschte in Amerika Bürgerkrieg, welcher von politischen und wirtschaftlichen Unterschieden zwischen dem Norden (gegen die Sklaverei) und dem Süden (für die Sklaverei) geprägt war. Als Ergebnis wurde durch Abraham Lincoln 1865 das Verbot der Sklaverei eingeführt und anschliessend mit dem 13th Amendment (Zusatzartikel zur amerikanischen Verfassung) wurde die Sklaverei vollständig abgeschafft. Jedoch wollten die Weissen im Süden den Schwarzen die Freiheit nicht vollständig zugestehen und deshalb wurde die Segregation eingeführt («separate but equal»). Die Schwarzen waren nicht zufrieden und wollten eine Integration in die weisse Gesellschaft. Sie wollten als eine Nation gemeinsame Fortschritte machen und die gleichen Rechte haben. Anderer Meinung war Booker T. Washington, ein schwarzer Pädagoge. Er wollte, dass niemand unterdrückt wird, aber trotzdem sollte keine komplette Gleichheit zwischen den Schwarzen und den Weissen herrschen. Er argumentierte, dass Gleichheit eine «Dummheit» wäre, denn die Schwarzen und Weissen hätten unterschiedliche Bedürfnisse und deshalb sollten sie nicht komplett gleichbehandelt werden.

In den 1920er und 1930er entstand der «Black Nationalism». Zu diesem Thema analysierten wir zwei unterschiedliche Beispiele anhand eines Textes. Einer war von Marcus Garvey und der

andere von Harry Haywood. Marcus Garvey wollte zurück nach Afrika, um dort die gleichen Möglichkeiten wie in den USA zu schaffen und den weissen «American Dream» zu ermöglichen. Das heisst durch Erfolg den Afrikaner/-innen in ihrer Heimat ein besseres Leben möglich zu machen. Garvey wollte – ebenso wie weisse rassistische Personen – eine Segregation, denn er wollte keine Mischung der zwei Rassen. Der schwarze Kommunist Harry Haywood wollte hingegen im Süden eine eigene schwarze Nation gründen und den Schwarzen ein Selbstbestimmungsrecht geben. Weisse dürften dort auch leben, aber spielten eine untergeordnete Rolle. Alle sozialen Schichten sollten einander gleichgestellt werden.

Nach dem Zweiten Weltkrieg machten sich mehr und mehr Amerikaner Gedanken über Gleichberechtigung in ihrem Land. Die Rassentrennung in den Südstaaten hatte sich kaum verändert. Auch im Norden waren die Erwartungen der Schwarzen nicht vollständig erfüllt worden. Es entstanden immer mehr Bürgerrechtsorganisationen, die sich für Gleichberechtigung im Land einsetzten. Präsident Kennedys Meinung nach könne die Nation nie frei sein, wenn ihre Bürger nicht frei seien. Ausserdem war Martin Luther davon überzeugt, dass Amerika sein Versprechen gegenüber der schwarzen Bevölkerung nicht gehalten hatte, denn das 13th Amendment wurde in der Praxis nie vollständig umgesetzt.

1964 unterschrieb Präsident Johnson, entgegen der Meinung der Südstaaten, den Civil Rights Act. Dieses Gesetz verbot Diskriminierung aufgrund von Rasse, Hautfarbe, Religion, Geschlecht oder nationaler Herkunft. Trotz des Bürgerrechtsgesetzes konnte die Diskriminierung im Land nicht endgültig besiegt werden, da die schwarze Bevölkerung in den Grossstädten im Norden immer noch grosse wirtschaftliche Probleme hatte. Dies änderte sich in den folgenden Jahren, weil sich durch den verbesserten Zugang zu Bildung eine schwarze Mittelschicht bilden konnte, welche aus Unternehmer/-innen, Ärztinnen und Ärzten sowie Politiker/-innen bestand. So konnte die Diskriminierung der schwarzen Bevölkerung nach und nach verringert werden. Ganz jedoch nicht. Wir sehen zum Beispiel immer noch häufiger Polizeigewalt gegenüber der schwarzen als gegenüber der weissen Bevölkerung.

Was ist denn nun der «Black American Dream»? Die schwarze amerikanische Bevölkerung will Gleichberechtigung. Das heisst, dass jede/-r Schwarze die gleichen Chancen erhält wie die Weissen und Erfolg und Reichtum durch harte Arbeit erzielen kann. Um diesen Traum zu erreichen, gab es viele Proteste und Aufstände bis Präsident Johnson den «Civil Rights Act» im Jahr 1964 unterschrieben hat, der die Diskriminierung im ganzen Land gesetzlich verboten hat. Diese Gleichberechtigung ist leider bis heute nicht erreicht, da die schwarze Bevölkerung in Amerika in einigen Bereichen immer noch diskriminiert wird. Es liegt also noch viel Arbeit vor uns, bis der «Black American Dream» erreicht ist.

*Angel Charo, Sophie Felden und Tahfeem Mubeen, 2bMN*

## «Einmal über die Alpen tschalpen»



In diesem Semester fand das Freifach mit dem Kurznamen «Tschalps» zum ersten Mal statt. Begleitet von Fabian Auchter und Andreas Gisler, liefen elf Schüler/-innen in der ersten Woche der Sommerferien von Bristen nach Carí. Die Gruppe traf sich mehrmals im Laufe des Semesters, um die Reise zu besprechen und zu planen. Die Idee war es, eine sechs Tage dauernde Wanderung möglichst minimalistisch, also ohne Handy, Restaurant oder feste Unterkünfte in den Bergen, zu planen. Dazu sollten z.B. Älpler/-innen um Unterkunft gefragt oder, wenn das Wetter es ermöglichte, unter freiem Himmel geschlafen werden. Jeden Tag gab es Tagesverantwortliche, welche für die Planung zuständig waren. Sie führten die Gruppe den Tag über an, kochten Frühstück und Abendessen und boten eine Tages-Überraschung.

Sonntag, 16. Juli: 09.35 Zürich HB ab. Die Wanderung fing gleich mit einem steilen Aufstieg ins Etlzlital an, wo wir uns mit Alpkäse versorgten. Wir gingen weiter und sammelten Holz, welches wir bis zu unserer Unterkunft mitschleppten. Nach 1'127 Höhenmetern erreichten wir unseren Übernachtungsort. Da das Wetter stürmisch aussah, lud uns der Hirte von Gulmen ein, in seiner Hütte zu schlafen.

Montag, 17. Juli: «Steiler isch geiler» war das Motto Fabian Auchters. So versuchte er, die Gruppe während des Aufstiegs am zweiten Tag zu motivieren. Nach dem extrem steilen Aufstieg auf den Pass «Mittelpplatten» folgte ein gleich steiler Abstieg. Zum Glück war der Weg nach dem Mittagessen dann flacher und angenehmer. Am Abend durften wir die Feuerschale eines Pfadilagers benutzen, zusammen mit dem WC eines Skirestaurants im Skigebiet Sedrun. Da der Himmel klar war, schliefen alle in dieser Nacht draussen.

Dienstag, 18. Juli: Ein Gedicht von Namsay Friedery, überarbeitet von Margot Lebedev: Früh am Morgen, um punkt halb sechs – Kleideten und kochten wir, dem Plan gerecht. Griess und Tee waren Schmaus im Mund – Demnach marschierten wir, bis da lief's rund. Als Gruppe wir gingen, über Stock über Stein – Manch einer motzte; es schmerzte das Bein. Zuerst wir begannen, der Weg war noch weit – Zwischen Felsen und Flüssen waren Pfade nicht breit.

Ehe wir sahen, dass Wolken sich bauten – Entleerte sich das Firmament all des Gestauten. Wir suchten um Schutz und fanden ihn bald – Eine Ruine aus Beton, nicht weit vom Wald. Ungewissheit, weshalb wir nun eilten – Die SAC-Hütte war, was wir anpeilten. Feucht und erschöpft kamen wir an – Die Begrüssung sehr herzlich mit offenen Arm'n.

Mittwoch, 19. Juli: Wir waren dank der SAC-Hütte sehr gut ausgeruht. Den Aufstieg, den wir hätten machen müssen, hatten wir am vorherigen Tag schon gemacht. Wir mussten am Morgen also nur einen langen Abstieg bewältigen. Am Mittag gingen wir im Lago Cadagno schwimmen. Als nächstes folgte ein regelmässiger Aufstieg zum Passo del Sole, von wo wir dann hinab tschalpten zu unserem Übernachtungsort. Eine nette Frau liess uns bei sich im Keller schlafen.

Donnerstag, 20. Juli: Am Morgen war es sehr kalt, als wir uns auf den Weg zum Passo Baretta machten. Es blieben nur noch eineinhalb Tage, jedoch mussten wir vor dem Schluss noch fast 1000 Höhenmeter aufsteigen. Am höchsten Punkt des Tages assen wir zu Mittag und erholten uns nach dem anstrengenden Aufstieg. Wir genossen unsere letzte Nacht in den Alpen in einem Rifugio, spielten Karten und besprachen unser Abenteuer.

Freitag, 21. Juli: Das Ende war bloss ein Abstieg von 600 Metern, was wir locker in eineinhalb Stunden schafften. Alle freuten sich auf das Restaurant in Faido und waren nicht enttäuscht. Eine fantastische Woche!

*Margot Lebedev, 2e*



## Tourenlager 2023



An einem leicht bewölkten Montagmittag kamen wir schwer bepackt im wunderschönen Thalkirch, einem kleinen Dorf im Safiental, an, was den Start einer uns bevorstehenden Woche markierte. Voller Vorfreude fieberten wir der ersten Skitour entgegen, die wir gleich am Nachmittag unternehmen würden. Genau genommen handelte es sich um eine Einführungstour, bei der wir die Gelegenheit bekamen, uns mit den Tourenskiern, der ganzen Ausrüstung und dem LVS-Gerät vertraut zu machen. Auch wenn es zu Beginn ein ungewohntes Gefühl war, mit Skiern an den Füssen den Berg hinaufzusteigen und nicht hinunterzufahren, fühlte es sich schon bald so an, als hätten wir in unserem Leben noch nie etwas anderes getan. Dieses erste Erlebnis entfachte in uns eine Motivation, die unsere Vorfreude auf die bevorstehenden Skitouren nur noch steigerte.

Jeweils früh am Dienstag-, Mittwoch- und Donnerstagmorgen begaben wir uns nach dem Frühstück auf den Weg in die Höhe. Der blaue Himmel, die strahlende Sonne und die atemberaubende Landschaft liessen die Anstrengung, die unseren Körper forderte, unbedeutend erscheinen. Auf den jeweiligen Gipfeln angekommen, überkam uns eine riesige Welle von Euphorie, ein Gefühl, das sich nur schwer in Worte fassen lässt. Doch nicht nur die fast unwirklich anmutende Landschaft trug zu unserem Hochgefühl bei. Der Hauptgrund für unsere Freude war wohl der Stolz, den wir empfanden, nachdem wir alle Anstrengungen und Hindernisse überwunden und den Gipfel erreicht hatten.

Am Freitag war die Skitour freiwillig, und obwohl einige von uns wegen Schlafmangels zögerten, nahmen wir trotzdem teil. So schön die Aufstiege auch waren, die Abfahrten waren eine Katastrophe. Das lag nicht daran, dass wir unfähig waren, im Tiefschnee zu fahren. Vielmehr waren die Hänge kaum befahrbar, was unter anderem an der Härte des Schnees und den vielen Büschen und Steinen, also dem grösstenteils nicht vorhandenen Schnee, lag. Unser grösster Triumph war es daher, unversehrt wieder unten anzukommen. Deshalb wurde unsere Leistung jeweils mit einem kalten Getränk in der Beiz von Thalkirch gefeiert.

An jedem Abend war eine Gruppe für das Abendessen zuständig, jede Gruppe sorgte dafür, dass unsere Energiespeicher wieder aufgefüllt wurden. Die restliche Zeit verbrachten wir hauptsächlich mit Spielen, insbesondere mit «Meiern». Dabei konnten wir uns gegenseitig besser kennenlernen und wuchsen als Gruppe zusammen. Wir lachten, unterhielten uns und hatten viel Spass. Ein Beweis dafür, dass gemeinsam erlebte Momente, Herausforderungen und Ereignisse Personen zusammenbringen.

Das Tourenlager war ein voller Erfolg, ein Erlebnis, an das wir uns noch lange erinnern werden.

*Seraina Joho, 4dN*

## Ausgezeichnete Maturitätsarbeiten

Die folgenden sechs Maturitätsarbeiten wurden von der schulinternen Jury ausgezeichnet: *Der Danio Rerio und der Optomotor Response. Wenn die Sicht bewegt* von **Reva Sukthankar (4cN)**, *Bis das Licht angeht. Erzählungen. Wenn Leerstellen Raum einnehmen. Literarisches Schreiben über transgenerationale Trauma-Weitergabe: Hintergründe und Reflexionen* von **Sophie Scharf (4dN)**, *Fermentation Science and Kombucha as a Probiotic Drink. Kombucha food science and microbiology* von **Leo Hildebrand-Levesque (4eM)**, *Trans-Sapien. A graphic novel about my trans experience* von **Finn Meyer (4gM)**, *Auf dem Weg an die Spitze – Vergleich meiner Technik im Hammerwurf mit Weltklasseathletinnen* von **Iris Nowack (4gM)**, *Grosse und kleine Heimatverluste. Neun persönliche Geschichten visuell interpretiert* von **Zoë Nogier (4gM)**.

Zwei Arbeiten wurden zudem an der kantonalen Ausstellung von diezuerchermittelschulen.ch präsentiert. Sie werden hier stellvertretend für alle anderen Maturitätsarbeiten vorgestellt.

### Grosse und kleine Heimatverluste. Neun persönliche Geschichten visuell interpretiert

*Persönliches Statement: Neue Perspektiven, schöne Bekanntschaften, tiefe Gefühle und vielfältiges Gestalten. All das hat mir diese Maturitätsarbeit geschenkt.*

Im Rahmen dieser Maturitätsarbeit habe ich mich mit der individuellen Wahrnehmung eines Heimatverlustes sowie auch mit der Gestaltung von Geschichten auseinandergesetzt.

Ich erzähle mit meinen Bildern neun Geschichten, die ich während Interviews erfahren habe. Sie handeln von einer Freundschaft, die zu Ende geht –, vom Tod eines geliebten Familienmitglieds, von dem Gefühl, isoliert zu sein, vom Kontaktabbruch zu den eigenen Kindern, vom Leben in einer Klinik, von der Trennung der Eltern, von dem Aufenthalt in einem Asylzentrum und von der Flucht aus einem Land.

Es ist mir wichtig zu erwähnen, dass all die entstandenen Bilder meine eigene Vorstellung der Geschichten abbilden. Ich kann nicht wiedergeben, was die Personen wirklich erlebt haben, sondern nur zeigen, welche Bilder während der Erzählung bei mir entstanden sind. Meine Sicht auf die Personen und meine Beziehung zu ihnen fliesst mit in die Darstellung ein. Um dies festzuhalten, habe ich während dem Prozess ein Reflexionsdossier zusammengestellt. Insgesamt besteht die Arbeit nun aus neun Dossiers mit über 100 Bildern. Beim Abschliessen der Arbeit habe ich eine Auswahl getroffen und für jede der neun Personen einen eigenen Leporello drucken lassen.

Zoë Nogier, 4gM

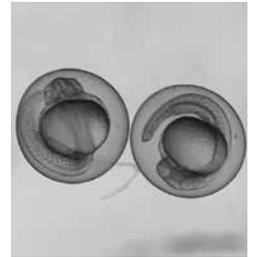
### MIRA

MIT DEM GEDANKEN, WOHLIG UND WARM  
NEHME ICH MEINE HEIMAT IN DEN ARM  
DRÜCKE SIE AN MICH, HANTE SIE NAH BEI MIR,  
WAR SIE DOCH ALLES FÜR MICH  
DIESES BRAUN VADUKTE GESICHT.  
MERKE LANDDAM, DASS WIR NICHT MEHR SIND,  
WAS WIR MAL WAREN.  
KÄLTE IN UNSEREN HERZEN, OHNE BLEIBENDE SCHMERZEN.  
DISTANZ IN UNSEREM BLICK.  
WIE HALTEN, WAS SICH NICHT HALTEN LÄSST?  
EIN LEISES GERÄUSCH, ALS SIE SICH SCHLIESST.  
„KLICK“



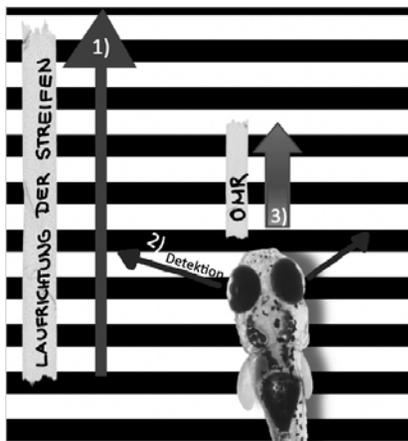
## Danio Rerio und der Optomotor Response. Wenn die Sicht bewegt

Wie sehen Fische die Welt? Mit dieser Leitfrage habe ich die Vision und damit das Farbsehen des Zebrafisches *Danio Rerio* untersucht. Dafür habe ich einen speziellen Mechanismus von ihm benutzt: den Optomotor Response (OMR). Dieser ist fähig, die Bewegungen des *Danio Rerio* bei einer optischen Veränderung in der Umgebung zu verändern. Der OMR funktioniert allerdings nur, wenn diese optischen Veränderungen wahrgenommen werden können. Dies habe ich ausgenutzt, in dem ich ein Experiment aufgestellt habe, bei dem ich durch eine Computeranimation mit sich bewegenden Kontraststreifen den OMR ausgelöst habe. Dabei habe ich getestet, unter welchen Bedingungen (beispielsweise bei welcher Farbe/Kontrast und Streifengeschwindigkeit) der OMR am erfolgreichsten funktioniert. Dafür habe ich bei den Farboxperimenten zwischen Farben mit und ohne gleichen schwarz-weiß Kontrast variiert, wie auch Farbkombinationen mit gleichem schwarz-weiß Kontrast untersucht. Die Farben wurden mit einem Lichtspektrometer kontrolliert. Dabei kam wie erwartet heraus, dass mit zunehmender Streifengeschwindigkeit und zunehmendem Kontrast der OMR am besten funktioniert. Bei den Farboxperimenten haben vor allem jene Farben den OMR am besten ausgelöst, die, lichtspektrometrisch aufgetrennt, die Wellenlängen Grün und Rot beinhalteten, wohingegen Blau nicht gut funktioniert hat. Diese bestimmen somit, wie gut der *Danio Rerio* die Farben mit diesen Wellenlängen sehen kann. Interessanterweise ist auch ein sogenannter Alias-Effekt bei gewissen Farbkombinationen aufgetreten, bei dem die Larven die Streifen in die andere Laufrichtung wahrzunehmen scheinen, was allerdings noch weiter untersucht werden muss.



Zebrafischeier und -larven

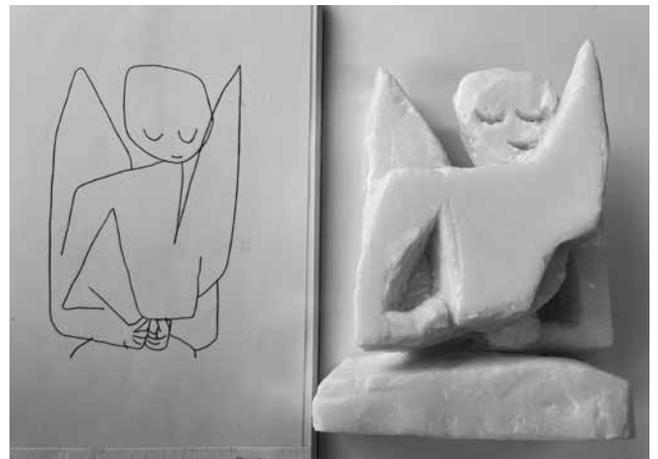
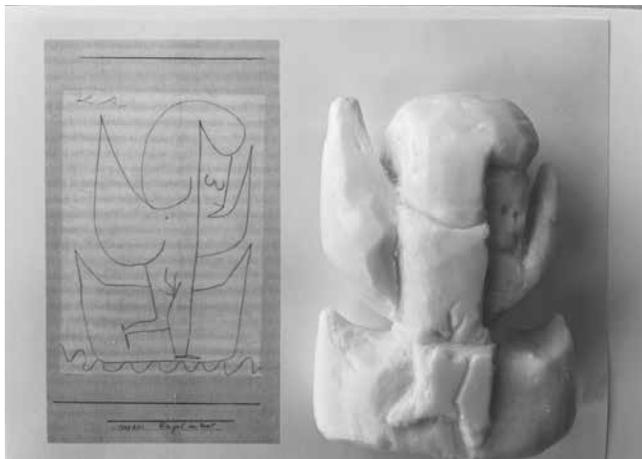
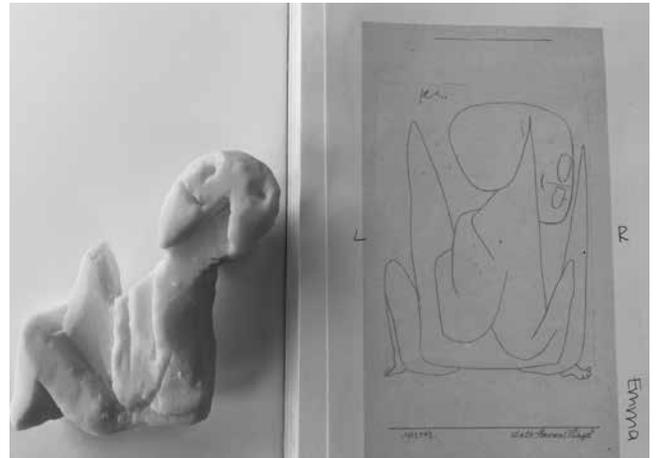
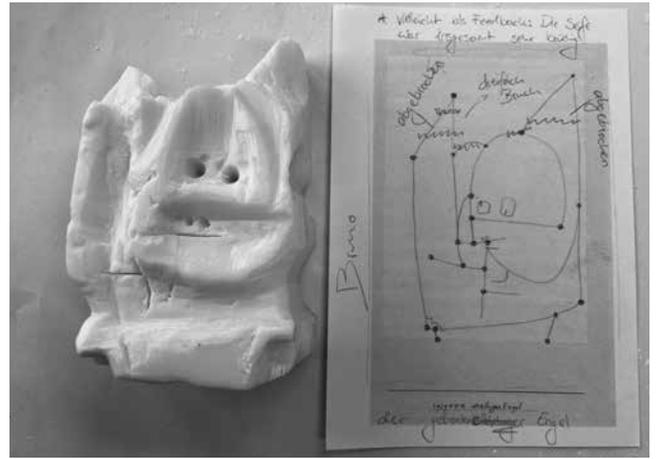
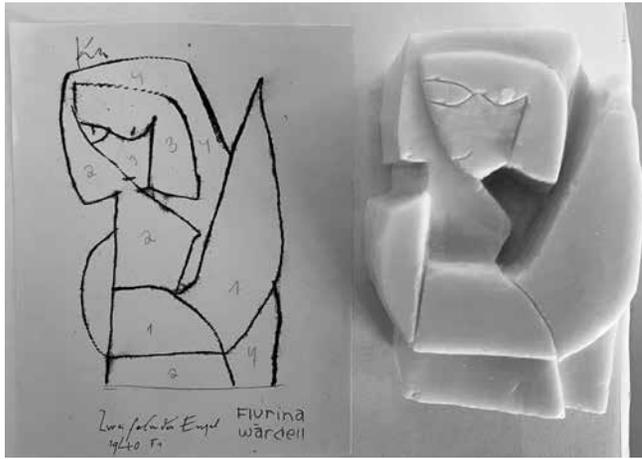
Reva Sukthankar, 4cN

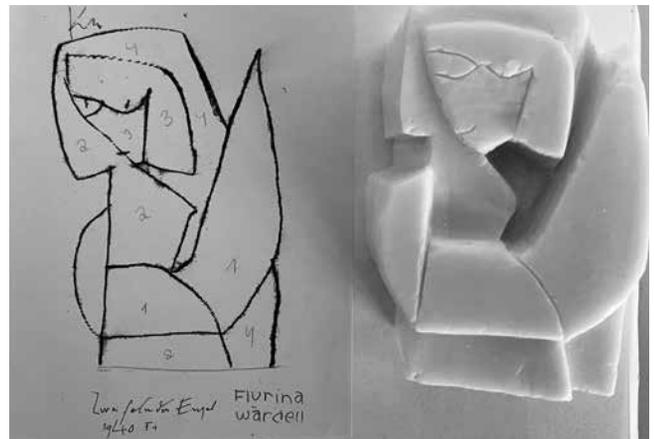
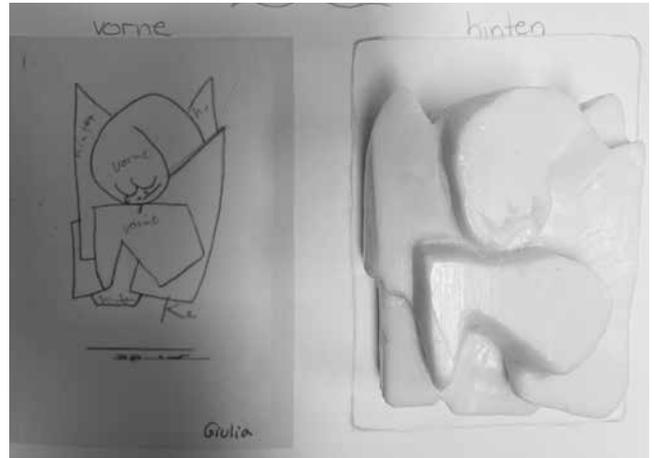
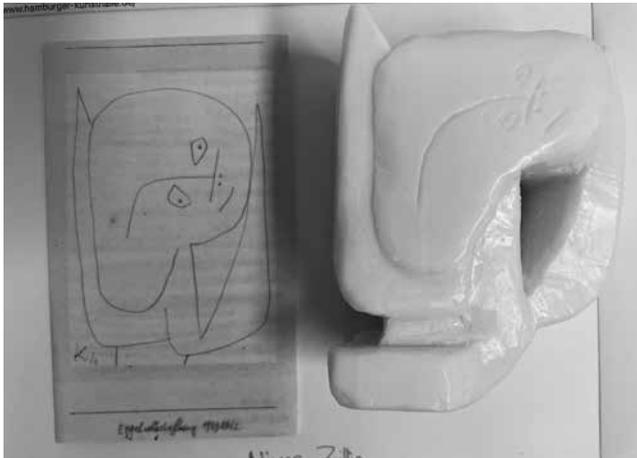
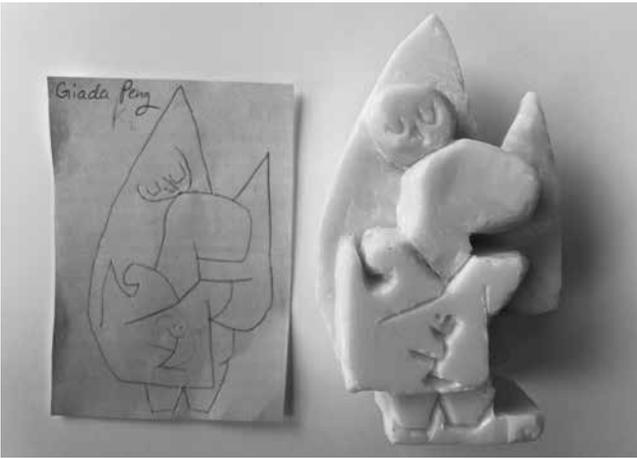


Funktionsweise des OMR



Versuchsaufbau





## Ereignisse

Корп.

# 3

**Ereignisse an einer Schule – wir haben deren so viele zu bieten!**

**Wir konzentrieren uns in diesem Kapitel auf das Schultheater und die Schulkonzerte. «Kasimir und Karoline» wurde von der Theatergruppe im Saal Hallenbau aufgeführt – entführt hat man uns nach München, hat uns mitgenommen aufs Oktoberfest, wir durften mitjohlen und haben betroffen in die Abgründe einer Wirtschaftskrise geschaut, vor deren Hintergrund Liebe und Beziehung verrohen. Ein exquisiter Theaterabend für jene, die's erlebt haben – ein Versäumnis, wer's verpasst hat!**

**Gleiches gilt für die Konzerte: Das Angebot ist gross, es geht über die eher kleinen, aber sehr feinen Schüler/-innen Konzerte, über Pausen-Konzerte, über das stimmige Weihnachtskonzert (wer den Kammerchor auf dem Singing Christmas-Tree verpasst, kann den Kammerchor am Weihnachtskonzert hören!), es geht über den rauschenden Tanzabend bis zum Grossereignis im Frühling: das grosse Chorkonzert in der Kirche Oberstrass. Ein Erlebnis!**

**Unsere Ereignisse lohnen sich – lassen Sie sich nichts entgehen!**

## Konzerte



Die traditionellen Schüler/-innen-Konzerte waren gut besucht, und wie meistens trugen auch Schüler/-innen aus den ersten Klassen und auch von nicht-musischen Klassen ihre Stücke vor. In der Woche vor Weihnachten gab es wieder die Pausen-Konzerte von verschiedenen Formationen. Mehrere fulminante Einlagen gaben die Bands des Jazz-Workshops von Barbara Wehrli-Wutzl. Ein Highlight waren auch die Matura-Ensemble-Konzerte der vierten Klassen, mit teilweise schon professionellen Beiträgen.

Am Weihnachtskonzert spielten die Bigband (Reto Hofstetter), der Kammerchor (Dieter Hool) und das Orchester (Simon Burr), das als Vorbereitung des späteren grossen Konzerts im Frühling (siehe weiter unten) Auszüge aus Edward Elgar und mit dem Kammerchor Auszüge aus Karl Jenkins eingeübt hatte.

Im November fand das Bigband- und Kammerchor-Lager statt, das ganz viele Schüler/-innen zusammenband; im Mai ebenso das Orchesterlager.

Am Tanzabend – seit einigen Jahren der Anlass, der Bomben-Begeisterung bei allen auslöst – am 1. Juni spielten die Bigband mehrmals, teilweise zusammen mit dem Kammerchor, und natürlich das Orchester: zuerst Gershwins «Rhapsody in Blue» mit dem Solo-Pianisten Harun Ergen (1fM) – dies dann auch nochmals an der Maturafeier –, bevor es dann zum Tanz mit klassischen Walzern aufspielte (wobei sich auch Pärchen bildeten, auch verstecktere, dafür umso liebere ...)

Das ganz grosse musikalische Ereignis, mit enormer Vorbereitung für das Zusammenspiel, war das jährliche grosse Chorkonzert, am 25. März, 17 und 20 Uhr, in der Kirche Oberstrass: auch hier mit dem eigenen riesengrossen Orchester (das Hansruedi Bissegger aufgebaut hatte und das für eine Schule eine aussergewöhnliche Qualität und Grösse hat).

Zuerst wurde das Anthem von Henry Purcell «O Sing unto the Lord» aufgeführt. Das Werk, wie andere auf Psalm 96 basierend, weist eine grosse Vielfalt auf: Symphonia und Ritornelle für die Streicher, choralartige, aber auch polyphone Chorsätze, ein Duett (das vom Kammerchor gesungen wurde) und Wechselgesänge zwischen Solist und Chor. Eine Theorbe (eine Laute mit langen, neben dem Griffbrett verlaufenden tiefen Grundton-Saiten) fungierte als Generalbass.

Das Orchester spielte dann alleine Ausschnitte aus Edward Elgars «The Wand of Youth». Elgar komponierte als Zehnjähriger eine Musik für die von den jungen Mitgliedern der Familie aufgeführten Theaterstücke. Vier Jahrzehnte später, im Jahr 1907, arrangierte er die Musik als die beiden Suiten mit dem Titel «Wand of Youth» (der Zauberstab der Jugend) und gab ihr die Opus-Nummer 1, obwohl jetzt mit der Meisterschaft des reifen Elgar in der Orchestrierung für ein volles Orchester instrumentiert. Das Werk ist äusserst dankbar für ein Jugendorchester: Es folgen ganz viele verschiedene Stimmungs-Charaktere in einem kleinen Zeitraum. Zuletzt spielten der Chor und das Orchester Ausschnitte von Karl Jenkins «Stabat Mater»





von 2008. Mit der Vertonung des «Stabat Mater»-Textes reiht sich der walisische Komponist in eine lange Tradition ein: Der Text, ein mittelalterliches Gedicht, welches das Leiden von Maria am Kreuz beschreibt, wurde von hunderten Komponisten vertont. Jenkins ergänzte das lateinische Original aber mit Texten unterschiedlicher Herkunft und Sprachen, die von den verschiedenen Stimmen gesungen werden, und baute starke Perkussions-Momente ein. Das Werk ist eine Mischung aus Einflüssen westlicher Musik (aus dem klassischen und populären Bereich) und nahöstlicher Musiktraditionen.

*Urs Schällibaum*

**Chor und Kammerchor Sopran** Aymara Aggeler, Lina Ammann, Sophia Böttinger, Bianca D'Angelo, Soley Fiabane, Julia Fischer, Aline Hamori, Emilie Herche, Mira Jeyakumar, Sophie Kramer, Agata Lalli, Margot Lebedev, Sophie Ledermann, Zerlina Leuthold, Samira Lorenz, Mirjam Naef, Iris Nowack, Gudrun Österreicher, Anouk Petri, Kimo Saner, Nikita Todisco, Philippa Tuor, Helen Wäckerlin, Emilie Welter **Alt** Lilian Aebli, Manon Berwert, Liv Blattner, Piyali Bodhe, Yaira Braunschweig, Anna Brüesch, Aurelia Caflisch, Emily Canonica, Miel Canonica, Alrike Claasen, Chloé Croisier, Chiemi Iwanaga, Selma Jamal Aldin, Fiona Kessler, Margot Lebedev, Liv Meyer, Madeleine Mitchell, Nadia Kononov, Daniela Orpeli, Emily Schilliger, Annik Schlatter, Stella Siegenthaler, Anamaria Sinjakovic, Ana Sladic, Amelie Trenka, Tara Trepp, Romy Unseld, Rima Van Dijk **Tenor** Aziz Araiimi, Enea Frauendorf, Myron Kontar, Richard Salnikov, Max Strebel, Fynn Meyer, Urs Schällibaum **Bass** Thierry Ammann, Jim Battaglia, Andrin Bähler, Eric Berger, Louis Dürr, Nathan Frei, Nicolas Gencyilmaz, Alexander Hauser, Lino Huber, Janis Jucker, Leo Kost, Yannis Radounislis, Neoh Sennheiser, Niccolo Tami, Claas Vetter, Benjamin von Orelli, Justin Wehrli, Daniel Yan, Eris Zeka, Matteo Zuaboni **Orchester**  
**Flöte** Olivia Höner, Ida Uhlmann, Anna Magewski **Oboe** Lina Deiss (auch Englischhorn), Fabian Auchter **Klarinette** Anna Brüesch, Tom Holenstein, Mirjam Naef, Villő Huszai **Horn** Orfeo Reber, Pablo Bittmann, Antonio Lagares **Trompete** Tjen-Schin Huang, Luana Schoch, Mik Mohnen **Posaune** Alain Wüest, Ivan Tong **Tuba** Sébastian Knobel **Harfe** Joanna Thalmann **Theorbe** Nuno Miranda **Perkussion** Samuel Kunz, Max Strebel, Janis Jucker, Simon Burr **Violine 1** Leonie Faller, Odilia Heugen, Rayco Breddermann, Sonja Reich, Samuel Reid, Amelie Wyss **Violine 2** Eva-Tinia von Meyenburg, Julia auf dem Keller, Leo Hildebrand-Levesque, Johanna Korf, Jonathan Sonnleitner, Antonella De Marchi **Viola** Núria Rierola, Aymara Aggeler, Selin Keser, Amelia Stüssi **Cello** Ludmilla Buchmüller, Carlotta Brandl, Nuria Brändlin, Basil Briner, Clara Dittmann, Noémie Hieber, Hannah Koenig, Ladina Willi **Kontrabass** Brenda Lüscher, Florian Götte, Franz Winteler **Solist** Robert Braunschweig **Stimmbildung zweite Klassen** Andreas Gisler, Martina Fausch, Reto Hofstetter, Susanne Arcement **Petersen Einstudierung Chor** Fabian Auchter, Dieter Hool, Simon Burr, Luzius Appenzeller **Einstudierung und Leitung Orchester** Simon Burr **Gesamtleitung** Luzius Appenzeller



## Kasimir und Karoline

Das Theater der KS Stadelhofen



Oh, Karoline, wie freuen wir uns mit dir über die Fahrt auf der Achterbahn ... deine Pantomime im neon-bestückten Teufelsrad, das dich wie ein Heiligenschein umgibt, rührt und gibt gleichzeitig die unschuldige Lächerlichkeit des Allzumenschlichen preis. Man betrachtet die Figuren auf der Bühne überhaupt mit einem lachenden und einem weinenden Auge; lacht, weil die Naivität, die Berechnung und gleichzeitige Berechenbarkeit der Menschen mit so viel Situationskomik dargestellt werden, fühlt mit den Figuren mit, weil sie trotz Armut die menschliche Sehnsucht nach ein wenig Glanz verspüren. Karoline, schön keck gespielt von Lina Ammann, ist, wie die meisten Figuren in diesem Stück, Opfer und Täterin zugleich, indem sie in ihrer Sehnsucht nach ein wenig Vergnügen durchaus empfänglich ist für die Männer, die wirtschaftlich einen besseren Stand haben als Kasimir, der entlassen («abgebaut») wurde. Horvaths Blick ist aber kein verurteilender, es wird deutlich, dass Armut und die daraus resultierenden Versuche der Figuren, ihren Kopf über Wasser zu halten, nicht das Resultat von Charakterschwäche oder zweifelhafter Moral sind, sondern die Folge systematischer ökonomischer Ausbeutung. Dies macht Kasimir, sehr intensiv gespielt von Selma Jamal Aldin, gleich zu Beginn deutlich: «Da fliegen droben zwanzig Wirtschaftskapitäne und herunten verhungern derweil einige Millionen!»

Im diesjährigen Theaterstück, feinsinnig inszeniert von Marc Schmassmann, werden die Abgründe der Menschheit wohltuend lächerlich gemacht durch die jugendliche Spieltruppe. Die Figuren und ihr Verhalten werden spielerisch wahlweise durch Ironie ad absurdum geführt oder durch das Gendercrossing angeeignet und entlarvt. So werden die schlüpfrigen Sprüche des Kommerzienrates Rauch und seiner Begleiter beispielsweise, wunderbar gespielt von Clara Dittmann, Nadja Heinsius und Lara Raselli, ein Genuss. Die von ihnen angegeiferten Damen, Iris Decking und Étoile Tardent sehr kess als Marie und Elli, wissen sich durchaus selbst zu helfen. Und sogar für einen Merkl Franz, sehr lustig und überzeugend: Leo Kost mit seiner Erna, schön gespielt von Yaira Braunschweig, hegt man eine gewisse Sympathie, vielleicht, weil die Gebrochenheit unter der Grobheit spürbar wird, vielleicht auch bloss, weil wir uns doch alle wünschen, einmal eine so einfache Sichtweise auf die Welt haben zu können!

Die Musik (arrangiert und einstudiert von Simon Burr) unterstützt diese Ambivalenzen perfekt, hier das anrührende Cello, hier die derben Sauflieder, hier der zart-schlingernde Gesang Julia Fischers als Juanita, das Falsett des Sängers, sehr überzeugend auch als Ausrufer: Benjamin von Orelli, der wie ein Zirkusdirektor seine bedauernswerten Objekte vorführt: in der Unterschicht wiederholen sich die ausbeuterischen Machtverhältnisse der Grosskapitalisten. Diese Bezüge werden vor allem auch mit den Kostümen (Marsha Fetzer und Claudia Moreno) und der Maske (Nora-Li Hess) schön dargestellt. Das reduzierte Bühnenbild (Florian Bachmann und Monika Lürkens) gibt den Schauspieler/-innen Raum, den sie bespielen können. Mit den drei Elementen im Raum, die bestückt sind mit Neonröhren, wird die Jahrmarkt- und Zirkusästhetik akzentuiert. Es macht zudem deutlich, dass aus dem ursprünglich göttlichen Licht elektrisches, industriell gefertigtes Licht geworden ist.

Trotz aller Abgründe (Sexismus! Diskriminierung! Dünkel!), von denen man sich selber wohl-tuend abgrenzen zu können meint, kann man sich über die Figuren dennoch nicht erheben, auch bleibt das Mitleid nicht ein blosses süffisantes Lächeln, und das liegt vor allem an der Kraft und Lebendigkeit der Schauspieler/-innen. Sie sind Suchende, wie wir alle. Doch, oh weh, sogar die Sternbilder, die höheren Ideale, sind etwas, was die Armen den Mächtigen abgucken müssen, und auch die vermeintliche Unschuld ist immer schon berechnend. Existiert die Unschuld nicht mehr oder hat sie nie existiert?

Es sind Fragen, die uns noch immer beschäftigen. Sowieso spielt das Stück ja gemäss Horvath «in der heutigen Zeit» (ohne Jahreszahl!), das Stück bildet eine soziale Realität ab, die wohl immer gelten wird und auch 2023 noch gilt. Ganz nach dem Motto des Stücks «( ... ) die Liebe hört nimmer auf»: nicht die ewige Liebe wird hier beschworen, sondern der ewige Reigen des sich Liebens, der hier unter soziologischem Blick, sprich im Hinblick auf die sich darin abspielenden Machtmechanismen, seziert wird. Dies wird etwa deutlich, wenn Schürzinger, schön zaghaft und berechnend gleichzeitig gespielt von Agata Lalli, sagt: «Nehmen wir an, Sie lieben einen Mann. Und nehmen wir weiter an, dieser Mann wird nun arbeitslos. Dann läßt die Liebe nach, und zwar automatisch.» Die Ökonomisierung der Liebe ist ein Konstituens der Moderne; dies hat in den letzten Jahren die Soziologin Eva Illouz aufgezeigt: die Liebe wird «von konkreten gesellschaftlichen Verhältnissen geformt und hervorgebracht» und zirkuliert «auf einem Markt ungleicher konkurrierender Akteure». Genau auf diesem Markt, nämlich dem Jahrmarkt am Münchner Oktoberfest befinden wir uns; alles, was dargestellt wird, gilt noch heute, nur hat sich heute die Multioptionalität noch verschärft und die Machtmechanismen sind, etwa mit den Sozialen Medien, noch subtiler geworden.

Wir Zuschauer/-innen werden auf uns selbst zurückgeworfen. Wir bilden uns ein, über niedrigen Instinkten zu stehen, Ideale zu haben und wir alle verspüren ab und an Sehnsucht:

«Man hat halt oft so eine Sehnsucht in sich –  
aber dann kehrt man zurück mit gebrochenen Flügeln  
und das Leben geht weiter,  
als wär man nie dabei gewesen»

Das schrecklich Schöne ist die Sehnsucht ... Schrecklich ist allerdings nicht, wenn sie erfüllt, auch nicht so sehr, wenn sie nicht erfüllt wird, schrecklich ist nicht einmal, dass wir mit gebrochenen Flügeln in unser alltägliches Leben zurückkehren (müssen), schrecklich ist, dass die Sehnsucht, sogar und gerade in der Liebe zu reinem Warenkonsum in einer ausbeuterischen und kapitalistischen Welt geworden ist.

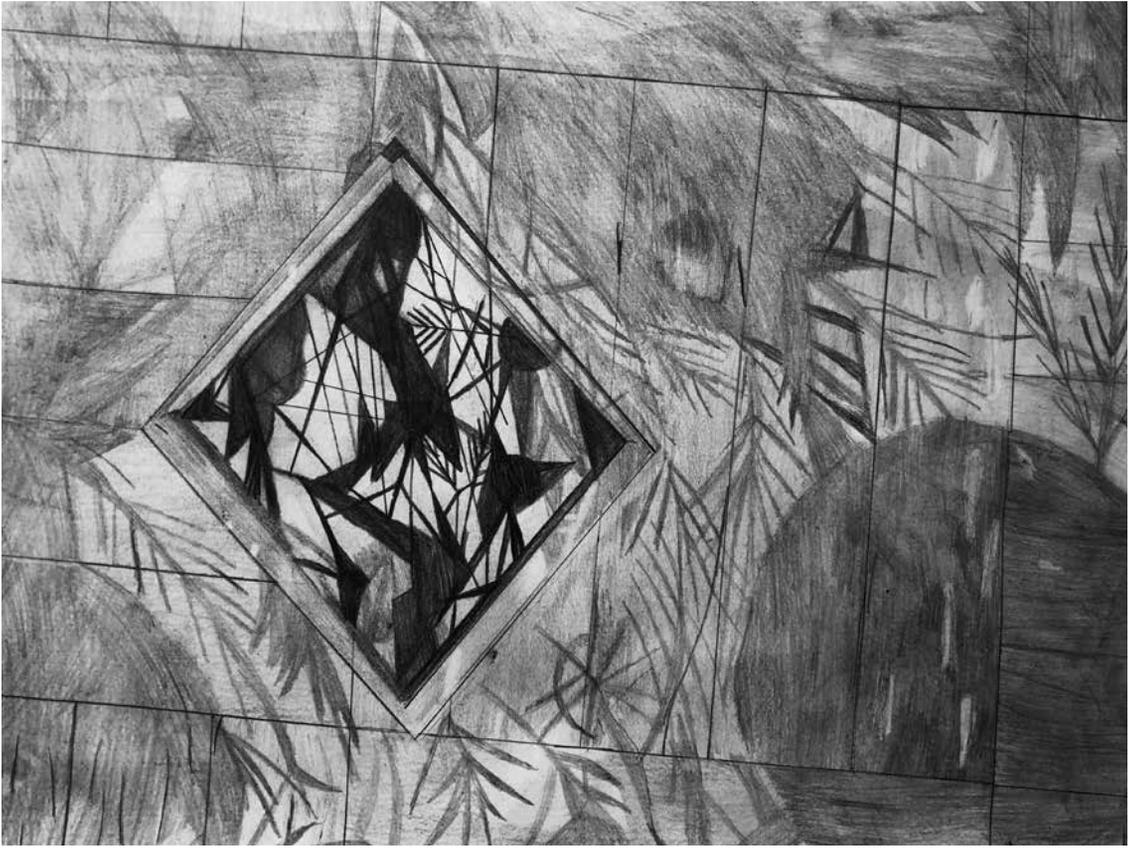
*Anna Haebler*



Es spielten Lina Ammann, Viviana Bariska, Yaira Braunschweig, Chiara Catanese, Fanny Chasé, Agafia Chulkova, Hana Dalageorgos, Laslo De Perrot, Iris Decking, Clara Dittmann, Julia Fischer, Nadja Heinsius, Selma Jamal Aldin, Venus Karim Ahouei, Johanna Korf, Leo Kost, Agata Lalli, Lara Raselli, Miria Rüsç, Lilia Strauss, Étoile Tardent, Rima Van Dijk, Benjamin von Orelli, Emilie Welter, Johanna Weyermann

Marc Schmassmann Regie Simon Burr Musikalische Leitung Florian Bachmann/Monika Lürkens  
Bühne Marsha Fetzer/Claudia Moreno Kostüm Nora-Li Hess Maske Viktoras Zemeckas Licht  
Frida Dressler Regieassistenz Lara Raselli Bild und Grafik Frida Dressler Bar







## Willkommen und auf Wiedersehen

Kap.

# 4

In seinem Gedicht «Willkommen und Abschied» (erstmal erschienen 1775, noch ohne Titel) schreibt Johann Wolfgang Goethe: «Ich ging, du standst und sahst zur Erden / Und sahst mir nach mit nassem Blick: / Und doch, welch Glück, geliebt zu werden! / Und lieben, Götter, welch ein Glück!» Damit traf er die Essenz dessen, was es bedeutet, geliebte und geschätzte Menschen im Leben zu haben: Der Abschied ist der Preis, den wir für das Miteinander zahlen. Dieses Miteinander ist aber das, wofür es sich zu leben lohnt. Das gilt gleichermassen für die romantische Liebe wie für das berufliche Umfeld. Und so müssen wir geschätzte Kolleg/-innen ziehen lassen und können uns darüber freuen, ein Stück unseres Lebens von ihnen begleitet worden zu sein bzw. sie begleitet haben zu dürfen. Wir verabschieden im vorliegenden Kapitel langjährige Gefährt/-innen in den wohlverdienten Ruhestand und begrüßen gleichzeitig neue Kolleg/-innen und Mitarbeitende, die das Miteinander an der Kantonsschule Stadelhofen bereichern werden.

## Eröffnungsfeier vom 22. August 2022

Liebe Schülerinnen und Schüler, liebe Eltern, liebe Kolleginnen und Kollegen,  
liebe Anwesende

Immanuel Kant schrieb in seiner Kritik der reinen Vernunft: «Der Anfang ist ein Dasein, vor welchem eine Zeit vorhergeht, darin das Ding, das anfängt, noch nicht ist.»

Das klingt erstmal ganz verständlich und einleuchtend. Wenn etwas anfängt, war es vorher noch nicht da. Sie, liebe Schülerinnen und Schüler, stehen jetzt da, am Anfang. Das «Ding Kantonsschule Stadelhofen» ist soeben ganz physisch in Ihr Leben getreten. Und nun haben Sie Grosses vor. Sie werden viel Neues kennenlernen, erfahren und erleben: Ihren neuen Schulweg, Ihre neue Klassenlehrperson, die neuen Klassenkamerad/-innen, die neuen Fächer, die neuen Fachlehrpersonen, die Blockwochen an unserer Schule, die neuen Schulbücher (analog und digital), neue Zeitplanung, neue Lerntechniken, die neue Sitzordnung, Hausordnung, Absenzenordnung, die Schulleitung, das Sekretariat, aber auch Schüler/-innenkonzerte, Theater, das KISS, den SOV. So vielfältig wie das, was auf Sie zukommt (und was fürs Erste vielleicht noch unverständlich klingt), so vielfältig ist die Kantonsschule Stadelhofen.

Vielleicht wird es hier ganz anders sein für Sie als an Ihrer alten Schule. Vielleicht werden die Leute ganz anders sein. Sie werden wohl viele Fragen haben, vielleicht schon jetzt, vielleicht erst später. Sie werden zu Beginn viel zuhören, aber auch schon bald viel leisten. Was mit der Manifestation dieses «Ding Kantonsschule Stadelhofen» von Ihnen verlangt wird, was Sie vielleicht auch von sich selbst verlangen dabei, wird komplex und mit vielen Emotionen verbunden sein. Möglicherweise packt Sie ein nie dagewesener Ehrgeiz oder Sie erleben Enttäuschungen, werden an einem Tag sehr stolz sein auf sich und am nächsten komplett verunsichert.

Das mag nun einschüchternd für Sie klingen oder Sie in Ihrer Nervosität, Ihrer Unsicherheit oder gar Angst bestärken, weil eine Aufgabe vor Ihnen liegt, die aus Ihrer Perspektive, der Perspektive des Anfangs, nur mit grosser Anstrengung oder gar mit Schwierigkeiten zu bewältigen ist.

Dazu zitiere ich gerne aus dem Werk «Hört einander zu!» von der britisch-türkischen Autorin Elif Shafak. Sie schreibt: «Fürchten Sie nicht das Komplexe. Fürchten Sie Menschen, die Einfachheit versprechen. Und fürchten Sie sich nicht vor Gefühlen, ganz gleich, ob Angst, Traurigkeit oder Einsamkeit. Wir Menschen sind [...] emotionale Wesen, auch und gerade diejenigen, die vorgeben, es nicht zu sein.»

Daraus schliesse ich zwei Dinge: Erstens können Sie beruhigt sein, Sie sitzen unter Ihregleichen und es geht folglich wohl vielen Leuten in diesem Saal so. Zum Beispiel bin auch ich nervös. Nicht nur, weil ich diese Rede halte, sondern weil der heutige Tag auch für mich ein Anfang ist. Ich übernehme heute offiziell das Amt der Prorektorin von meinem Vorgänger Urs Schällibaum. Wir sind also alle aufgeregt, sitzen im gleichen Boot. Das kann zur allgemeinen Beruhigung beitragen.

Und das ist das Zweite, das ich aus dem Zitat von Elif Shafak schliesse: Diese Komplexität einer Aufgabe, die vor uns steht, entspricht nicht nur der Realität, sie ist auch positiv zu werten. Sie ist gut und wahrhaftig. Denn, so schreibt Shafak, das scheinbar Einfache ist die Gefahr. Was einfach oder vereinfacht ist, wird einem Ding selten gerecht. Es reduziert Inhalte, Menschen oder Situationen und suggeriert damit, dass die Antwort, der Weg oder die Meinung ganz naheliegend, simpel ist. Gut oder böse, richtig oder falsch. Die Welt ist aber mehr als das, wir sind mehr als das. Texte zu lesen, mag eindeutig sein, sie zu verstehen und zu interpretieren, ist es nicht. Eine Berechnung kann korrekt sein, aber wurde auch das Richtige berechnet? Natürlich ist die Aufgabe, die vor Ihnen liegt, eine grosse, aber das muss Ihnen weder Angst machen noch die Befürchtung bei Ihnen auslösen, dass Sie ihr nicht gewachsen sein könnten. Sie stellen sich der Welt, das ist das Einzige, das Sie angesichts deren Komplexität tun können. Und genau deswegen sind Sie hier. Die Kantonsschule Stadelhofen und damit alle Angehörigen dieser Schule wollen und werden Sie in den nächsten vier Jahren begleiten, damit Sie lernen können, diese Komplexität der Welt anzugehen und irgendwann in Ihrem Leben befähigt sein werden, sie zu meistern. Das heisst nicht, dass Ihr Lernweg nach den vier Jahren an unserer Schule abgeschlossen sein wird, das heisst noch weniger, dass wir einfache Antworten parat haben (eben nicht!), aber das heisst, dass wir alle um uns und diese Situation wissen und wir einander helfen und uns unterstützen können. An unserer Schule unterrichten Lehrpersonen, die daran interessiert sind, dass Sie gestärkt und aufgefangen werden, wenn Sie es brauchen. Gleichzeitig verfügen die Lehrpersonen über die nötige Erfahrung und Expertise in ihren Fächern, um Ihnen beizubringen, was es für den Anfang zu wissen gilt. Ihre Aufgabe hier wird sein, diese Informationen zu lernen, diesem Wissen offen und interessiert, aber auch kritisch zu begegnen, es aufzunehmen, mit anderem Wissen zu verknüpfen, zu teilen und zu erweitern, vielleicht zu widersprechen, Ihre Meinung auch zu ändern.

Sie sind heute auch hier, weil Sie diese Aufgabe in Angriff nehmen wollen. Das ist ein guter Ausgangspunkt, denn mit neuem Wissen und im Austausch mit anderen Menschen werden Sie lernen, «die Welt differenzierter und reflektierter zu denken, wahrzunehmen und zu erinnern», wie Elif Shafak weiter schreibt. Wo Sie mit anderen Menschen zusammenkommen, werden Ihnen Einblicke gewährt, die den Horizont öffnen und gemäss Elif Shafak Ihr «Potential an Einsicht und Empathie erschliessen». Das sind kleine Schritte, die Sie gehen werden, die aber aneinandergereiht zur Hochschulreife sowie zur persönlichen Reife führen. Sie werden zu mündigen Bürger/-innen. Die Welt wird nicht einfacher deswegen, im Gegenteil. Aber Sie werden sich einfacher in der Welt orientieren können und werden deren Komplexität nicht zu fürchten brauchen, diese wird Sie vielmehr interessieren und anspornen, sich weiter – auf welchem Weg auch immer – damit auseinanderzusetzen.

Und Sie werden auch erkannt haben, dass das Zitat von Kant zu Beginn meiner Rede aus dem Zusammenhang des Gedankengangs gerissen war, und es damit ungleich komplexer ist, weil die Welt eigentlich gar keinen Anfang kennt. Denn wenn ein neues Ding ins Leben tritt, das vorher nicht war, trat auch diese Komplexität in die Welt, davor existierte die Welt also entweder nicht oder zumindest war sie nicht komplex. Oder doch? Und wenn Sie sich solche Fragen stellen werden, werden Sie schon vieles verstanden haben, womit ein neues Ding in Ihr Leben treten wird, das es wiederum zu bewältigen gilt – in der Zukunft.

Ab heute gilt es erstmal, Schritt für Schritt, furchtlos und im vollen Bewusstsein der Komplexität, den von Ihnen gewählten Weg im Austausch und gemeinsam mit allen Angehörigen der Kantonsschule Stadelhofen zu gehen. Alle Lehrpersonen und die Schulleitung wollen Sie, liebe Schülerinnen und Schüler, dabei bestmöglich unterstützen. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen für heute und die folgenden Tage, Wochen und Jahre dieser Ausbildung an unserer Schule nur die besten Dinge, alles Gute, viel Freude und ganz viel Erfolg.

*Joanna Anders*

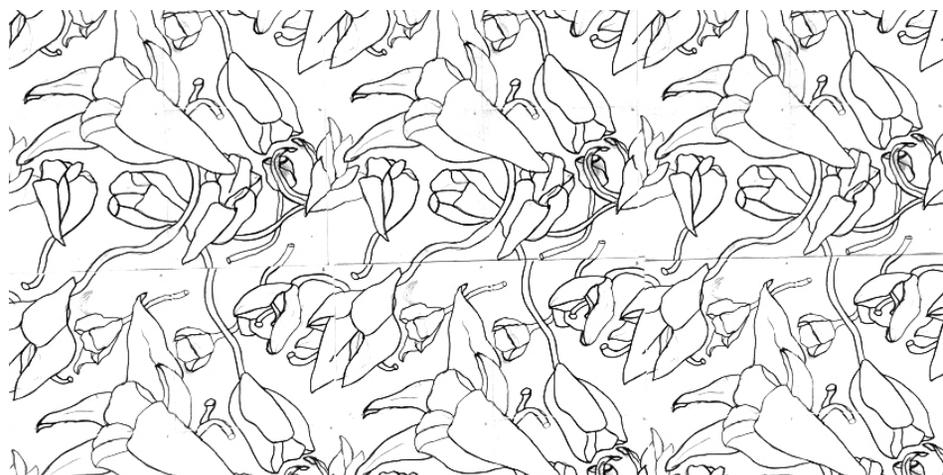


## Neue Adjunktin und neue Mitarbeiter/-innen

Am 16. August 2022 startete unsere neue Adjunktin/Leiterin zentrale Dienste Carlina Capaul an der Kantonsschule Stadelhofen. Sie ist Mitglied der Schulleitung und für die administrative und betriebliche Leitung der Schule verantwortlich. In ihren Verantwortungsbereich gehören die Schuladministration, sämtliche Belange rund um die Infrastruktur sowie weitere Aufgaben und Projekte in der Verwaltung. Zudem ist sie für die Personalführung der Mitarbeitenden zuständig. Ihr bisheriger Werdegang hat sie bestens qualifiziert für diese Arbeit; sie ist für unsere Schule eine Bereicherung. Vielen Dank für Deine Arbeit, liebe Carlina!

In diesem Schuljahr durften wir fünf neue Mitarbeitende willkommen heissen. Senita Lidan arbeitet bereits seit den Sportferien 2021 bei uns in der Reinigung und wurde im Juli 2022 fest im Hausdienst angestellt. Gianpiero Bitetti unterstützt den Hausdienst seit Januar 2023 und wird noch bis Ende Jahr bei uns sein. Neu arbeiten seit Juli 2023 Zyhrije Qehaja als Aushilfe in der Reinigung und Predrag Bojkic als Vereinswart bei uns. Shkodran Shabani stiess im August 2023 als Hauswart zu uns an die Kantonsschule Stadelhofen. Ihnen allen danke ich herzlich für den Einsatz. Ich freue mich, sie zu unserem Team zählen zu dürfen!

*Joanna Anders*



## Neu gewählte Lehrpersonen

### **Fabienne Schrader, Mathematik**

Ich bin in der Nähe von Luzern aufgewachsen und verbrachte meine Zeit gerne draussen in der Natur, um Neues zu entdecken und meiner Leidenschaft dem Sport nachzugehen. Neben dem Sport knobelte ich gerne und hatte Freude, im Schachklub neue Strategien zu lernen und anzuwenden. Mit 13 Jahren habe ich mich dann aber für den Volleyballleistungssport entschieden. Dabei habe ich gelernt, meine Zeit perfekt einzuteilen, effizient zu sein, damit ich neben dem Sport das Gymnasium absolvieren konnte.

Was hat mich dann dazu gebracht, Mathematik zu studieren? Schon als Kind war ich ehrgeizig, wissbegierig und habe Herausforderungen geliebt, gern geknobelt und hatte schon immer eine gewisse Frustrationstoleranz, was ein wichtiger Grundstein für ein Mathematikstudium ist. Seit meiner Zeit am Gymnasium habe ich meinen Mitschülern und Mitschülerinnen und anderen geholfen, wenn sie Schwierigkeiten in der Mathematik hatten. Mir hat es Freude bereitet, ihnen die Mathematik zu erklären und sie auf diese Weise zu unterstützen. So entstand dann der Wunsch, Mathematiklehrerin zu werden. Im Sommer 2018 habe ich nach sechs intensiven Jahren den Master in Mathematik abgeschlossen. Bereits während des Masterstudiums habe ich mit dem Lehrdiplom begonnen und mich in Didaktik und Pädagogik weitergebildet. Immer wieder habe ich längere Stellvertretungen an verschiedenen Gymnasien übernommen. Für mein erstes Praktikum habe ich auf Empfehlungen von Lehrerkollegen an der Hohen Promenade Markus Huber angefragt. Dabei habe ich dank Markus Huber viele nützliche Tipps zur Unterrichtsgestaltung erhalten.

Ab Januar 2020 habe ich Kurse für Kinder und Jugendliche am Science Lab in Zürich entwickelt, um ihnen das Tor zur Mathematik zu öffnen. Ich versuchte die Neugierde der Kinder und Jugendlichen zu wecken, indem ich das mathematische Wissen mit der Natur und dem Alltag verband.

Meine Passion heute neben der Mathematik und dem Sport ist das Gleitschirmfliegen, bei dem taktische Entscheidungen abhängig von Wind, Sonneneinstrahlung und Temperaturgradient zu treffen sind.

Mit dem tragischen Tod von Markus Huber begann mein abrupter Einstieg an der Kantonsschule Stadelhofen. Dort habe ich mich schnell wohl und gut aufgehoben gefühlt. Das verdanke ich nicht zuletzt dem Lehrerteam, der Schulleitung und meinen tollen zwei Klassen. So freue ich mich in Zukunft an dieser Schule Mathematik und Informatik zu unterrichten und Schüler und Schülerinnen meine Freude an der Mathematik weiterzugeben und sie auf dem Weg zur Maturität zu unterstützen und zu begleiten.



## Verabschiedungen

### **Antonella De Marchi-Pilotto, Französisch, Italienisch**

Antonella De Marchi hat fast ihr gesamtes Berufsleben an unserer Schule verbracht. Ihr wurde der Beruf quasi in die Wiege gelegt: Italienisch war die Sprache der elterlichen Familie, Französisch die Zweitsprache von Antonellas Mutter, die in Frankreich aufgewachsen ist.

Antonella De Marchi hat die Mittelschule im Kanton Uri besucht und anschliessend an der Universität Zürich ein Romanistik-Studium absolviert, das sie 1986 mit dem Lizentiat abschloss. 1991 erwarb sie zusätzlich das Lehrdiplom für Maturitätsschulen. In den Jahren 1986 bis 88 war sie zudem (verbunden mit einem Dissertationsprojekt) Assistentin für französische mittelalterliche Literatur an der Universität Zürich.

Unmittelbar nach Abschluss ihres Fachstudiums wurde Antonella De Marchi Lehrbeauftragte an der Kantonalen Mittelschule Uri; 1990 folgte die Wahl zur Hauptlehrerin. Zu dieser Zeit führte Uri Italienisch als erste Fremdsprache in der Primarschule ein. Antonella war das ein grosses Anliegen: deshalb unterrichtete sie zusätzlich zu ihrer Anstellung an der Mittelschule auch die Lehrerinnen und Lehrer in Italienisch.

Kurze Zeit später bewarb sich Antonella De Marchi an der KST. Im Herbstsemester 1992 wurde sie zur Hauptlehrerin für Französisch und Italienisch gewählt.

Natürlich lag der Fokus auf der Vermittlung der französischen und italienischen Sprache und Kultur. Antonella De Marchi verstand diesen Grundauftrag immer in einem sehr umfassenden Sinn. Deshalb setzte sie sich während Jahrzehnten für einen intensiven Schüler/-innen-Austausch zwischen den verschiedenen Landesteilen ein. Nicht nur für unsere Schule, sondern auch auf kantonaler und nationaler Ebene. Sie nahm an Kongressen teil, suchte den direkten Kontakt mit Schulen im Tessin und Italien und kümmerte sich auch ganz konkret um die Austauschprojekte einzelner Schülerinnen und Schüler. Auch Kulturvermittlung beschränkte sich bei ihr nicht auf das Geschehen im Klassenzimmer, sondern umfasste Lesungen, Exkursionen, Projektwochen, Führungen, Konzerte, Begegnungen mit Künstler/-innen, Filmabende, etc.

Dabei kamen ihr die persönlichen Interessen zweifellos zu Hilfe. Lyrik und Musik sind wichtige Elemente in Antonellas Leben. Davon durfte auch unser Schulorchester immer wieder profitieren. Die nebenberufliche Tätigkeit als Übersetzerin und als Mitglied der Programmkommission der Solothurner Literaturtage trugen ebenfalls dazu bei, dass immer wieder italienisch- oder französischsprachige Autor/-innen den Weg nach Stadelhofen fanden.

Antonella De Marchi brachte sich aber auch bildungs- und standespolitisch ein. Ihr war die Schule und unser Berufsstand wichtig. Daraus resultierten langjährige Tätigkeiten im VSG, im LKM und im MVZ. Selbstredend war sie auch etliche Jahre im Konvents Vorstand tätig und wirkte in unzähligen Arbeitsgruppen und Kommissionen in- und ausserhalb der Schule mit.

Antonella De Marchi forderte bei allem, was sie tat, immer viel! Von den Schülerinnen und Schülern, von den Kolleginnen und Kollegen, aber ganz besonders von sich selbst. Wir danken Antonella De Marchi von Herzen für ihr Engagement an unserer Schule und wünschen ihr für die kommenden Jahre vor allem die notwendige Kondition, um ihre vielfältigen kulturellen Interessen weiterhin pflegen zu können.

*Thomas Tobler*



Foto: Claudia Dillier

### **Cristina Maria Alonso Scheidegger, Spanisch**

Cristina Alonso wurde in Vigo (Spanien) geboren und erlangte 1976 die Matura. In Santiago de Compostela erwarb sie ein erstes Lizentiat in Spanisch, Französisch und Italienisch. Anschliessend war sie als Spanisch-Assistentin und als Vikarin in der Bretagne tätig; vermutlich legten diese Jahre die Grundlage für ihre Liebe zur französischen Sprache. 1986 zog sie der Liebe wegen nach Zürich, studierte aber weiterhin in Santiago und erwarb sich 1988 ein weiteres Lizentiat in portugiesischer und galizischer Sprache und Literatur. An der Universität Zürich erwarb Cristina Alonso ein weiteres Lizentiat in Spanisch und Französisch; 1998 folgte dann noch das Diplom für das Höhere Lehramt.

Ihr beruflicher Weg in der Schweiz führte vom Spanisch-Unterricht an Privatschulen über Stellvertretungen an Kantonsschulen zu ersten Lehraufträgen an der Kanti St.Gallen, den Rämibühl-Schulen und der Kanti Stadelhofen. Seit 1989 folgten dann Schritt für Schritt Festanstellungen an der EB Zürich, dem Literargymnasium Rämibühl und unserer Schule.

Wer mit Cristina Alonso ins Gespräch kommt, erlebt ihre Neugierde, ihren Enthusiasmus und ihren Humor. Es sind natürlich vor allem kulturelle Themen, die dabei im Fokus stehen. Aber man kann mit ihr auch politische oder ökonomische Debatten führen. Und diese breiten Interessen flossen immer auch in ihren Spanisch-Unterricht ein. Cristina Alonso strebte mit ihren Schülerinnen und Schülern höchste Ziele an und sie tat dies mit einem reichen Repertoire an Methoden und Hilfsmitteln. Die 0815 Lektion war nie ihr Ding; Temperament und Emotionen mussten ebenfalls Platz haben. Das ist eine Stärke, die – gemäss ihren eigenen Worten – kulturell bedingt sei. Und sie wurde bei Cristina durch eine Gabe ergänzt, die nicht allen Lehrerinnen und Lehrern eigen ist: der Gabe, auch selbstkritisch zu erkennen, dass man vielleicht einmal mit etwas zu viel Leidenschaft agiert hat. In solchen Momenten suchte sie nicht nach Ausflüchten, sondern dachte längst über Wege nach, wie sie es das nächste Mal anders machen könnte.

Cristina Alonso engagierte sich neben ihrem Unterricht auch in anderen Bereichen des schulischen Lebens. Sie half jahrelang bei der Korrektur der ZAP-Französisch-Prüfungen mit, machte Kassendienst beim Theater, unterstützte den Chor bei grossen Projekten und Kolleginnen und Kollegen bei der Organisation von schulischen Veranstaltungen. Auch an der Gegenwartwoche war sie dabei und brachte sich in Arbeitsgruppen ein.

Ihr Bewerbungsschreiben an der Kantonsschule Stadelhofen endete einst mit folgendem Satz: «Zudem pflege ich einen multikulturellen Freundeskreis, der meine Seele nährt und meinen Horizont stets erweitert.» Cristina Alonso hat auch die Seele vieler Schülerinnen und Schüler sowie Kolleginnen und Kollegen genährt und deren Horizont erweitert. Wir danken ihr dafür und wünschen ihr von Herzen alles Gute.

*Thomas Tobler*





### **Hansruedi Bissegger, Saxophon, Klarinette, Orchester, Big Band**

Hansruedi Bissegger arbeitete seit 1992 an unserer Schule und wird nun pensioniert. Diese über dreissig Jahre in einige wenige Worte zu fassen, zu übermitteln, was er alles geleistet hat für die Schule und ihre Angehörigen, ist kaum bewältigbar. Um es trotzdem anzugehen, nehme ich mir einen Leitsatz von Hansruedi zu Herzen, nach dem er so vieles erfolgreich gestemmt hat: «Eifach mache!»

Hansruedi machte 1977 in St. Gallen die Matura, damals schon hat er sehr viel angerissen, ausprobiert, vor allem musikalisch. 1983 beendete er das Klarinettenstudium am Konservatorium Zürich mit Orchesterdiplom und Pädagogikabschluss. Seither war und ist er freier Musiker, Musiklehrer, spielte und spielt in verschiedenen Kammermusikformationen, z.B. im «Ensemble für Neue Musik». Dort spielt er auch gerne Unspielbares, Töne, die es eigentlich gar nicht gibt: «Eifach mache!» Seit Februar 1992 arbeitete er am Stadelhofen, als Klarinetten- und Saxophonlehrer, seit 1995 als Leiter der Big Band. Er hat das Orchester und die Big Band mit vollem Einsatz aufgebaut und zu dem gemacht, was sie heute sind. Dabei hat er gezielt Schüler/-innen angefragt, alle durften immer mitspielen, auch Anfänger/-innen, «eifach mache», hat er gesagt, den Leuten das zugetraut und sie die schwierigsten Stücke spielen lassen (ohne ihnen zu sagen, dass sie schwierig sind). Hansruedi hat sowohl das Orchesterlager in Bischofszell unzählige Male organisiert und geleitet als auch das Lager von Orchester und Big Band zusammen, die Stimmung war jeweils toll. Es wurden Freundschaften geknüpft über die Klassen und Klassenstufen hinaus, der Zusammenhalt der Angehörigen der Kantonsschule Stadelhofen wurde auch davon wesentlich beeinflusst. Hansruedi ist ein Organisationstalent, hat auch hier «eifach gemacht» und es kam immer gut. Er hat Tanzabende, Filmabende, Konzerte dirigiert und grandiose Feste bei ihm und seiner Familie zuhause geschmissen. Hansruedi kocht gerne – zusammen mit seiner Frau Priska – und dabei kommt praktisch alles aus dem eigenen Garten: Gemüse, Käse, Honig, Tiere ... «Eifach mache!» Seit all diesen Jahren macht er so viel und so beschwingt, überzeugend, überzeugt und erfolgreich. Hansruedi zeigt damit, dass er Vertrauen hat in die Leute um sich, dass er mutig ist, und strahlt Zuversicht aus. Das ist ein didaktisches Konzept, von dem wir uns alle ein Stück abschneiden können: Mit Mut, Zuversicht und Vertrauen in die Mitmenschen «eifach mache». Nun wird er neue Felder und Themen finden für sein didaktisches Konzept.

Lieber Hansruedi, wir wünschen Dir dafür alles Gute, viel Freude in Haus, Hof und Garten und viele neue Ideen und Projekte, damit Du weiterhin tun kannst, was Dich erfüllt.

*Joanna Anders*

### **Jeannette Weber, Mediothek**

Die Co-Leiterin der Mediothek, Jeannette Weber, ist Ende August frühzeitig in Pension gegangen.

Die ursprünglich gelernte Übersetzerin (Sprachen D/F/E) und langjährige Bibliothekarin in ihrer Wohngemeinde trat 2013 eine 20 %-Stelle als Mediothekarin in der Mediothek der Kantonsschule Hohe Promenade an. Drei Jahre später wurde ihr Pensum auf 60 % erhöht und sie übernahm gleichzeitig die Mediotheksleitung.

Als Folge kantonaler Sparmassnahmen wurde 2016 beschlossen, die Mediotheken der KS Hohe Promenade und KS Stadelhofen zu einer gemeinsamen Mediothek mit zwei Standorten zusammenzulegen: Der grossräumige Standort Hohe Promenade sollte ein Medienzentrum, der kleinere Standort Stadelhofen ein Recherchezentrum werden. Im Oktober 2017 war schliesslich die Fusion vollendet, seither arbeitete Jeannette regelmässig im Standort Stadelhofen. Die Bereinigung und das Zusammenführen zweier Mediotheksbestände war eine grosse Herausforderung, die Jeannette mit hoher Professionalität, Know-how und Engagement meisterte. Sie trug massgeblich dazu bei, den Bestand des Standorts Stadelhofen zu reduzieren und diesen als Recherchezentrum zu etablieren. Sie war eine exzellente Kennerin des Bestandes und ihre Buch- und Film-Empfehlungen waren sehr geschätzt.

In Zukunft wird sie sich ihren Hobbys und Leidenschaften widmen: Bahnreisen durch Europa, Velofahren, Spanischkenntnisse vertiefen sowie neue Sprachen (z.B. Schwedisch) lernen – und selbstverständlich geniesst sie es, mehr Zeit zum Lesen zu haben. Als Film-Liebhaberin wird sie weiterhin oft ins Kino gehen und auch künftig im Kulturverein in Pfäffikon ZH aktiv mitarbeiten.

*Luciano Cavaliere*



## Ehemaligen-Verein kstalumni.ch – das Herbstfest

Der Ehemaligen-Verein kstalumni.ch wurde neu gegründet am 12. 4. 2019 und funktioniert dank sehr engagierten Alumnae im Vorstand wunderbar. Viele Alumni/Alumnae setzten sich ein bei der Studien-Beratung der jetzigen Schüler/-innen, und fünf nahmen sogar teil an der Retraite in Brunnen zum neuen Leitbild (siehe Seite 85).

Am 2.9. 2022 fand die jährliche Vereinsversammlung statt. Bestätigt oder neu gewählt in den Vorstand wurden Deborah Bernet, Thea Ebert, Sonja Koch, Lia Leutenegger, Hannah Pfalzgraf, Dânia Pinto, Sara Schild, Arthur Sobrinho, Mena Taverna, Eleni Treppe, Julia Utiger und Florentina Walser; Anita Bruppacher und Andrea Bringolf als Revisorinnen; neu gewählt als Präsidentin wurde Sara Schild.

Anschliessend gab es im Saal Hallenbau das grosse Herbstfest. Es sangen und spielten Helena Mühlhaus, die Bigband und der Kammerchor zum Tanz und zum besinnlichen, sehr poetischen Ausklang spätabends Nina Valotti.

Der Vorstand organisierte sich neu in Arbeitsgruppen (zu Mitgliedern, Homepage, Beratung, Anlässen). – Wir planen ein grosses Herbstfest 7. 10. 2023, diesmal wieder im Schulhaus, für alle Alumnae/i und alle Lehrer/-innen, natürlich mit viel Musik und Trank und Häppchen und viel Wiedersehensfreude.

*Urs Schällibaum*



## Maturandinnen und Maturanden 2023



4a



4b



4c



4d



4e



4f



4g

## Rede zur Maturitätsfeier, 6. Juli 2023

Sehr geehrte Anwesende – liebe Maturandinnen und Maturanden,

«Alles Leben ist Problemlösen.» Dieser Satz stammt vom österreichischen Philosophen Karl Popper. Dieser Karl Popper hat noch viele andere schlaue Dinge gesagt und vor allem komplizierte, aber für heute habe ich bewusst diesen ganz einfachen Satz von ihm ausgewählt. Und ich möchte den Satz mit Euch mal etwas genauer anschauen.

«Alles Leben ist Problemlösen.» Das klingt einfach so gut ... Und so wahr:

Es ist fast so, als würde nur schon das Aussprechen dieses Satzes eine Menge Probleme lösen. Ihr habt in den letzten vier Jahren eine Menge Probleme gelöst. Ich weiss das, weil ich vor 17 Jahren genau da sass, wo Ihr jetzt sitzt. Also erstmal herzliche Gratulation! Das ist kein Klacks. Die Probezeit am Anfang, dann all die Prüfungen, dann das Zittern wegen dem «doppelt kompensieren». Dann: was nehme ich für Kleider mit auf die Maturreise und und und. Und nun hat es für Euch alle gereicht. Ihr habt bestanden. Bravo!

Als mich Urs Schällibaum, mein ehemaliger Klassenlehrer, für diese Maturfeierrede angefragt hat, habe ich mich natürlich erstmal geehrt gefühlt und sofort zugesagt. Stellt Euch vor, Euer

heutiger Klassenlehrer schreibt Euch in 17 Jahren eine Mail, in der er Euch fragt, ob Ihr eine Maturfeierrede halten wollt. Da kann man nicht ablehnen.

Jedenfalls habe ich dann lange überlegt, was ich Euch hier erzählen kann, ohne Euch zu langweilen ... Urs sagte: mach bitte keine klassische trockene Rede, sondern mach es auf Deine Art. Ich muss zugeben, die schrägsten Ideen gingen mir durch den Kopf. Ich habe mich dann aber doch für etwas Seriöses entschieden. Es ist immerhin Eure Maturfeier ... und das erlebt Ihr nur einmal im Leben und da sollt Ihr schon was Geistreiches geboten bekommen.

Ich dachte also nach, was ich Euch erzählen kann und ging zurück in die Vergangenheit: Was ist das eigentlich für eine Zeit, die Ihr hinter Euch habt? Diese vier Jahre im Gymi Stadelhofen? Abgesehen davon, dass es sowieso das beste Gymi der Stadt ist. Doch auch das beste Gymi kann einen manchmal schier zur Verzweiflung bringen. Ich weiss noch, wie gestresst ich an meinem ersten Schultag war. Meine Mutter hatte mir ein Sandwich gemacht ... äh, nein, das war ja in der Primarschule. Aber auch am ersten Schultag im Stadi war ich natürlich gestresst: Wie integriere ich mich in die Klasse? Werden mich die anderen mögen? Was wird meine Rolle in der Klasse sein? Hoffentlich hat's coole Leute, und so weiter.

Also eigentlich alles nur soziale Fragen. Das machte mir viel mehr Sorgen als die Frage, ob ich die Prüfungen bestehen würde. Obwohl ich auch da manchmal Blut geschwitzt habe. Oder besser gesagt, hat sich das über die vier Gymi-Jahre umgekehrt. Am Anfang war es sozialer Stress, am Schluss purer Matur-Prüfungsstress.

In der Gymi-Zeit gab es aber auch ganz spezifischen Stress. Zum Beispiel den sogenannten «Absenzenheft-Stress». Das Problem war immer: Wie schaffe ich es, die Unterschrift meiner Mutter auf dem Absenzenheft so gut zu fälschen, dass Urs Schällibaum es nicht merkt? Heute kann ich meinem ehemaligen Klassenlehrer zugeben: Viele der Unterschriften waren von mir. Ach, mein geliebter Urs. Ich weiss noch, wie Urs Schällibaum uns in einer Philosophiestunde – das waren übrigens die besten Stunden während meiner Zeit am Stadelhofen! – einen Aufsatz schreiben liess zur Frage aller Fragen: Was ist der Sinn des Lebens? Ich kann mich leider nicht mehr erinnern, was ich damals schrieb, aber wenn ich heute nochmals den Aufsatz schreiben könnte, würde ich schreiben: Der Sinn des Lebens ist Probleme lösen – frei nach Karl Popper. Denn das Interessante ist eben: Wenn man es so formuliert, verlieren die Probleme plötzlich etwas von dieser Schwere, die sie ja naturgemäss haben. Der Sinn des Lebens ist Probleme lösen. Wie kann etwas schwer sein, wenn es der Sinn des Lebens ist?

Und ich sage Euch, Ihr habt zwar bisher in Eurer Schulzeit und Eurem Leben schon eine beachtliche Menge Probleme gelöst, wie gesagt, all die Prüfungen und der soziale Stress und so ... aber da kommen noch gaaaanz viele weitere Probleme auf Euch zu, die es zu lösen gilt. Ich habe eine kleine Liste zusammengestellt mit Problemen, die mir spontan eingefallen sind: Klimakatastrophe, Kriege, Social Media, Pandemien, Neoliberalismus, Rechtsrutsch, Nationalismus, Demokratiekrise, autokratisch regierte Atomwächte, Abholzung des Regenwaldes, Plastikmüll, Künstliche Intelligenz, Antibiotikaresistenzen.

Als ich im Jahr 2006 da sass, wo Ihr jetzt sitzt, hatten wir viele dieser Probleme noch überhaupt nicht auf dem Schirm. Ok, wir hatten 2001 die Anschläge auf das World Trade Center in New York und dann 2003 den Irakkrieg und den Afghanistankrieg. Aber von Klimakrise war damals – also nur schon vor 17 Jahren – keine Rede. Niemand hat davon gesprochen, man sol-

le weniger Fleisch essen, das Wort «Flugscham» gab es noch lange nicht, Greta Thunberg war nicht mal geboren, die letzte Pandemie lag fast 100 Jahre zurück und das Bio-Sortiment in Migros und Coop war verschwindend klein. Es gab nicht mal richtige Smartphones. Das erste iPhone kam 2007 auf den Markt, ein Jahr nach meiner Matur. Und ja, wir benutzten damals einfach mit einer grossen Selbstverständlichkeit das generische Maskulin.

Es war wirklich eine andere Zeit als heute. Und heute? Ihr habt Eure Maturfeier und vor den Toren Europas herrscht Krieg und irgendwie hat man das Gefühl, dass es an allen Ecken und Enden brennt auf der Welt. Ich beneide Euch wirklich nicht. Und irgendwie beneide ich Euch eben doch!

Denn obwohl Ihr Euch heute genau gleich kleidet wie wir damals in den 90ern, habt Ihr doch ein ganz anderes politisches Bewusstsein als wir damals. Als ich in Eurem Alter war, waren politische Fragen unwichtig. Wir haben einfach konsumiert und Party gemacht. Ich sage nicht, dass es nicht auch damals schon politische junge Menschen gab, aber verglichen mit heute waren es wirklich Ausnahmen. Genauso muss man sagen, dass auch Eure Generation nicht in ihrer Gesamtheit politisch ist. Es gibt immer noch viele, die einfach eine gute Zeit haben wollen und sich für schnelle Autos und das neueste Handy interessieren.

Der jüngere Bruder eines Kumpels von mir ist zum Beispiel auf einer dieser Online Dating Apps und da kann man offenbar ankreuzen, wie die eigene politische Haltung ist. Also rechts, eher rechts, liberal, links und so weiter. Und da kann man ebenfalls auswählen: «unpolitisch». Wie kann jemand ankreuzen, er oder sie sei «unpolitisch»?

Ok, immer noch besser als rechts. Aber wie muss man durch die Welt gehen, um sich selbst als unpolitisch zu bezeichnen? So à la: «Ah, die Mietpreise steigen mal wieder wegen der Gentrifizierung. Janu.» oder: «Die Temperaturen waren bereits im Januar auf einem Allzeithoch. Naja, ist halt so ... ».

Ja, aber Ihr seid anders! Hoffentlich! Also wenn ich heute sehe, wie zum Beispiel der Klimastreik sich organisiert, oder auch was für ein Bewusstsein da ist für Minderheiten jeglicher Art, die Sensibilität für marginalisierte Gruppen und so weiter. Wirklich: Hut ab! Die Gesellschaft oder zumindest gewisse Teile davon machen also doch immer wieder moralische Fortschritte. Und die sind auch dringend nötig, da es wie gesagt noch viele Probleme anzugehen gilt. Und guess what: Ihr habt die einmalige Chance, da mitzumachen! Und wenn Ihr das tut, dann vor allem für Euch. Denn Ihr werdet von allen hier am längsten auf dieser schönen blauen Kugel bleiben. Überlegt Euch also gut, welches Studium Ihr auswählt!

Das Studium. Es gibt da etwas ganz Wichtiges, das Ihr wissen solltet, bevor Ihr mit dem Studium anfängt: Es wird die schönste Zeit Eures Lebens sein. Schöner wird es danach nicht mehr. Vertraut mir. Und ganz wichtig: Ihr solltet unbedingt ein Austausch-Semester machen. Ich habe mir gesagt: Falls ich mal in meinem Leben eine Maturfeierrede halten darf, wird dieser Punkt besonders stark hervorgehoben: Das Austauschsemester!

Ich habe an der Zürcher Hochschule der Künste studiert. Und da bin ich im fünften Semester für ein halbes Jahr nach Buenos Aires gegangen. Ich war damals 25 Jahre alt und es war die beste Entscheidung meines Lebens. Es war nicht immer einfach, am Anfang war ich oft einsam, musste mich zurechtfinden, Freunde finden, die Sprache lernen, es war auch mega kalt im August in Buenos Aires. Ich hatte viel zu wenig Kleider dabei und und und. Aber je mehr

Probleme ich in dieser riesigen fremden Stadt auf eigene Faust löste, umso besser wurde es. Ich habe Spanisch gelernt, einen guten Freund fürs Leben gefunden und überhaupt kam ich am Schluss mit einer solchen Portion Selbstvertrauen zurück und zehre bis heute davon. Also: Austauschsemester während des Studiums – wärmstens zu empfehlen. Zuerst werdet Ihr es vielleicht bereuen und dann um nichts missen wollen.

Nach dem Studium werdet Ihr dann ins Berufsleben einsteigen. Und ja, da rechne ich zum Beispiel auch den oder die freischaffende Künstlerin mit ein. Die muss auch schauen, wie sie zu ihren Brötchen kommt und ihr Dach über dem Kopf bezahlen kann. Also: die Berufswelt ist ebenfalls ein Bereich, in dem gaaanz viele Probleme auch Euch zukommen ... und keine Angst, wenn Ihr gerade keinen Plan habt, was Ihr überhaupt mal werden wollt.

Mein Werdegang war sehr durch Zufälle geprägt. Ich hatte eigentlich überhaupt keinen Plan, was ich nach der Matur machen möchte. Nach einem Zwischenjahr bewarb ich mich einfach mal beim Schweizer Fernsehen für ein Praktikum. Wäre doch cool, mal beim Fernsehen vorbeizuschauen, dachte ich mir. Tatsächlich stellte mich die damalige Redaktionsleiterin der Sendung «Kulturplatz» nach einem Treffen ein, mit der späteren Begründung, wir Menschen mit einem -ic im Nachnamen hätten es eh schwierig, ein Praktikum zu bekommen, deshalb tue sie was dagegen.

Ich heisse Igor Basic und meine Eltern stammen aus Bosnien. Ja, manche nennen die Begründung der Redaktionsleiterin «positiven Rassismus», ich war einfach nur froh darüber! Übrigens habe ich das Gefühl, dass das in den letzten zwei Jahrzehnten deutlich besser geworden ist. Also, dass Menschen mit Wurzeln im Balkan nicht mehr so benachteiligt werden aufgrund ihres Nachnamens. Man hat sich wahrscheinlich an uns gewöhnt und gemerkt, dass wir genauso einen super Job machen wie alle anderen auch. Man lädt uns sogar schon ein, um Maturfeierreden zu halten! Es tut sich was.

Aus diesem Praktikum sind nun schon über 10 Jahre geworden. Ich mache Radiosendungen und Fernsehbeiträge zu Kultur und Gesellschaftsthemen. Übrigens: «Radio», das sind diese kleinen Geräte mit einer seltsamen Antenne, wo so Geräusche rauskommen. Und «Fernsehen», das ist wie Euer Smartphone oder Tablet, einfach mega gross und unpraktisch. Vielleicht ist dem einen oder der anderen von Euch schon mal so ein Gerät begegnet.

Ich bin heute sehr glücklich mit meiner Arbeit und das hat auch damit zu tun, dass ich schon tausende – Achtung: «Probleme» in den letzten zehn Jahren auf der Arbeit gelöst habe. Wirklich tausende ... «Wie soll ich das Interview am besten führen?» Oder: «Wenn ich morgen auch noch krank bin, dann schaffe ich den Beitrag nicht mehr rechtzeitig bis Freitag, aber dann muss er über den Sender. Ok, Ruhe bewahren, ich muss wohl am Donnerstag eine Nachtschicht einlegen, damit ich dann am Freitagmorgen nochmals drüber schauen kann» und so weiter.

Die frohe Botschaft ist: Mit jedem gelösten Problem wurde ich sicherer in meinem Job, erfahrener, mutiger, selbstbewusster. Heute kann mich nichts so schnell aus der Ruhe bringen. Es tauchen natürlich immer noch Probleme auf, aber ich habe in meinem Job auch gelernt, besser mit Problemen umzugehen.

Ja, wer hätte gedacht, dass ich mal hier oben stehe und vor lauter jungen Menschen irgendwelche Weisheiten von mir gebe. Wie Ihr gemerkt habt, spreche ich aber vor allem von mei-

nen Erfahrungen und versuche es zu vermeiden, Euch Ratschläge zu geben. – Ok, das mit dem Austauschsemester musste ich einfach sagen, weil es wirklich eine super Sache ist.

Aber eigentlich ist es kontraproduktiv, Ratschläge zu geben. Ich kenne das von mir: Wenn mir jemand einen Ratschlag gibt, habe ich instinktiv den Impuls, ihn erst recht nicht zu befolgen. Ich habe mal den tollen Satz gehört – übrigens: Merkt Euch den Satz für Eure Eltern, denn Eltern sind Weltmeister im Ratschläge erteilen. Also, der Satz lautet: «Auch Ratschläge sind Schläge».

Wenn Eure Eltern Euch also das nächste Mal einen nervigen Ratschlag geben, dann fragt sie ruhig, warum sie Euch ständig schlagen? Wenn sie dann ganz verduzt dreinschauen und fragen, wie Ihr das meint, dann sagt ihnen ruhig: «Auch Ratschläge sind Schläge». Mal schauen, wie sie reagieren, vielleicht bringt es sie ja ein ganz klein wenig zum Nachdenken.

Leider klappt das aber nicht immer. Ich habe das kürzlich sogar mal meinem Vater gesagt. Er gibt mir immer noch regelmässig ganz viele Ratschläge, obwohl ich mittlerweile 37 Jahre alt bin – und wisst Ihr, was er geantwortet hat, als ich ihm sagte: «Vater, auch Ratschläge sind Schläge.» Er sagte: «Ja, aber meine Ratschläge sind gute Schläge ... »

Ihr seht, es ist schwierig. Aber genau, um mit solchen Antworten umgehen zu können, muss man schlau sein in dieser Welt. Und da mach ich mir einmal mehr keine Sorgen um Euch, denn wenn jemand schlau ist, dann seid Ihr es. Ihr gehört zur Intelligenz-Elite dieses Landes. Im Gymi lernt man so viel über die Welt und vor allem lernt man zu lernen. Und Lernfähigkeit, das ist etwas, das Ihr beim Problemlösen in der Zukunft sehr gut gebrauchen könnt. Ihr habt also ganz viele Werkzeuge, um die Zukunft dieser Welt konstruktiv mitzugestalten.

Zum Schluss meiner Rede möchte ich noch auf etwas zu sprechen kommen, was mir wichtig ist, auf einen Faktor, der Euer Leben bisher beeinflusst hat und es auch noch weiterhin sehr stark beeinflussen wird und auf den Ihr leider keinen Einfluss habt. Nämlich – den Zufall.

Ich habe ja vorhin gesagt, dass ich zufällig ins SRF gerutscht bin. Jetzt würden manche sagen, das war kein Zufall. Es gibt einen Grund, warum ich damals auf die Idee kam, einfach mal eine Bewerbung ans SRF zu schicken. Nämlich, weil ich vorher tolle Sendungen im Fernsehen gesehen habe. Und es gab auch einen Grund, dass mein Bewerbungsschreiben bei der Kultur gelandet ist, weil diese Abteilung gerade einen Praktikanten suchte. Und es gab auch einen Grund, wieso die Redaktionsleiterin mich bevorzugte wegen meines Nachnamens, weil sie schon sensibilisiert war auf das Thema. Es gab auch einen Grund, warum sie überhaupt Redaktionsleiterin war, weil sie damals in ihrer Jugend auch eine Ausbildung gemacht hatte, die sie in den Journalismus führte, und so weiter. Also alles eine lange Kausalkette ... und da war also ganz und gar nichts zufällig ... Oder?

Und nun, liebe Maturandinnen und Maturanden und liebe andere Anwesende, nun kommt die wahre frohe Botschaft meiner heutigen Rede: Der Zufall existiert tatsächlich. Vor ein paar Tagen habe ich in einer Fernsehsendung ein Interview mit einem österreichischen Physiker gesehen, der vor Kurzem den Nobelpreis für Quantenphysik bekommen hat. Er forscht schon sein ganzes Leben lang an Quanten, das sind die kleinsten bekannten Teile im Universum – also daraus besteht alles. Sogenannte Elementarteilchen.

Dieser alte Physiker sitzt also da in dieser Fernsehsendung und sagt einfach so nebenbei folgenden Satz: «Die grösste Entdeckung des 20. Jahrhunderts – neben der Relativitätstheorie

von Einstein – ist die Entdeckung, dass es den absoluten Zufall gibt.» Denn diese kleinsten Teilchen, diese Quanten können einfach aus dem Nichts entstehen, ohne irgendeinen Grund. Sie entstehen einfach – zufällig. Und wenn wir alle aus diesen kleinsten Teilchen bestehen, die zufällig in die Welt kommen und auch wieder zufällig weggehen – also auch unser Gehirn besteht daraus, unser Denkkapazität – dann heisst das doch, dass auch unsere Gedanken einfach aus dem Nichts entstehen und dass es den absoluten freien Willen gibt und folglich auch den absoluten Zufall in unserem Leben?

Falls das so ist, falls es den absoluten Zufall gibt und wir davon tagtäglich unendlich oft betroffen sind, dann ist das doch crazy. Denn das bedeutet: Nichts ist vorherbestimmt. Die Zukunft liegt in unseren Händen, auch in Euren Händen.

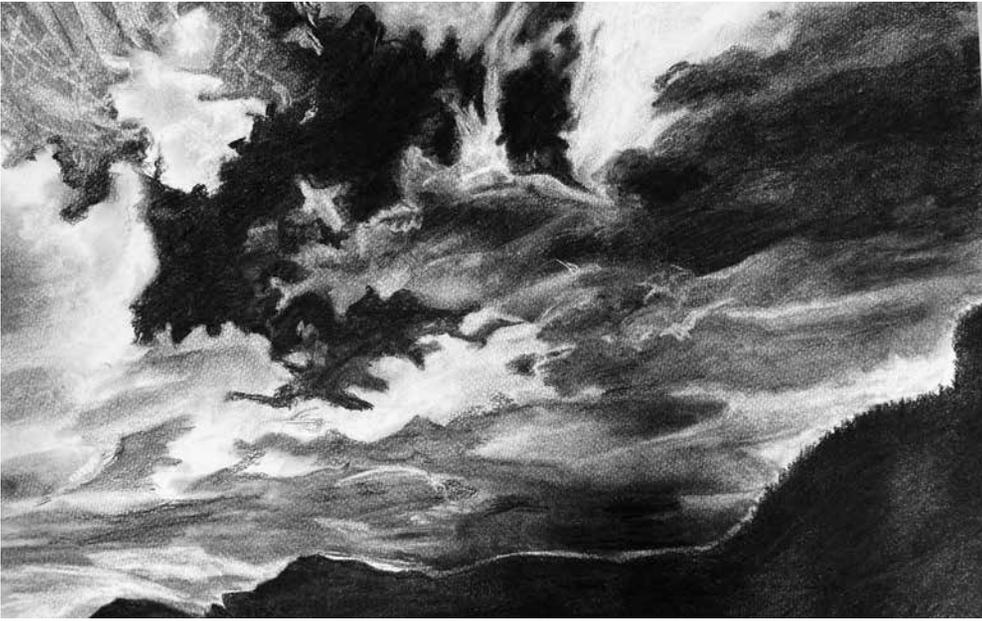
Die Lösung oder Nichtlösung der Probleme dieser Welt ist also nicht schon festgeschrieben, sondern alles ist offen. Ihr bestimmt, wie es weitergeht. Und wenn Ihr mal vor einer schier unlösbaren Aufgabe steht und fast daran verzweifelt, dann erinnert Euch einfach an diesen unglaublich klugen Satz von Karl Popper: «Alles Leben ist Problemlösen».

Vielen Dank!

*Igor Basic*

Igor Basic machte die Matura im musischen Profil 2006 an der Kantonsschule Stadelhofen, studierte an der ZHdK Audiovisuelle Medien und ist seit über 12 Jahren beim Schweizer Radio SRF tätig, unter anderem bei «Kulturplatz», Radio SRF 2 Kultur, und neuerdings auch in der Redaktion «Religion und Philosophie».







## Mitarbeiter/-innen

Kap.

# 5

Marion Maglia, seit 2021 an der Kantonsschule Stadelhofen tätig, ist umgänglich, offen und neugierig; sie liebt den Kontakt mit Menschen generell und ebenso an unserer Schule, sei es mit den Schüler/-innen, den Lehrpersonen oder den Mitarbeitenden. Dabei war es bei ihrem Start mitten in der Corona-Zeit gar nicht so einfach, alle kennenzulernen, trug doch jede/-r Maske! Das hat sie unterdessen natürlich längst nachgeholt, und ihre nahbare Art sowie ihr Interesse daran, wie es ihren Mitmenschen geht, wird von uns allen sehr geschätzt. Ihre Arbeiten im Sekretariat der Kanti Stadelhofen packt sie zügig und unkompliziert an, sie ist flexibel, macht auch mal einen Spruch und lacht gerne. In ihrem Leben gab es sehr schöne und äusserst schwierige Zeiten, diese Höhen und Tiefen werden im folgenden Porträt beschrieben. Wir wünschen ihr für ihre Zukunft weitere Höhen, einige deuten sich ja auch bereits an, sei es bei der geplanten Wanderung mit ihrer Tochter oder auch bei ihrer baldigen Hochzeit ...

## Marion Maglia

### Ein brennendes Haus und eine baldige Hochzeit

Marion Maglia (-Arm) hat extrem gerne Menschen und liebt ihre Geschichten. Auch ihre eigene Geschichte enthält einige Wendepunkte... Marion wurde 1972 in Winterberg bei Effretikon geboren. Zunächst Einzelkind, bekam sie mit 12 Jahren noch eine Schwester, dazu hatte Marion gemischte Gefühle. Vielleicht auch deshalb, weil die Mutter manchmal etwas unzufrieden im Leben stand. Sie wurde mit Marion bereits während ihres zweiten Bildungsweges zur Matura schwanger und brach diese deswegen ab, der Vater hingegen schloss seine Matura für Erwachsene ab und konnte anschliessend sein Studium als Seklehrer absolvieren. Es war zwar schön für Marion, dass die Mutter viel zuhause war, manchmal allerdings gab diese ihr zu verstehen, dass sie wegen der Tochter auf einiges verzichten musste... glücklicherweise fand die Mutter dennoch Tätigkeiten, die sie ausfüllten, abends gab sie Gymnastikstunden und sie leitete die Frauenriege des Dorfes mit viel Herzblut. Marion besuchte bei ihrem Vater drei Jahre lang die Oberstufe, ihre Schwester dann 12 Jahre später auch. Marion hatte eine schöne Kindheit und blickt gerne darauf zurück.

Der berufliche Werdegang von Marion enthält viel Konstanz, man kann sagen, dass Marion nach ihrer Ausbildung eigentlich fast ihr ganzes Leben lang bei der Akad in Oerlikon arbeitete, nämlich 32 Jahre lang! Zunächst war sie dort angestellt für 4 Jahre, dann probierte sie drei andere Jobs aus, kehrte jedoch gerne zurück. Sie hatte nämlich spannende Aufgaben, war im Verkauf sowie in der Ausbildungsberatung tätig, und der Kontakt mit den Menschen gefiel ihr sehr gut. Im Mai 2000 heiratete Marion und im Juli 2000 kam ihre Tochter Vera zur Welt, 28 findet sie noch heute ein gutes Alter, um Mutter zu werden. Sie bekam die Möglichkeit, bei der Akad weiterhin Teilzeit zu arbeiten. Danach war sie im Schulsekretariat tätig, und auch diese Arbeit machte ihr viel Freude, vor allem auch die Betreuung der Lehrlinge. 2004 bekam Marion ihre zweite Tochter Laura.

Auch wenn ihre Arbeit Spass machte, überlegte sich Marion zusehends, ob sie wirklich bis zur Pensionierung an der Akad bleiben will. Sie hatte zwar immer gerne dort gearbeitet und sich sehr verbunden gefühlt mit der Schule. Doch irgendwie stimmte es immer weniger: Der Klett Verlag übernahm 2019 die Aktienmehrheit und Marion hatte das Gefühl, dass jede/-r ersetzbar wurde und es vorrangig darum ging, rentabel zu sein. Nach ihrer Entscheidung schliesslich, die Akad zu verlassen, ging es schnell: Gleich bei ihrer ersten Bewerbung am Rychenberg kam Marion in die engere Auswahl und bereits ihre zweite Bewerbung war erfolgreich: es war diejenige auf ihre Stelle hier am Stadelhofen! Unmittelbar, nachdem Marion die Akad verlassen hatte, habe es «gräblet», wie sie sagt, es gab grosse Umstrukturierungen und sie war froh, dass sie vorher gegangen war.

Dass sich ihr Start am Stadelhofen nicht ganz einfach gestaltete, lag nicht an den Menschen, sondern an Covid: Alle trugen Masken und es war gar nicht so leicht, die Men-



schen kennenzulernen ... auch brachte diese Zeit viel zusätzliche Organisation mit sich: Damit, Prüfungspläne zu erstellen, war Marion vertraut, doch nun ging es auch darum, Dinge aufzugleisen, wie die Spucktests für alle Schüler/-innen und Lehrpersonen! Doch Marion arbeitete sich schnell in ihre Aufgabenbereiche ein. Sie ist zuständig für das Personal der Lehrpersonen, das heisst für Austritte, Anstellungen, Dienstaltersgeschenke, dann für die Planung der Maturitätsprüfungen sowie der Vormaturitätsprüfungen und sie betreut die Klassen von Joanna Anders administrativ. Wir alle an unserer Schule spüren dabei die grosse Offenheit und Herzlichkeit von Marion: Sie ist gerne am «Schalter» im Sekretariat und im Kontakt mit Menschen. «Alleine im Büro würde ich eingehen wie ein Pflänzchen», sagt sie. Dabei achtet sie auf einen Ausgleich zur Arbeit; sie hat am Montag frei und vor einiger Zeit das Wandern wiederentdeckt. So hat ihre ältere Tochter sie zum letzten Muttertag eingeladen, mit ihr vier Tage wandern zu gehen, das Projekt wollen sie diesen Sommer zusammen umsetzen, indem sie um den Thunersee laufen.

Marion, das merkt man im Gespräch, ist vielseitig interessiert, sie ist im Reinen mit sich und geniesst ihr Leben. Davor gab es aber auch Brüche in ihrem Leben, der massivste Bruch geschah im Jahr 2011. Es handelt sich um das Jahr, in dem ihr Haus brannte. Das Haus in Lindau, das die Familie damals bewohnte, bestand aus 3 Stockwerken. Ihr Mann baute vieles in dem riesigen Haus selber aus, zudem gehörten dazu 1800 m<sup>2</sup> Land. Beheizt wurde es mit einer Holzheizung, man musste das Holz fräsen, spalten und selber einfeuern. Einmal, es war im Februar 2011, geschah das furchtbare Unglück: Marion erwachte nachts, es war so hell, sie reagierte sofort und wusste, es brennt. Das Bild, wie sie alle mitten in der Nacht aus den Zimmern fliehen und im Pyjama vor dem lichterloh brennenden Haus stehen, das vergisst sie nie mehr. Es ist auch Symbol für einen Wendepunkt im Leben von Marion. Zunächst zum Schlechten, wie ein schlechtes Omen.

Die Familie musste eine Übergangswohnung im Dorf beziehen, diese war sehr spartanisch, es war eine kleine 3.5-Zimmer-Wohnung. Vieles hatten sie eingelagert, zum Glück waren ihre persönlichen Wertsachen unversehrt geblieben. Was Marion sehr zu schaffen machte, war, dass sie selber durch eine Unachtsamkeit die Verursacherin des Brandes gewesen war. Für ihre Beziehung, die schon lange nicht mehr so gut war, bedeutete dies das Ende. Marion funktionierte zu dieser Zeit zwar noch, aber es ging ihr nicht gut. Vier Jahre zuvor war ihre Mutter an einer Lungenembolie verstorben, dieses traurige Ereignis hatte sie bereits sehr belastet und mitgenommen. Nach dem Schrecken des Brandes musste sie zudem die Trennung verarbeiten. Auch resultierten aus dem Brand sehr viele zusätzliche Arbeiten, es ging nun darum, die Listen für die Versicherungen zu erstellen etc.

Marion sah den Tatsachen ins Auge; die Trennung war da, sie wusste, sie würde auch in Zukunft viel Energie benötigen, um weiterzubestehen im Leben als arbeitende und alleinerziehende Mutter. Also reagierte sie glücklicherweise schnell, als sie spürte, wie sie an einen Erschöpfungspunkt gelangte und nahm eine längere Auszeit. In dieser Zeit fand sie heraus, was ihr guttut, dazu war vorher schlicht keine Zeit vorhanden. Sie nahm kreative und meditative Tätigkeiten auf und besuchte Bewegungs- und Körpertherapien, die sie zurück zu den eigenen Bedürfnissen führten. Und sie hat die Tätigkeiten, die ihr guttun, bis heute beibehal-

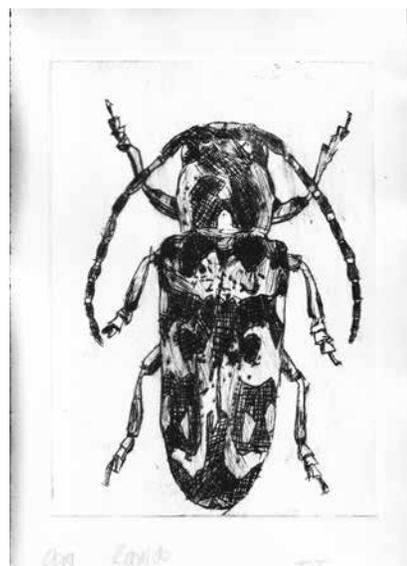
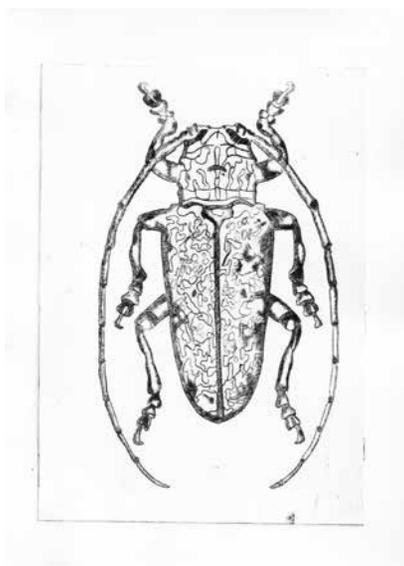
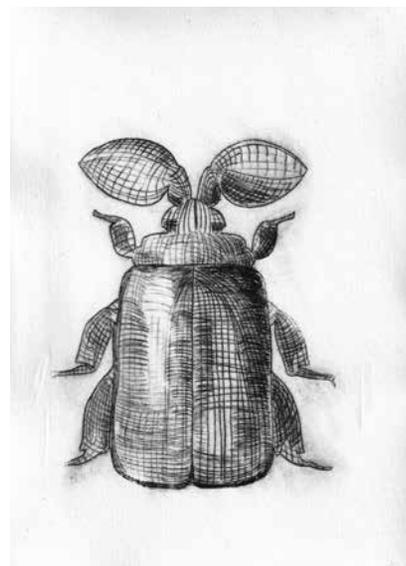
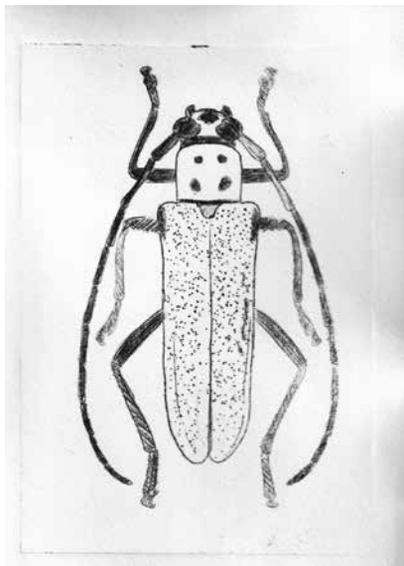
ten. So etwa war sie während 10 Jahren jede Woche mit einer Freundin walken, das Draussensein in der Natur und die guten Gespräche halfen ihr. Heute also steht dieses brennende Haus immer noch für ein Zeichen, dass sich das Leben verändert hat, das ja, aber einige dieser Veränderungen waren vermutlich schon länger nötig gewesen, wie die Trennung von ihrem Mann.

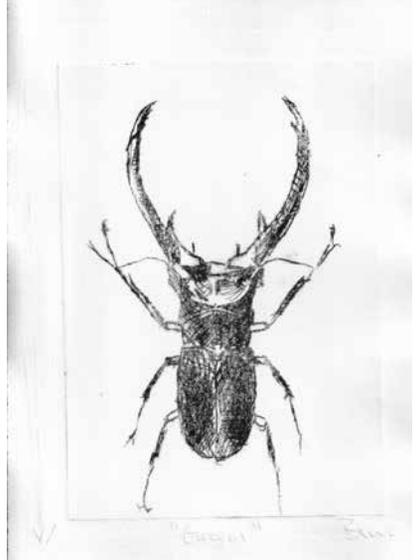
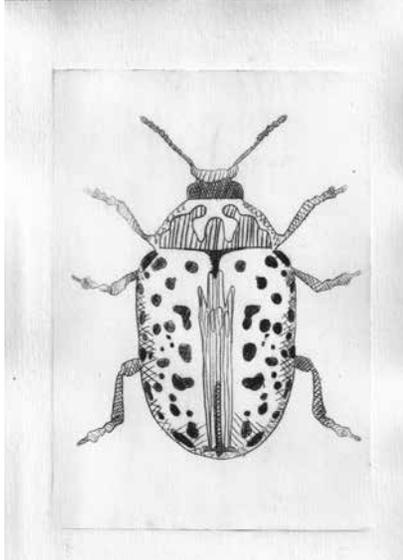
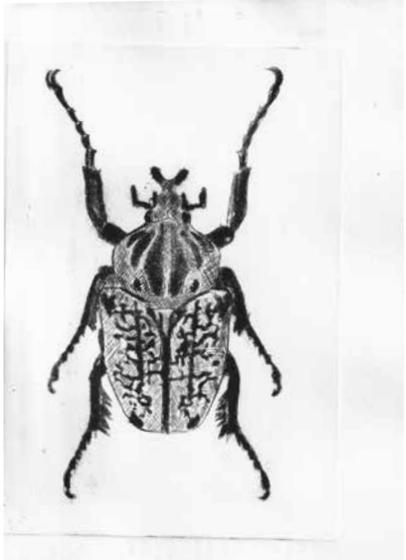
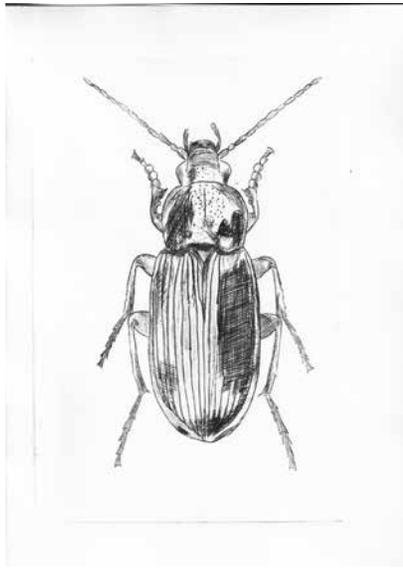
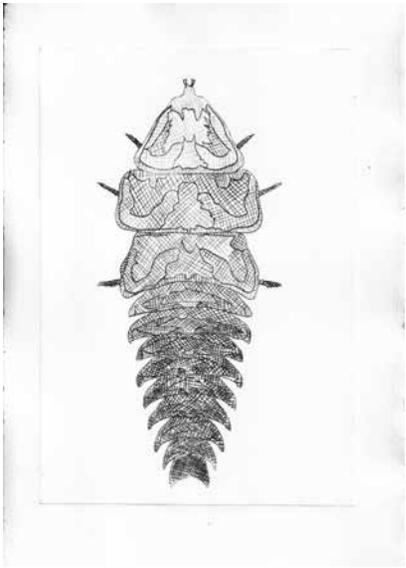
Marion bezog eine Dreizimmerwohnung in Tagelswangen, dort lebte sie zehn Jahre lang mit ihren Töchtern. Als diese auszogen, wechselte Marion in eine 1.5-Zimmer-Wohnung in Nürens Dorf, und nach einem Jahr, als ihre Vermieterin Eigenbedarf anmeldete, zog sie zu ihrem Partner in der Nähe von Winterthur. Mit ihrem Partner unternimmt sie viel. So machen sie aktuell zusammen eine Weiterbildung zum Resilienzcoach und sind zusammen kürzlich für einen Monat nach Madagaskar gereist. Es war ein intensives Erlebnis, die erste grosse Reise von Marion, in der sie zu fünft mit einem einheimischen Führer unterwegs waren – die bleibenden Eindrücke, von denen sie erzählt, sind noch ganz frisch. Und kürzlich, an ihrem 50. Geburtstag, hat Marion von ihrem Partner einen Heiratsantrag bekommen. Ob sie ihn angenommen hat? Ja, es wird bald eine Hochzeit in Weiss geben ...

Marion, wir sind froh, Dich an unserer Schule zu haben, und hoffen, dass Du Dich hier noch lange einbringen wirst!

*Anna Haebler*







# Kap. 6

Im Folgenden muss von einem Ereignis berichtet werden, das über uns alle seinen Schatten geworfen hat in seiner Tragik. Markus Huber, 55 Jahre alt, starb im Oktober 2022 eines unerwarteten Todes. An der bewegenden Gedenkfeier, welche die Schule im Dezember 2022 durchführte, haben Kolleg/-innen sowie ehemalige Schüler/-innen ihren Gefühlen Ausdruck verliehen vor den Anwesenden, unter denen sich auch auffallend viele ehemalige Schüler/-innen befanden. Dies zeigt, wie wichtig Markus Huber als Lehrperson für viele Schüler/-innen immer war, sowohl was ihre emotionale Unterstützung als auch ihre intellektuelle Entwicklung betraf. Urs Schällibaum und Michael Bucher sprachen beide in ihrer offiziellen Funktion als Prorektor der Schule bzw. als Sprecher der Fachschaft Mathematik, aber eben auch als Freunde von Markus. Ihre Worte sind im folgenden Kapitel abgedruckt. Viele, die Markus nahestanden, vermissen ihn sehr.

«Dass du, Markus, nicht mehr Teil bist von uns,  
daran werden wir uns nie gewöhnen wollen,  
aber müssen.»

Was sonst offiziell an der Kantonsschule Stadelhofen diskutiert und entwickelt wurde, findet sich ebenfalls im vorliegenden letzten Kapitel.

## Zum Gedenken an Markus Huber (1967–2022)

Am 19. Oktober 2022 schied Markus Huber unter unbegreiflich tragischen Umständen, in einem psychotischen Schub, aus dem Leben.

Am 1. Dezember veranstaltete die Kantonsschule Stadelhofen eine Gedenkfeier, mit verschiedenen musikalischen Beiträgen und Worten von Lehrer/-innen und auch Schüler/-innen.

Markus Huber machte die Matura 1986 an der Kantonsschule Freudenberg. Er studierte Mathematik und Philosophie, im Nebenfach Psychologie. Seine Lizentiatsarbeit 1997 trägt den Titel: «'Rationalibilater comprehendere incomprehensibile'. Grösse und Grenzen von Anselms Proslogion»: Das Unbegreifliche – selbst auf unbegreifliche Weise – aber doch zu begreifen versuchen – und dies auf rationale Weise. Das Proslogion ist eine Anrede, an ein Du – an das höchste Du.

Markus Huber fasste dann ein Dissertations-Projekt – zu Meister Eckhart – dem grossen Mystiker, der das Grundlose des Grundes – das Unbegreifliche der Existenz zu begreifen sucht. Markus gab dieses Projekt auf, nicht nur wegen einer ersten psychotischen Krise, sondern auch, weil er merkte, dass er lieber als selber schreiben den Dialog mit Menschen suchte. An der Universität schon war er Assistent gewesen und hatte Tutorate und Lektürekurse und Logik-Übungen geleitet und die Erstsemestrigen begleitet.

An der Kantonsschule Freudenberg war er Lehrbeauftragter, auch mit interessanten interdisziplinären Projekten. Auch damals schon führte er Lektüre-Blockwochen im Engadin durch.

An die Kantonsschule Stadelhofen kam Markus im Jahr 2002. Auf das Schuljahr 2005/6 wurde Markus Huber zur Mittelschullehrperson mbA mit besonderen Aufgaben gewählt.

Markus unterrichtete Mathematik – auch hier dialogisch. Das wirkliche Verstehen war ihm wichtig. Konzepte der Mathematik wirklich begreifen sollten seine Schülerinnen und Schüler – so prüfte er an der Matura jeweils im ersten Schritt dieses Verstehen von Konzepten oder eben Begriffen.

Markus war lange Jahre bis zuletzt auch Fachvorstand der Mathematik.

Markus unterrichtete immer wieder auch Philosophie – weit über das Studium hinaus forderte er auch von sich selbst das wirkliche Verstehen, arbeitete Texte immer wieder neu durch und entdeckte möglicherweise auch, dass auch er etwas noch nicht verstand.

In mehreren Weiterbildungsurlauben reiste er nicht nur oder las viel, sondern suchte philosophierend den Kontakt zu Menschen, die ganz anderswo arbeiten. Philosophie war für ihn absolut lebensnah – eben mit menschlichen Grundfragen überhaupt – und zugleich aber notwendig gekoppelt an absolute philosophische Grundlagen, wie eben auch rationale Logik. Markus Huber «verwandelte Scheinantworten in echte Fragen.»

An der Schule engagierte sich Markus Huber von Anfang an nicht nur in Arbeitsgruppen oder Kommissionen, er organisierte beispielsweise auch ein grosses Hausfest. Der Studienhalbtage «methodische Einführung in die Maturitätsarbeit», der seit 2006 für die dritten Klassen durchgeführt wird, war seine Idee.

2009 wurde Markus Huber zum Konvents-Präsidenten gewählt, zum ersten Präsidenten, der nicht selber Rektor war. In dieser Funktion suchte er das Gespräch mit allen Schulangehörigen und flocht die ganze Schule zusammen, gliederte äusserst komplexe Probleme auf und löste sie. In der Zwischenzeit schon banden ihn die kantonale und nationale Bildungspolitik. Vor bald 20 Jahren trat Markus Huber der kantonalen Lehrpersonen-Konferenz-Mittelschulen LKM bei. 2014 wurde er in den LKM-Vorstand gewählt und zugleich zum Vizepräsidenten, 2018 zum Präsidenten. Ab 2022 war er auch Präsident des kantonalen Synodalvorstands und damit der «oberste Zürcher Lehrer».

Markus dachte immer mindestens einen Schritt voraus und machte auf Probleme aufmerksam, die dann erst bemerkt wurden. Markus hatte sich früh schon für den Anschluss des Gymnasiums an die Volksschule eingesetzt. Als Präsident der LKM war er auch ständiger Gast an den SLK-Sitzungen und brachte dort seine kritische und vorausschauende Stimme ein. Er war in der MVZ-Arbeitsgruppe zur Weiterentwicklung der gymnasialen Maturität dabei – und an den MVZ-Sitzungen als Gast immer dabei.

Sein Wort galt in allen Gremien viel und er bereicherte sie durch seinen Scharfsinn, seine Ordnungskraft, seine Unerschütterlichkeit und seine Lebensfreude. Markus war ausserordentlich gut vernetzt und erfahren und konnte gut kommunizieren und erklären. Deswegen wurde er vom Bildungsrat in die Kommission Volksschule-Berufsbildung und in die Kommission für Mittelschulen gewählt. Er war in der Begleitgruppe des kantonalen Schulblatts und arbeitete in der Projektgruppe «Gymnasium 2022». In dieser kantonalen Projektgruppe war er massgeblich beteiligt und er konnte eigentlich alle Anliegen durchbringen.

Für den Kanton hatte er eine gerechte, sinnvolle Verteilung der neuen Maturitäts-Fächer und -Stunden angedacht. Wenn irgend möglich, werden wir seine Gedanken weitertragen.

Markus gab uns viele Anregungen, brachte immer neue Bücher mit, die er gelesen hatte, inspirierte uns und wir durften mit ihm Diskussionen führen, lustige, tiefe, interessante, oft bis in die späte Nacht hinein.

Markus Huber betreute Schülerinnen und Schüler mehrmals als Klassenlehrer, zuletzt die jetzige Klasse 4bMN. Oft pflegte er den Kontakt zu Schülerinnen und Schülern noch weit über die Matura hinaus in herzlicher Freundschaft. Und nicht wenige von ihnen hatten wegen ihm den Lehrberuf ergriffen.

Markus hatte ein ausserordentlich feines Sensorium für Menschen. Oft merkte er als Erster und viel früher als Andere, wenn es jemandem nicht gut ging.

Seine Zuwendung zu Menschen wird uns am meisten bleiben (und fehlen). Eine Zuwendung, die vielleicht nur Menschen haben, die tief gläubig sind. Ob es daran liegt oder woran sonst, vermögen wir nicht zu ergründen. Markus Huber war – zu allen Menschen – bedingungslos herzlich. Ohne irgendwelche Bedingungen. Er war grundlos herzlich. Eben ohne Grund und unbegreiflich, unbegreiflicherweise.

*Urs Schällibaum*

## **Gedenkfeier Markus Huber – Ansprache Fachkreis Mathematik**

Die Nachricht war für uns wie ein – dumpfer Schlag.  
Und dann: nichts.

Wir sprechen leise miteinander,  
als ob wir auf diese Weise das Geschehene ungeschehen machen könnten,  
und mit seltsamer Unaufgeregtheit  
versuchen wir uns seither zurechtzufinden.

Nur: wir sind schutzlos.

Markus hat uns immer beschützt – gegen aussen,  
sich für uns, unser Fach, unsere Ideen eingesetzt:  
mit formaler Wucht, strenger Logik und feinem Humor.  
Am gefährlichsten wurde er immer dann, wenn er diese drei kombinierte.

Gegen aussen beschützte er uns,  
gegen innen hielt er uns den Spiegel vor.

Mühelos konnte er auch gegen sich selbst argumentieren –  
mehr als sich selbst, nämlich, – schützte er das Argument.

Tiefgründig genügte dann nicht.  
Den Grund selbst wollte er spüren – sich ihn förmlich einverleiben.

Wir waren essen, alle zusammen, erst kürzlich, nach einer Weiterbildung,

wo er sich – nach vorne gebeugt – akribisch Notizen machte,  
die Kugelschreiber stets im rechten Winkel zur Tischkante ausgerichtet,

um dann – in einer Art Symmetrie: nach hinten gebeugt –, die Weinkarte genüsslich auf ihre  
Tauglichkeit hin zu prüfen.

Immer noch sprechen wir leise,  
auch, um uns solche Erinnerungen zu bewahren.

Dass du, Markus, nicht mehr Teil bist von uns,  
daran werden wir uns nie gewöhnen wollen,  
aber müssen.

*Michael Bucher*

## Neues Leitbild der Kantonsschule Stadelhofen

Das Mittelschulgesetz des Kantons Zürich schreibt vor, dass sich jede Schule ein Leitbild gibt. Dieses soll auf Basis einer allgemein gehaltenen Vision zentrale Ziele und Werte der Schule zusammenfassen und so eine Art Wegweiser für die nächsten Jahre darstellen. Es soll unter Mitwirkung vieler Schulseitiger erarbeitet werden und schliesslich – gemäss Gesetz – vom Konvent verabschiedet und von der Schulkommission gebilligt werden.

Das bisherige Leitbild der Kantonsschule Stadelhofen wurde vor 25 Jahren, kurz nach der Maturitätsreform 95 verfasst. Es schien deshalb an der Zeit, sich wieder einmal einige grundsätzliche Gedanken über den künftigen Weg der KST zu machen. Für die Umsetzung dieses Ansinnens holte die Schulleitung Unterstützung von aussen: Simone Inversini und Dominik Scherrer, zwei erfahrene Fachleute im Bereich der Organisationsentwicklung, führten uns während des Herbstsemesters 2022/23 Schritt für Schritt zu einem neuen Leitbild.

Zentrales Element bildete dabei eine zweitägige Tagung kurz vor den Herbstferien im Hotel Waldstätterhof in Brunnen SZ, an der neben Lehrpersonen und Mitarbeiter/-innen auch einige Mitglieder der Schulkommission sowie aktuelle und ehemalige Schüler/-innen der Kantonsschule Stadelhofen teilnahmen. Eine interne Arbeitsgruppe bereitete den Anlass unter der Leitung der beiden Moderator/-innen vor; die Weiterbildungskommission war für das Rahmenprogramm besorgt.

Das herrliche Wetter und die anregende Umgebung am Vierwaldstättersee bildeten einen idealen Rahmen, um sich in entspannter Atmosphäre mit den Fragen auseinanderzusetzen, welche Werte für unser Handeln in den kommenden Jahren massgebend sein sollen und welche Ziele wir damit anstreben wollen. Ein vielseitiges Freizeitprogramm (mit Führungen, Ausflügen, sportlichen Aktivitäten, etc.) sowie die gemeinsamen Essen sorgten für Abwechslung zwischen den Arbeitsblöcken und boten Gelegenheit für persönliche Gespräche und ungezwungenen Gedankenaustausch.

Die Ergebnisse der gemeinsamen Arbeit wurden auf Flipcharts festgehalten, die nach der Tagung als Grundlage zur Formulierung des neuen Leitbilds dienten. Aus der Vielzahl von Anliegen, Eindrücken und Impulsen destillierte eine zweite Arbeitsgruppe jene Ziele und Werte heraus, die von den Tagungsteilnehmer/-innen als besonders wichtig erachtet wurden. Eine kleine Redaktionskommission formulierte auf dieser Basis das neue, bewusst kurzgefasste Leitbild, das im Frühlingsemester dann von Konvent und Schulkommission verabschiedet wurde.

Claudia Siragna brachte den vorliegenden Text schliesslich in eine grafische Form, die mithelfen soll, dass Elemente des Leitbilds in den kommenden Jahren wieder im Schulalltag auftauchen. Dabei wurde sie von Judith Bosshart und Florian Bachmann unterstützt; Florian Bachmann wird zudem dafür sorgen, dass das Leitbild auch optimal in die neue Website der Kantonsschule Stadelhofen integriert wird.

*Thomas Tobler*

## Schulkommission

Neu in die Schulkommission gewählt wurde Herr Stefan Campagnoli, Sekundarlehrer: Herzlich willkommen! – Die zehn Mitglieder der Schulkommission trafen sich im Berichtsjahr mit der Schulleitung und der Vertreterin der Lehrer/-innen in fünf regulären Sitzungen. Neu nahm von der Schulleitung Prorektorin Joanna Anders an den Sitzungen teil.

Im Berichtsjahr wurden von der Schulkommission 9 Hauptbeurteilungen und 16 Zwischenbeurteilungen durchgeführt, ebenso ein Wahlverfahren mbA für Mathematik, das glücklich abgeschlossen werden konnte. Es konnten allerdings nicht alle Stellenprozente besetzt werden, weshalb eine erneute Ausschreibung im kommenden Schuljahr erfolgen wird. Die Schulkommission äusserte sich im Rahmen der Vernehmlassung zum Projekt «Governance», in dem auch die Rolle der Schulkommission neu organisiert werden soll. Ausserdem war die Schulkommission beteiligt am Entstehungsprozess des neuen Leitbilds, womit sie dieses von Anfang an mittrug. Vier Vertreter/-innen der Schulkommission nahmen an der Retraite in Brunnen teil. Ein Mitglied der Schulkommission arbeitete im Redaktionsteam mit. Schliesslich wurde das neue Leitbild einstimmig von der Schulkommission abgenommen.

Am 3. Oktober trafen sich die Mitglieder der Schulkommission und Lehrer/-innen zu einer Führung im Opernhaus und einem anschliessenden Apéro, um sich in einem informellen Rahmen kennenzulernen und auszutauschen.

Die Schulkommission liess sich an ihren Sitzungen über das Pilotprojekt Schulsozialarbeit informieren. Seit dem neuen Schuljahr ist Stefanie Plutschow im Rahmen eines kantonalen Pilotprojekts als Schulsozialarbeiterin (SSA) an der KST angestellt. Die SSA ist eine niederschwellige Anlaufstelle für Schüler/-innen, aber auch Lehrpersonen und Eltern im Zusammenhang mit Fragen zu Schüler/-innen bei Problemen und Krisen. In Zukunft soll auch Präventionsarbeit geleistet werden.

Zu dem Projekt «Glatttal» sind von den entsprechenden kantonalen Behörden keine neuen Informationen kommuniziert worden. Der Schulstart der neuen Schule verzögert sich damit um mindestens zwei Jahre, obwohl er dringend benötigt wird. In diesem Jahr waren die Anmeldungen für die neuen ersten Klassen an der KST ausserordentlich hoch. Es mussten viele Umteilungen vorgenommen werden. Der Andrang an unsere Schule ist gross, das freut uns! Herzlichen Dank allen Mitgliedern und der Lehrer/-innen-Vertreterin für die strategische Leitung und umsichtige Begleitung unserer Schule.

*Joanna Anders*

## Gesamtkonvente der Lehrer/-innen im Schuljahr 2022/23

Im Schuljahr 2022/23 fanden insgesamt fünf Konvente statt, vier regulär angesetzte und ein Sonderkonvent. Über die folgenden Themen wurde darin informiert, diskutiert und zum Teil abgestimmt:

Die in der gesamtschulischen Tagung in Brunnen im Oktober 2022 begonnene Arbeit an einem neuen Leitbild der Kantonsschule Stadelhofen wurde in zwei Konventen fortgesetzt: Der Entwurf der Arbeitsgemeinschaft, der auf den Ergebnissen der in Brunnen geführten Diskussionen basierte, wurde im 196. Konvent noch einmal mit allen Beteiligten kritisch reflektiert. Die daraufhin überarbeitete Version des Leitbilds konnte im 197. Konvent verabschiedet werden. Schliesslich wurde im Juli-Konvent das neue, als Postkartensammlung gestaltete Leitbild präsentiert.

Das Schulentwicklungsprojekt «Diversity» wurde ebenfalls an zwei Konventen behandelt: Im 197. Konvent informierte Rektor Thomas Tobler über das mehrstufige Projekt, das zusammen mit Rahel El-Maawi für die Kantonsschule Stadelhofen entwickelt wurde.

Frau El-Maawi berät Betriebe und Institutionen im Hinblick auf eine rassismuskritische und diversitätsorientierte Arbeitskultur.

Im 198. Konvent stellte Prorektorin Joanna Anders die Leiterin der Fachstelle Gleichstellung des Kantons Zürich, Susanne Nef, vor, welche die Umsetzung des Projekts im kommenden Schuljahr begleiten wird.

Ein zweites Schulentwicklungsprojekt, nämlich die Schaffung von neuen Möglichkeiten der Begegnung und Zusammenarbeit unter Lehrpersonen, wurde im 197. Konvent mit den Kollegen und Kolleginnen diskutiert. Erfragt wurde in erster Linie, welche Formen und Termine für einen pädagogischen Austausch an der Kantonsschule Stadelhofen geschätzt und genutzt werden würden. Die an diesem Konvent skizzierten Ideen werden nun geprüft und eventuell bald auch umgesetzt.

An verschiedenen Konventen befassten sich die Vertreterinnen der Schüler/-innen und die Lehrpersonen mit Regelungen und Leitfäden, welche ihre Arbeit und den Schulalltag unmittelbar betreffen: Im ersten Konvent des Schuljahres stellte Rektor Thomas Tobler die definitive Fassung des Papiers zum Amt der Klassenlehrpersonen vor. Am 197. Konvent wurde ferner der Vorschlag der Arbeitsgruppe zu den Nachprüfungsterminen angenommen, so dass es ab Schuljahr 2023/24 nur noch drei Nachprüfungstermine pro Semester geben wird. Im darauffolgenden Konvent wurde auch das neue Formular für Klassenlehrpersonen betreffend wiederholten Nachprüfungen verabschiedet, das diesen bei Bedarf als Kommunikationsinstrument mit den Schüler/-innen und deren Erziehungsberechtigten dienen kann. Schliesslich wurde am 198. Konvent die «Regelung zur Arbeitszeit der Schüler/-innen ausserhalb der Unterrichtszeit» von einer grossen Mehrheit der Konventual/-innen angenommen.

Auch in diesem Schuljahr ging es wiederholt um den schulinternen Prozess der digitalen Entwicklung: Einerseits wurde das Kollegium über die schulinterne Weiterbildung zur Digitalität informiert (K195) und andererseits präsentierten das Entwicklungsteam und die Kommission Qel zusammen die von ihnen durchgeführte Evaluation der anfangs Schuljahr erfolgten Einführung von BYOD bei den Schüler/-innen (K198).

Ende März 2023 wurden die Konvente sämtlicher Kantonsschulen zur Vernehmlassung zum Vorentwurf einer Änderung des Mittelschulgesetzes (Projekts «Governance» auf der Sekundarstufe II) eingeladen. Da die Schulen für das Verfassen dieser Antwort nur bis Ende Juni Zeit hatten und die darin vorgeschlagenen Änderungen der Führungs- und Organisationsstrukturen der Kantonsschulen gravierend sind, wurde für Mai ein Sonderkonvent angesetzt. Dieser wurde von den Konventsvorstandsmitgliedern zusammen mit der LKM-Delegierten Sabine Lippuner und der Delegierten des MVZ Susanne Jenny vorbereitet. Nach diesem Sonderkonvent wurde die Vernehmlassungsantwort durch den Vorstand fertiggestellt und von mir eingereicht.

Die Delegierten der LKM (Sabine Lippuner und Marc Schmassmann) sowie diejenigen des MVZ (Susi Jenny und Lilan Don) berichteten an mehreren Konventen über die Delegiertenversammlungen ihrer Gremien. Auch sie hatten sich eingehend mit der Vernehmlassung zum Projekt «Governance» auseinandergesetzt und stimmten inhaltlich weitgehend mit der Vernehmlassungsantwort des Konvents der Kantonsschule Stadelhofen überein.

Am 197. Konvent wurde die Amtszeit von Astrid Jeyakumar als Konventsvorstandsmitglied zum zweiten Mal um weitere vier Jahre verlängert, diejenige von Simon Burr zum ersten Mal. Ich danke ihnen an dieser Stelle dafür, dass sie weiterhin bereit sind, im Vorstand mitzuwirken. Im letzten Konvent des Schuljahres kündigte ich an, dass ich mein Amt noch ein Jahr ausüben werde. Die Wahl der neuen Konventspräsidentin oder des neuen Präsidenten wird spätestens im Januarkonvent 2024 stattfinden.

Ich danke den Mitgliedern des Konventsvorstandes, das sind die Schulleiter/-innen Joanna Anders, Ruedi Borer und Thomas Tobler sowie die Vertreter/-innen der Lehrpersonen Dina Blattmann, Simon Burr, Uwe Christian, Claudia Gabus, Anita Kaufmann sowie Astrid Jeyakumar, für die sorgfältige Gestaltung und Vorbereitung der Konvente und die von ihnen verfassten Protokolle. Die wertvollen Gespräche und die produktive Zusammenarbeit im Vorstand prägten auch die konstruktive Atmosphäre in den fünf Konventen. Dafür danke ich auch allen Mitgliedern der Schulgemeinschaft, welche an den Konventen des Schuljahres 2022/23 teilgenommen haben, sehr herzlich.

*Sabine Cassani, Konventspräsidentin*

## SOV Jahresrückblick 2023

Direkt nach den Sommerferien fand erneut das alljährliche Grillfest statt. Leider durften wir wieder nur die ersten Klassen einladen, was dazu führte, dass nur wenige Schülerinnen und Schüler kamen. Dies tat uns leid, denn es wäre auch eine Chance gewesen, um die Klassenkasse der dritten Klassen etwas aufzubessern. Auch war es schade für die Schüler/-innen, die sich so viele Mühe gemacht hatten, das leckere Essen zu machen. Trotzdem war der Abend sehr lustig und angenehm.

Um die Schülerinnen und Schüler noch etwas mehr aus ihrem Schneckenhaus zu locken, organisierte der SOV eine Halloween Party in einem Club. Es kam eine gute Anzahl unserer Schülerinnen und Schüler und viele waren verkleidet. Auch versuchten wir am Montag (am eigentlichen Halloween), alle nochmals zu motivieren sich zu verkleiden, indem sie dafür Süßigkeiten bekommen konnten. Des Weiteren hatten wir, um die Lernenden zu überraschen, das Schulhaus dekoriert. Wir mussten daraus lernen, dass wir einerseits besser Werbung machen müssen und dass uns andererseits die Dekoration von Außenstehenden abgenommen wird. Dennoch gab es ein paar Verkleidete, was uns sehr freute.

Weil der Marronistand und Invalidentag letztes Jahr Erfolge waren, haben wir diese Aktionen dieses Jahr wieder durchgeführt. Besonders beim Marronistand kamen viele vorbei und die Betreuerin war sehr nett.

Im Dezember machten wir einen Samichlaus-Tag in der Blockwoche. Drei Leute aus dem SOV verkleideten sich weihnachtlich und gingen in die Klassen, um Schokolade, Erdnüsse und Mandarinen zu verteilen. Auch legten sie in alle Klassenfächer einen mit Leckereien gefüllten Sack. Dies war lustig für die Klassen, aber besonders für den SOV.

Bezüglich der Fussball-Weltmeisterschaft in Qatar ging ein Aufruhr durch das Schulhaus. Die Einen wollten ein öffentliches Viewing im Schulhaus und die Anderen wollten die WM komplett boykottieren. Sogar im SOV selbst wurde diese Frage beinahe zu einem Streitkonflikt. Aufgrund einer Umfrage beschlossen wir dann ein Viewing zu machen; mit der Argumentation, dass die Einschaltquoten kleiner sind, wenn mehrere Schulsehenswürdigkeiten vor einer Leinwand sitzen, anstatt alle vor ihrem eigenen Gerät.

Der Skitag war auch dieses Jahr wieder ein Erfolg – obwohl eine Klasse es schaffte, ewig nicht einzuzahlen und es während dem Abhaken ein kleines Durcheinander gab. Die Meisten genossen den Tag sehr und hatten viel Spass.

Erstmalig stellten wir einen Rösliitag in der KS Stadelhofen auf die Beine. Hierbei konnten die Schüler anonym für jemanden eine Rose kaufen und wir verteilten sie dann im Klassenzimmer. Es haben sich alle über die Rosen gefreut und den SOV-Mitgliedern hat es Spass gemacht, sie zu verteilen und die glücklichen und oft überraschten Gesichter zu sehen.

Nach langem Klagen von der Schülerschaft haben wir es endlich geschafft, weitere und vor allem auch neue Mikrowellen zu organisieren: in der Mensa wie auch im SOV-Zimmer! Zu guter Letzt haben drei Mitglieder die Beschaffung eines Sofas im SOV-Zimmer durchgeführt. Ich glaube, das war das Highlight des Jahres, denn es haben alle extrem Freude daran. In praktisch jeder Pause sieht man Leute darauf sitzen, auch über Mittag und manchmal sogar noch nach der Schule.

Das Jahr hatte einige Höhepunkte wie auch ein paar Tiefpunkte, aber wir machten vor allem positive Erfahrungen und hoffen, dass wir nächstes Jahr wieder so viele gute Erinnerungen sammeln können.

*Joy Meuli, 3eM*



## Verzeichnisse

### Aufnahme erste Klassen/Aufnahmeprüfung März 2023 (ZAP)

	Total	altsprachlich	neusprachlich	musisch	math.-naturw.
Anmeldungen*	421	8	180	156	77
Prüfungsfreie**	57	-	13	36	8
Umteilungen***	21	-	13	-	7
Aufnahmen****	269	4	39	9	31
<b>Eintritte August</b>	<b>190</b>	<b>4</b>	<b>77</b>	<b>83</b>	<b>26</b>

\* Stand 10.2.2023

\*\* Prüfungsfreie aus dem Untergymnasium, ohne Probezeit-Repetent/-innen.

\*\*\* Stand 20.2.23 Andere Schulen übernahmen Kandidat/-innen schon für die Prüfung. An der KST wurden 6.3. 388 geprüft. Danach mussten weitere Umteilungen vorgenommen werden.

\*\*\*\* Stand 20.7.23 mit Prüfungsfreien, Probezeit-Repetent/-innen, Hospitant/-innen, Rücknahmen von anderen Schulen, Abmeldungen.

### Maturitätsprüfung Juli 2023

	Total	Schülerinnen	Schüler	bestanden
Musisches Profil	59	35	24	59
Altsprachliches Profil	6	3	3	6
Neusprachliches Profil	58	47	11	57
Math.-Naturw. Profil	16	9	7	16
<b>Total</b>	<b>139</b>	<b>94</b>	<b>45</b>	<b>138</b>

### Schülerinnen und Schüler 2022/23

	Anfang des Schuljahres		Während des Schuljahres eingetreten / ausgetreten				Ende des Schuljahres	
Musisches Profil	287	299	1	-	16	7	272	292
Altsprachliches Profil	19	21	-	-	-	1	19	20
Neusprachliches Profil	267	258	-	-	14	4	253	254
Math.-Naturw. Profil	118	120	-	1	12	9	106	112
<b>Schüler/-innen Total</b>	<b>691</b>	<b>698</b>	<b>-</b>	<b>1</b>	<b>41</b>	<b>21</b>	<b>650</b>	<b>678</b>

(Gelb: Werte des Vorjahres)

# KST

Gymnasium  
sprachlich  
musisch  
mathematisch-  
naturwissenschaftlich

Kantonsschule Stadelhofen  
Schanzengasse 17  
8001 Zürich  
Telefon 044 268 36 60  
Fax 044 268 36 90  
sekretariat@ksstadelhofen.ch  
www.ksstadelhofen.ch

## Impressum

### Redaktion:

Anna Haebler Lietz, Bettina Quinn, Joanna Anders  
Alle nicht gezeichneten Texte stammen von der Redaktion.

### Layout:

Annette Pfister

### Fotos:

Die Fotos wurden von den Autor/-innen der dazugehörigen Texte oder von Lehrer/-innen zur Verfügung gestellt oder stammen von der Redaktion.

### Bilderseiten:

Arbeiten aus dem Unterricht der Klassen 1aAN, 1cN, 1gM, 2aAN, 2eM, 3cN

Titelseite: aus den Skizzenbüchern der Klasse 2eM «Seeing the Everyday»

### Druck:

Feldner Druck AG, 8618 Oetwil am See

Auflage: 1000

© Kantonsschule Stadelhofen 2023

